

D. Martin Luthers Schrift „wider die himmlischen Propheten von den Bildern und [dem] Sakrament¹“

Der erste Teil gegen Ende 1524; der zweite Ende Januar 1525

Erster Teil

Ihre Torheit wird jedermann offenbar werden.

2. Tim. 3,⁹²

1. Walt's Gott und unser lieber HERR Jesus Christus. Da geht ein neues Wetter her. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt und meinte, es wäre ausgestritten: So hebt sich's allererst, und geht mir, wie der weise Mann spricht [Sir. 18,6]: „Wenn der Mensch aufhört, so muss er anheben.“

2. Doktor Andreas Karlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgster Feind geworden. Christus wollte ja nicht erschrecken und uns seinen Sinn und Mut geben, dass wir ja nicht irren noch verzagen vor dem Satan, der da vorgibt, er wolle das Sakrament rechtfertigen, aber gar viel ein anderes im Sinn hat, nämlich, die ganze Lehre des Evangeliums, so er bisher mit Gewalt nicht hat können betäuben, mit listiger Behandlung der Schrift zu verderben.

3. Nun hab ich's verkündigt, und meine Prophezeiung wird wahr werden (hab ich Sorge), dass Gott unsere Undankbarkeit wird heimsuchen und die Wahrheit lassen niederschlagen, wie Daniel sagt [Dan. 8,12], weil wir sie verfolgen und nicht annehmen, dass wir eitel Irrtum und falsche Geister und Propheten wieder haben müssen, welcher eines Teils nun drei Jahre vorhanden gewesen; durch seine Gnade sind sie bisher verhindert, wären sonst längst eingerissen. Ob er's weiter wird aufhalten, weiß ich nicht, weil niemand sorgt, niemand dafür betet und allzumal sicher sind, als schliefe der Teufel, der doch wie ein grimmiger Löwe umher geht [1. Petr. 5,8]. Wiewohl ich hoffe, es solle bei meinem Leben nicht Not haben. Darum ich auch, so lange ich lebe, wehren will, wie mir Gott verleiht, es helfe, wem es helfen kann. Und ist hiermit meine ernstliche treue Warnung und Mahnung:

4. Erstlich, dass jedermann mit ganzem Ernst Gott bitte um rechten Verstand und um sein heiliges reines Wort, angesehen, dass unter so mächtigem Fürsten und Gott dieser Welt, dem Teufel, gar nicht in unserer Macht steht, weder den Glauben, noch Gottes Wort zu erhalten, sondern es muss allein göttliche Gewalt da sein, die es beschirme, wie der 12. Psalm [V. 7-9] gar fein betet und spricht: „Die Worte Gottes sind rein, durchläutert siebenmal. Du, HERR, wolltest sie erhalten und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich. Denn Gottlose um und um sind, wo die losen Leute aufkommen.“ Vermessen wir uns, dass wir's haben, und sorgen nicht, wie wir's behalten, so ist's bald verloren.

5. Zum anderen, dass wir auch unseren Fleiß dazu tun und die Augen nicht schlummern lassen, sondern wacker seien, denn die Gnade hält Gott dennoch allzeit steif über der Welt, dass er keinen falschen Propheten lässt anderes vornehmen als etwas Äußerliches, wie da sind Werke und subtile spitze Fündlein von äußerlichen Dingen. Keiner nimmt sich an des Glaubens und guten Gewissens vor Gott, sondern allein was gleist und scheint vor der Vernunft und Welt. Gleichwie die Arianer hatten gar einen feinen Schein vor der Vernunft, da sie vorgaben, es wäre Gott nur Eine Person, der Vater; der Sohn aber und Heiliger Geist wären nicht rechter Gott.

6. Ebenso den Juden und Pelagianern tat es sanft und war leicht zu glauben, dass die Werke ohne Gnade fromm machten; und unter dem Papsttum lautete es süß, dass der freie Wille auch etwas zur Gnade vermöge. Also, weil es der Vernunft gemäß ist, gefällt es wohl, so man

¹ Entnommen aus: Martin Luther: Sämtliche Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Bd. 20. Ausgabe St. Louis, Mo.: Concordia Publishing House. 1890. Sp. 132 ff.

² Dieses Motto steht auf dem Titel aller Einzelausgaben sowohl des ersten als des zweiten Teils dieser Schrift.

sagt, im Sakrament sei schlicht Brot und Wein; wer kann das nicht glauben? Wenn man heutzutage den Juden zugäbe, dass Christus ein bloßer Mensch wäre, ich achte, sie würden leicht zu bekehren sein.

7. So soll nun hier unser Fleiß sein, dass wir weit voneinander scheiden die zwei Lehren: Eine, die von den Hauptstücken lehrt, das Gewissen im Geist vor Gott zu regieren; die andere, die von äußerlichen Dingen oder Werken lehrt; denn es liegt mehr an der Lehre des Glaubens und guten Gewissens als an der Lehre guter Werke. So, obgleich die Werke fehlen, so ist Hilfe und Rat, dass man sie kann anrichten, wenn des Glaubens Lehre fest und rein bleibt. Aber wenn des Glaubens Lehre hintangesetzt und die Werke hervorgezogen werden, da kann nichts Gutes, weder Rat noch Hilfe, sein, außer dass die Werke eitle Ehre mit sich bringen und vor den Leuten etwas Großes sein wollen; da geht denn Gottes Ehre unter.

8. Gleichwie auch diese ehrfürchtigen Propheten tun, die nichts treiben als Bilder stürmen, Kirchen brechen, Sakrament meistern und eine Weise Mortificationis, das ist, eigenerwählte Tötung des Fleisches suchen. Sie haben auch bisher die Lehre des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehrt, wie man die Gewissen soll aufrichten; welches doch das Vornehmste und Nötigste ist in der christlichen Lehre, wie gesagt ist.

9. Und wenn sie nun gleich alles hätten ausgerichtet, dass kein Bild wäre, keine Kirche stände, niemand mehr hielte in der Welt, dass Fleisch und Blut Christi im Sakrament wäre, und gingen alle in grauen Bauersröcken³, was wäre damit ausgerichtet? Was hätten sie doch damit erlangt, da sie so sehr nach dringen, treiben und jagen? Wären sie damit Christen geworden, wo bleibe denn Glaube und Liebe? Sollen sie hernach kommen? Warum sollen sie nicht vorangehen? Ruhm, eitle Ehre und ein neuer Mönchschein wären damit erworben, wie in allen Werken geschieht, aber dem Gewissen ist nichts geholfen. Da fragen auch solche falschen Geister nicht nach, gleichwie der Papst nicht danach fragt, wo Glaube oder Liebe bleibe, wenn nur die Werke seines Gehorsams und Gesetzes gehen, da dringt er hin; und wenn sie geschehen, ist doch nichts geschehen.

10. Weil denn nun D. Karlstadt ebendenselben Weg geht und unter so vielen Büchern nicht einmal lehrt, was Glaube und Liebe sei (ja, sie reden spöttisch und höhnisch deshalb von uns, als sei es geringe Lehre), sondern auf äußerliche Werke dringt und treibt, sei ein jeglicher vor ihm gewarnt und wisse, dass er einen verkehrten Geist hat, der nichts als mit Gesetzen, Sünden und Werken die Gewissen zu morden gedenkt, so doch damit nichts ist ausgerichtet, wenn gleich alles geschähe, das er in allen seinen Büchern, Mund und Herzen vorgibt, sondern auch böse Buben solches alles tun und lehren können, das er treibt. Darum muss je etwas Höheres da sein, die Gewissen auch zu lösen und zu trösten: Das ist der Heilige Geist, welcher je nicht durch Bilderbrechen oder einig Werk erlangt kann werden, sondern allein durch das Evangelium und Glauben.

11. Damit wir nun das Maul nicht zu weit aufsperrn, und dieser falschen Geister Kunst uns verwundern, und damit die rechten Hauptstücke fahren lassen und so listig aus der Bahn geführt werden (damit denn der Teufel durch diese Propheten umgeht), will ich hier kurz erzählen dieselben Hauptstücke christlicher Lehre, darauf einem jeglichen vor allen Dingen zu merken und zu bleiben ist.

12. Das erste ist das Gesetz Gottes, welches soll so gepredigt werden, dass man die Sünde dadurch offenbare und erkennen lerne, Röm. 3,20 und 7,7. Wie wir das in unseren Schriften oft gezeigt haben. Aber diese Propheten verstehen nichts Rechtes davon, denn dies heißt das Gesetz recht geistlich gepredigt (wie Sankt Paulus Röm. 7,14) und recht gebraucht. 1. Tim. 1,8.

13. Das andre, wenn nun die Sünde erkannt und das Gesetz so gepredigt ist, damit die Gewissen erschreckt und gedemütigt werden vor Gottes Zorn, soll man danach das tröstliche

³ In solcher Bauernkleidung ging Karlstadt einher.

Wort des Evangeliums und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und aufzurichten zur Gnade Gottes usw.

14. Diese zwei Stücke in dieser Ordnung lehrt Christus selbst Luk. 24,47: „Man muss predigen Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen.“ „Und der Geist (spricht Joh. 16,8) wird die Welt strafen um die Spünde, Gerechtigkeit und Gericht.“

15. Diese zwei Stücke findest du weder in diesen noch anderen falschen Propheten; sie können's auch nicht; und sind doch die vornehmsten und nötigsten Stücke.

16. Das dritte ist nun das Gericht, das Werk, den alten Menschen zu töten, davon Röm. 5,6.7. Da gehen die Werke an, die Leiden und Marter auch, da wir durch eigenen Zwang und Fasten, Wachen, Arbeiten usw. oder durch andere Verfolgung und Schmach unser Fleisch töten. Diese Tötung handeln diese falschen Propheten auch nicht recht; denn sie nehmen nicht an, was ihnen Gott zufügt, sondern was sie selbst erwählen, tragen graue Röcke, wollen Bauern gleich sein, und des Narrenwerks viel.

17. Zum vierten sollen nun gehen die Werke der Liebe gegen den Nächsten mit Sanftmut, Geduld, Wohltat, Lehre, Hilfe und Rat, geistlich und leiblich, frei umsonst, wie uns Christus getan hat. Joh. 13,15.34.

18. Zum fünften ist nun das letzte, dass man auch das Gesetz und seine Werke treibe, nicht für die Christen, sondern für die Rohen und Ungläubigen; denn für die Christen muss man's treiben geistlich, wie droben gesagt ist, die Sünde zu erkennen. Aber für die rohen Leute, für Herrn Omnes, muss man's auch leiblich und gröblich treiben, dass sie ihre Werke tun und lassen, und so mit Zwang unter dem Schwert und Gesetz äußerlich fromm sein müssen, wie man die wilden Tiere mit Ketten und Kerker hält, dass äußerlicher Friede unter den Leuten bleibe, dazu denn die weltliche Obrigkeit verordnet ist, die Gott darin will gelehrt und gefürchtet haben. Röm. 13,1; 1. Petr. 2,13.17.

19. Daneben muss man aber zusehen, dass man die christliche Freiheit erhalte und solche Gesetze und Werke nicht auf der Christen Gewissen treibe, als müssten sie dadurch fromm sein oder sündigen. Und hierher gehört nun die Frage, wie man Bilder brechen oder dulden, Speise, Kleider, Stätte, Person und allerlei äußerlich Ding halten soll? usw. Welcher nicht dieser Ordnung nach lehrt, der macht's freilich nicht recht. Aus dem siehst du nun, dass D. Karlstadt und seine Geister das Unterste zuoberst, das Geringste für das Beste, das Letzte für das Erste gesetzt, und [er] will doch gesehen sein der allerhöchste Geist, der den Heiligen Geist nicht Federn und mit allem gefressen habe.

20. Darum bitte ich einen jeglichen Christen, der uns in dieser Sache zusieht, wie wir hadern, wolle gedenken, dass wir nicht von hohen Sachen, sondern von der allergeringsten handeln, und wissen, dass der Teufel gerne wollte solche geringe Stücke hoch aufmotzen und der Leute Augen auf sich ziehen, auf dass sie die rechten vornehmsten Stücke aus der Acht lassen und dieweil hierher gaffen; daraus auch ein jeglicher merke, wie D. Karlstadts Geist ein falscher, böser Geist ist, der sich nicht genügen lässt, dass er die hohen, rechte Stücke so verschweigt und liegen lässt, und die geringsten so aufbläst, als läge der Welt Seligkeit mehr dran als an Christus selbst; sondern zwingt auch uns von solchen hohen nötigen Stücken herunter zu den geringen, dass wir mit ihm die Zeit verlieren und in Gefahr [uns] begeben, die hohen Stücke zu vergessen. Und das sei die erste Frucht, daran man diesen Baum erkenne.

21. Auf dass aber der Bücher nicht zu viel werden, will ich ihm mit diesem einigen Buch auf alle seine antworten; und weil ich noch nichts Besonderes von den Bildern geschrieben, soll solches das erste sein. Denn weil er das Werk hat aus eigenem Kopf freventlich angefangen, wollt er sich hernach gern flicken und die Schande mit Feigenblättern zudecken.

22. Das Bilderstürmen habe ich so angegriffen, dass ich sie zuerst durch das Wort Gottes aus dem Herzen risse und unwert und verachtet machte, wie es denn auch so schon geschehen ist, ehe denn D. Karlstadt vom Bilderstürmen träumte. Denn wenn sie aus den Herzen sind, tun sie vor den Augen keinen Schaden. Aber D. Karlstadt, dem nichts gelegen ist an den Herzen, hat das umgekehrt und sie aus den Augen gerissen und im Herzen stehen lassen. Denn er predigt nicht Glauben und kann ihn auch nicht predigen, wie ist nun⁴ erst leider sehe. Welch Stürmen unter diesen zweien das Beste sei, das lasse ich jedermann richten.

23. Denn wenn die Herzen unterrichtet sind, dass man allein durch den Glauben Gott gefalle und durch Bilder ihm kein Gefallen geschieht, sondern ein verlorener Dienst und Kost ist, fallen die Leute selbst willig davon, verachten sie und lassen keine machen. Aber wenn man solchen Unterricht nachlässt und allein mit der Faust daran fährt, da folgt nichts, als dass sie darum lästern, die es nicht verstehen, und die es tun, allein aus Zwang des Gesetzes, als ein nötiges gutes Werk, und nicht mit freiem Gewissen tun, sondern meinen, Gott mit dem Werk [zu] gefallen. Welche Meinung ein rechter Abgott und falsches Vertrauen im Herzen ist. So geschieht durch solch Gesetzestreiben, dass sie äußerlich Bilder abtun, und das Herz voll Götzen dagegen setzen.

24. Das sage ich darum, dass man abermals sehe, was für ein Geist in dem Karlstadt stecke, der mir Schuld gibt, ich wolle Bilder schützen gegen Gottes Wort, und weiß doch, dass ich sie will aus allen Herzen gerissen, verachtet und vernichtet haben, nur dass ich mir seine frevelnde Faust und Ungestüm nicht lasse gefallen. Wenn der Heilige Geist da wäre, der würde nicht so wissentlich und unverschämt lügen, sondern so sagen: Ja, lieber Luther, es gefällt mir wohl, dass du die Bilder in den Herzen so gar zunichte machst; damit will ich sie desto leichter auch vor den Augen zunichte machen und nehme deinen Dienst an als dazu förderlich. Nun soll ich gegen Gottes Wort handeln und Bilder schützen, der ich sie aller Dinge auswendig und inwendig zunichte mache, und ich soll nicht sagen, dass er gegen Gottes Wort handelt, der sie nur auswendig zerschmeißt und im Herzen stehen lässt und andere daneben aufrichtet, nämlich falsches Vertrauen und Ruhm des Werks.

25. Weiter habe ich zugegeben und nicht gewehrt, dass man sie auch äußerlich abtue, so ferne, dass [es] ohne Schwärmen und Stürmen durch ordentliche Gewalt geschehe. Vor der Welt heißt das ein Bubenstück, wenn man den rechten Grund einer guten Sache verbirgt und grübelt dieweil, ein Loch drein zu machen. Aber dass Karlstadt mein geistlich und ordentlich Bilderabtun hintenan setzt und vorgibt, dass ich nichts als ein Bilderbeschirmer sei, das muss ein heilig prophetisch Stück sein, so ich doch nichts als seinem rottischen, stürmischen und schwärmerischen Geist widerstehe. Weil denn der böse Geist so steif in seinem Sinn ist, will ich nur Trotz und Leid nun weniger weichen als ich zuvor getan habe. Und will erstlich von den Bildern reden nach der Weise des Gesetzes Moses, danach auf evangelische Weise. Und sage zuerst, dass nach dem Gesetz Moses kein anderes Bild verboten ist als Gottes Bild, das man anbetet. Ein Kruzifix aber oder sonst eines Heiligen Bild ist nicht verboten zu haben. Hui nun! Ihr Bilderstürmer, Trotz, und beweist es anders.

26. Darauf führe [ich] das erste Gebot, 2. Mose 20,3: §Du sollst keine anderen Götter haben vor mir.“ Nach diesem Text folgt alsbald, und zeigt und drückt aus, was er andere Götter heiße, und spricht: „Du sollst kein Bild noch Gleichnis machen§, 2. Mose 20,4. Das ist von denselben Göttern geredet usw. Und wiewohl unsere Geister auf dem Wörtlein „machen“ hängen und immer pochen: Machen, machen ist ein anderes als anbeten, so müssen sie doch das lassen sein, dass dies Gebot im Grund redet von nichts als von Gottes Ehre. Es muss freilich gemacht sein, soll's angebetet werden. Es gilt aber nicht, Ein Wort herauszwicken und darauf pochen; man muss die Meinung des ganzen Texts, wie er aneinander hängt, ansehen, so sieht man,

⁴ So Walch und die Erlanger Ausgabe.

dass er von Gottes Bildern, die nicht anzubeten sind, redet, und wird auch niemand anders draus beweisen. Darum auch hernach folgt im selben Kapitel, V. 23: „Du sollst dir keine goldenen noch silbernen Götter machen“, dass solch Machen gewiss auf die Götter gedeutet wird.

27. Denn dieser Spruch „du sollst keine Götter haben“ ist ja der Hauptspruch, das Maß und das Ziel, danach sich ziehen, lenken und messen sollen alle Worte, die hernach folgen; denn er zeigt an und drückt aus die Meinung dieses Gebots, nämlich, dass keine anderen Götter sein sollen. Darum muss das Wort „machen“, „Bilder“, „dienen“ usw. und was mehr folgt, ja nicht weiter zu verstehen sein, als dass keine Götter und Abgötterei draus werde. Gleichwie das Wort: „Ich bin dein Gott“ [2. Mose 20,2] das Maß und Ziel ist alles, was von Gottesdienst gesagt mag werden. Und wäre närrisch, dass ich darunter wolle ziehen etwas, das Götterei oder Gottesdienst nicht angeht, wie Haus bauen, pflügen usw. So kann auch unter das Wort „du sollst keine Götter haben“ nichts anderes gezogen werden als was Abgötterei betrifft. Wo aber Bilder oder Säulen gemacht werden ohne Abgötterei, da ist solches Machen nicht verboten, denn es bleibt der Hauptspruch „du sollst keine Götter haben“ unversehrt.

28. Wollen sie das „machen“ nicht so auf die Bilder Gottes lassen gehen, wie doch der Text zwingt, so will ich auch sagen, dass Anbeten nicht verboten sei (weil man ja so steif auf den Buchstaben haftet). Denn im ersten Gebot steht nichts vom Anbeten; so könnte ich denn sagen: Mache du keines, lass andere machen; aber Anbeten ist dir nicht verboten. Glossieren sie aber aus anderen Orten das Machen mit Anbeten, welches doch hier nicht im Text steht, so glossiere ich billig aus demselben Text das Machen auf die Götter, wie der Text klar sagt. Darum lesen wir auch kein Beispiel, dass sie um Bilder oder Altar willen gestraft worden sind, außer, welche sie anbeten; dass auch die eherne Schlange Moses blieb [4. Mose 21,8], bis dass sie Hiskia allein um des Anbetens willen abtat [2. Kge 18,4].

29. Über das habe ich 3. Mose 26,1 einen gewaltigen Spruch: „Ich bin euer Gott, ihr sollt euch keinen Götzen machen noch Bild, noch Mal, noch Stein aufrichten in eurem Land, das ihr anbetet.“ Wie nun? Hier, meine ich, deutete er sich selbst genug, dass ums Anbeten zu tun ist, so er darum verbietet Götzen und Malstein, dass sie nicht sollen anbeten, ohne Zweifel, dass, wenn sie nicht anbeten, wohl könnten aufrichten und machen, was wäre sonst vonnöten solcher Zusatz vom Anbeten? Darum muss das Machen auch im ersten Gebot auf das Anbeten gehen und nicht weiter. So lautet auch 5. Mose 4,15 ff. der Spruch klar vom Anbeten, da er Bilder zu machen verbietet.

30. Des haben wir auch Exempel im Alten Testament. Denn Josua, Kap. 24,26, richtete einen Malstein auf zu Sichem unter einer Eiche zum Zeugen usw., so doch droben, 3. Mose 26,1, solche Steine aufzurichten verboten waren, als hoch, als Bilder. Aber weil es ein Stein des Zeugnisses und nicht zum Anbeten war, tat er nicht gegen das Gebot. Demnach auch Samuel, 1. Sam. 7,18, richtete einen Stein auf und hieß ihn Helfestein. Je das war auch verboten, wie gesagt ist; aber weil kein Anbeten, sondern nur Gedächtnis da gesucht ward, tat er keine Sünde.

31. Aber über das alles, Josua 23,20, machten die Kinder Ruben, Gad, Manasse eine großen Altar am Jordan, dass auch ganz Israel erschrak und ernstliche Boten dahin sandten, als wäre da gegen Gottes Gebot ein Altar aufgerichtet; wie denn auch verboten war. Aber siehe, wie sie sich entschuldigten. Der Altar blieb stehen, da sie hörten, es gelte nicht Anbetens oder Opfern, sondern eines Gedächtnisses. Wäre es aber unrecht gewesen, einen Altar zu machen und Gottes Gebot so steif auch aufs Manchen zu verstehen wäre, sollten sie den Altar zu Pulver haben verbrannt; sonst wären sie der Sünden nicht entflohen, wie sie doch vorgaben. Nun ist Altar machen ja so hart verboten wie Bilder machen. Kann man nun Altäre und besondere Steine machen und aufrichten, dass Gottes Gebot dennoch bleibe, weil das Anbeten

unterbleibt, so werden mir auch meine Bilderstürmer ein Kruzifix oder Marienbild lassen müssen, ja auch ein Abgottsbild, auch nach dem allerstrengsten Gesetz Moses, dass ich's trage oder ansehe, so fern ich's nicht anbete, sondern zum Gedächtnis habe.

32. Mich wundert aber dieser jüdischen Heiligen, die so steif am Gesetz Moses hängen und gegen die Bilder toben, wie sie mit Gulden und Kleinodien tun, da Bilder drauf stehen? Denn ich höre, sie haben viel Gulden und Kleinodien; so münzt man in Joachimsthal St. Joachim auf die Groschen. Es wäre mein Rat, dass man den großen Heiligen von der Sünde hülfe und nähme ihnen die goldenen und silbernen Groschen und Becher. Denn ob sie wohl den Bildern feind sind, ist doch zu besorgen, sie seien noch nicht so fern entgröbert, noch ins Studieren und Verwundern und Besprengen gekommen, dass sie dieselben von sich selber weg könnten werfen. Auch ist vielleicht die Menschheit noch so schwach, dass auch die lebendige Stimme vom Himmel nicht genug sei, sondern gute starke Gesellen, die sonst nicht viel zu verzehren hätten.

33. Es hat auch noch einen Fehler mit diesem Bildstürmem, dass sie selbst ohne Ordnung drein fallen und nicht mit ordentlicher Gewalt fahren: Wie denn ihre Propheten stehen, schreien und hetzen den Pöbel und sagen: haue, haue, reiße, beiße, schmeiße, brich, stich, stoße, tritt, wirf, schlage den Götzen ins Maul, siehst du ein Kruzifix, so speie ihm ins Angesicht usw. Das heißt karlstädtisch die Bilder abgetan, ja, den Pöbel toll und töricht machen und heimlich zum Aufruhr gewöhnen, welche denn in das Werk hineinplumpen, meinen, sie seien nun große Heiligte, werden so stolz und frech, dass es über die Maßen ist: Und wenn man's bei dem Licht ansieht, so ist's ein Gesetzeswerk, ohne Geist und Glauben geschehen, und doch eine Hoffart im Herzen gemacht, als sein sie durch solch Werk vor Gott etwas Besonderes. Das heißt denn eigentlich wiederum Werk und freien Willen gelehrt.

34. Wir lesen aber in Mose, 2. Mose 18, V. 20 ff., dass er zuvor Fürsten, Amtleute und weltliche Obrigkeit eingesetzt, ehe er das Gesetz gab und an vielen Orten lehrt: Man solle alle Sachen mit Recht, Zeugen und ordentlich verhören, urteilen und strafen.

35. Was sollten uns sonst die Richter und Oberherren im Land? Dies Stück überhüpft mein Karlstadt allezeit gar fein, und was Mose gebietet, deutet er auf den unordentlichen Pöbel und lehrt sie darein fallen, ohne alle Ordnung, wie die Säue. Das ist und heißt denn billig ein rottischer, aufrührerischer Geist, der die Obrigkeit verachtet und fährt selbst freventlich zu, als wären sie Herren im Land und über dem Gesetz. Wenn man das zulässt, dass der Pöbel ohne Obrigkeit die Bilder stürmt, so muss man auch zulassen, dass ein jeglicher zufahre und töte die Ehebrecher, Mörder, Ungehorsamen, usw. Denn Gott dieselben ebenso wohl gebietet dem Volk Israel zu töten, wie die Bilder abzutun. Ei, welch ein feines Wesen und Regiment würde das werden. Darum habe ich wohl gesagt, D. Karlstadt ist nicht ein mörderischer Prophet; er hat aber einen aufrührerischen, mörderischen, rottischen Geist bei sich, der wohl herausführe, wenn er Raum hätte.

36. Deshalb lesen wir im Alten Testament allewege, wenn Bilder oder Abgötter abgetan sind, dass da nicht der Pöbel, sondern die Obrigkeit das Werk geführt hat. Ebenso vergrub Jakob seines Gesindes Götzen, 1. Mose 35,4. So zerbrach Gideon den Altar Baals, da er von Gott zum Fürsten gefordert wurde, Ri 6,27. So zerbrach Jesu, der König (nicht der Pöbel), den Baal Ahabs 2. Kge 10,26 ff. So tat auch Hiskia mit der ehernen Schlange, 2. Kge 18,4. Ebenso Josia mit den Altären zu Bethel, 2. Kge 23,15. Dass man wohl sieht, wenn Gott etwas heißt die Gemeinde tun und das Volk nennt, dass er's nicht will vom Pöbel ohne Obrigkeit, sondern durch die Obrigkeit mit dem Volk getan haben, auf dass der Hund nicht lerne, an den Riemen das Leder fressen, das ist, an den Bildern sich gewöhne zu rotten, auch gegen die Obrigkeit. Man darf den Teufel nicht über die Tür malen.

37. Nun wir aber unter unseren Fürsten, Herrn und Kaiser sind und äußerlich gemäß ihrer Gesetze leben müssen, anstatt Moses Gesetz, sollen wir stille sein und sie demütig ersuchen, solche Bilder abzutun. Wenn sie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort Gottes derweil, damit wir sie auch dem Herzen stoßen, bis sie auch mit der Faust durch die, so es gebührt, weggetan werden äußerlich. Aber wenn solches diese Propheten hören, so muss es papistisch und den Fürsten geheuchelt heißen. Dass sie aber den unordentlichen Pöbel erwecken und rottisch machen, das heißt nicht geheuchelt. Denn es soll nicht eher ungeheuchelt heißen, wir lehren denn den Pöbel, er solle Fürsten und Herren totschiagen. Aber ob ich papistisch und der Fürsten Heuchler sei, sollen wir Papst und Fürsten selbst redlichere Zeugen sein als dieser Lügegeist, der da redet, dass er wohl weiß, dass es anders vor aller Welt bekannt ist.

38. Das sei nach der Strenge des Gesetzes Moses gesagt von Bildern: Nicht der Meinung, dass ich die Bilder verteidigen wolle, wie genügend gesagt, sondern dass den mörderischen Geistern nicht zu gestatten ist, dass sie Sünde und Gewissen machen, da keines ist, und Seelen morden ohne Not. Denn wiewohl Bilderei ein äußerlich geringes Ding ist, wenn man aber doch die Gewissen dadurch, als durch Gottes Gesetz, will mit Sünden beladen, so wird's das allerhöchste. Denn es verderbt den Glauben, schändet Christi Blut, verdammt das Evangelium und macht alles zunichte, das uns Christus erworben hat. Dass also dieser karlstädtische Greuel nichts Geringeres ist, Christi Reich und gute Gewissen zu zerstören, als das Papsttum gewesen ist mit seinem Verbieten von Speisen und Ehe, und was mehr sonst ohne Sünde und frei war. Denn essen und trinken ist auch ein geringes äußerliches Ding, doch mordet es die Seele, wenn man mit Gesetzen die Gewissen drinnen verstrickt.

39. Aus diesem merke nun jedermann, welcher unter uns beiden am allerchristlichsten lehrt. Ich will die Gewissen und Seelen los und frei haben von Sünden, welches ist ein recht geistliches evangelisches Predigtamt; so will Karlstadt mit Gesetzen fangen und mit Sünden beladen ohne alle Ursache. Und tut dasselbe dennoch nicht mit Gottes Gesetz, sondern mit seinem eigenen Dünkel und Frevel, dass er nicht allein fern vom Evangelium, sondern auch noch nicht ein mosaischer Lehrer ist; und rühmt doch immer Gottes Wort, Gottes Wort: Gerade, als wäre es drum so bald Gottes Wort, dass man Gottes Wort sagen kann. Wie den gemeiniglich nichts hinter denen ist, die viel Rühmens von Gottes Wort machen, wie uns leider bisher unsere päpstlichen Tyrannen auch mit gefahren sind.

40. Auf evangelisch aber von den Bildern zu reden, sage ich und setze, dass niemand schuldig ist, auch Gottes Bilder mit der Faust zu stürmen; sondern ist alles frei und tut nicht Sünde, ob er sie nicht mit der Faust zerbricht. Ist aber schuldig mit dem Wort Gottes, das ist, nicht mit dem Gesetz auf karlstädtisch, sondern mit dem Evangelium zu zerbrechen, so dass er die Gewissen unterrichte und erleuchte, wie es Abgötterei sei, dieselbe anzubeten oder sich darauf zu verlassen, weil man allein auf Christus soll sich verlassen. Danach lasse er sie äußerlich fahren, Gott gebe, sie werden zerbrochen, zerfallen oder bleiben stehen, das gilt ihm gleich viel und geht ihn nichts an, gleich, als wenn der Schlange ihr Gift genommen ist.

41. Das sage ich abermals, die Gewissen frei zu halten vor Frevelgesetzen und erdichteten Sünden, und nicht darum, dass ich die Bilder verteidigen wolle oder die urteilen, so sie zerbrechen, besonders die, die Gottes und Anbetungsbilder brechen. Denn die Gedenkbilder oder Zeugenbilder, wie die Kruzifixe und Heiligenbilder sind, sind droben auch aus Mose bewährt, dass sie wohl zu dulden sind, auch im Gesetz; und nicht allein zu dulden, sondern, weil das Gedächtnis und Zeugen dran währt, auch löblich und ehrlich sind, wie der Mahlstein Josua 24,27 und Samuel 1. Sam. 7,12.

42. Wie, so man die Bilder zur Eiche, in Grimmental zum Birnbaum, und wo solche Geläufte mehr zu Bildern ist (welches denn rechte abgöttische Bilder sind und des Teufels Herberge) zerbräche, zerstöre, ist löblich und gut. Aber dass sie drum sündigen sollten, die sie nicht

abbrechen, ist zu viel gelehrt und die Christen zu weit getrieben, welche damit genugten, dass sie dagegen mit Gottes Wort fechten und streiten.

43. Sprichst du aber: Ja, weil sie stehen bleiben, so ärgern sich gleichwohl etliche daran und laufen hin? Antwort: Was kann ich dazu? Der ich als ein Christ keine Gewalt habe auf Erden. Setze einen Prediger hin, der die Leute abweise, oder schaffe, dass mit ordentlicher Weise werde abgetan, nicht mit Schwärmen und Stürmen.

44. Wohlan, wir wollen an den rechten Grund und sagen, dass uns diese Sündenlehrer und mosaischen Propheten sollen unverworren lassen mit Mose, wir wollen Mose weder sehen noch hören. Wie gefällt euch das, liebe Rottengeister? Und sagen weiter, dass alle solche mosaischen Lehrer das Evangelium verleugnen, Christus vertreiben und das ganze Neue Testament aufheben. Ich rede jetzt als ein Christ und für die Christen. Denn Mose ist allein dem jüdischen Volk gegeben und geht uns Heiden und Christen nichts an. Wir haben unser Evangelium und das Neue Testament: Werden sie aus demselben beweisen, dass Bilder abzutun sind, wollen wir ihnen gern folgen. Wollen sie aber durch Mose aus uns Juden machen, so wollen wir's nicht leiden.

45. Wie dünkt euch? Was will hier werden? Das will werden, dass man sehe, wie diese Rottengeister nichts in der Schrift verstehen, weder Mose noch Christus, und nichts drinnen suchen noch finden als ihre eigenen Träume. Und wir legen hier den Grund aus St. Paulus 1. Tim. 1,9: „Dem Gerechten (wie denn ein Christ ist) ist kein Gesetz gegeben.“ Und Petrus Apg. 15, V. 10. „Was versucht ihr Gott, den Jüngern die Last aufzulegen, welche weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen? Sondern wir glauben, durch die Gnade des HERRN Jesus Christus selig zu werden, gleicherweise wie auch sie.“ Mit diesem Spruch (gleichwie Paulus mit dem seinen) hebt auf St. Petrus den ganzen Mose mit allen seinen Gesetzen von den Christen.

46. Ja, ,spricht du, das wäre wohl wahr von den Zeremonien und Iudicialibus, das ist, was von äußerlichem Gottesdienst und äußerlichem Regiment Mose lehrt; aber der Dekalog, das ist, die zehn Gebote, sind ja nicht aufgehoben, darinnen nichts von Zeremonien und äußerlichem Regiment steht. Antworte ich: Ich weiß sehr wohl, dass dies als ein allgemeiner alter Unterschied gegeben ist, aber mit Unverstand; denn aus den zehn Geboten fließen und hängen alle anderen Gebote und der ganze Mose.

47. Denn darum, dass er will Gott sein allein und keine anderen Götter haben usw., hat er so mancherlei und viele Zeremonien oder Gottesdienste gestellt und so das erste Gebot durch dieselben ausgelegt, und wie es zu halten sei gelehrt. Ebenso, darum, dass er Eltern gehorsam, keinen Ehebruch, Mord, Dieberei, falsches Zeugnis leiden will, hat er die Iudicialia oder vom äußeren Regiment gegeben, damit solche Gebote verstanden und vollbracht werden.

48. Darum ist das nicht wahr, dass keine Zeremonien in den zehn Geboten sind, oder keine Iudicialis, sie sind und hängen alle drinnen und gehören hinein. Und dass das Gott anzeigte, hat er selbst zwei Zeremonien mit ausgedruckten Worten hineingesetzt, nämlich die Bilder und den Sabbat, und will beweisen, dass diese zwei Stücke seien Zeremonien, auch auf ihre Weise aufgehoben im Neuen Testament. Dass man sehe, wie D. Karlstadt in seinem Buch vom Sabbat eben so klüglich handelt wie von den Bildern. Denn St. Paulus Kol. 2,16.17 spricht frei und hell: „Lasst euch niemand Gewissen machen über Speise und Trank oder über Tage, nämlich den Feiertagen, Neumonden oder Sabbaten, welches ist der Schatten von dem, was zukünftig war.“ Hier hebt St. Paulus den Sabbat ja mit Namen auf und heißt ihn den vergangenen Schatten, weil der Körper, welcher Christus selbst ist, gekommen ist.

49. Ebenso Gal. 4,10.11: „Ihr haltet Tage, Monate, Feste und Jahreszeiten: Ich fürchte für euch, dass ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe.“ Hier heißt er verlorene Arbeit, Tage und Feste halten, unter welchen auch der Sabbat ist. Auch hat solches zuvor Jesaja

verkündigt, Jes. 66,23: „Es wird ein Sabbat am anderen und ein Neumond am anderen sein“, das ist, täglich wird's Sabbat sein im Neuen Testament, kein Unterschied der Zeit.

50. Und Dank müsse haben der fromme Paulus von Jesaja, dass sie uns so lange zuvor von den Rottengeistern erlöst haben; wir müssten sonst am Sabbattag sitzen und das Haupt in die Hand fassen und auf die himmlische Stimme warten, wie sie gaukeln. Ja, wenn Karlstadt weiter vom Sabbat würde schreiben, müsste der Sonntag noch weichen und der Sabbat, das ist, der Sonnabend, gefeiert werden: Er würde und wahrscheinlich aller Dinge zu Juden machen, dass wir uns auch noch beschneiden müssten usw.

51. Denn das ist wahr, und kann niemand wehren, wer ein Gesetz Moses, als Moses Gesetz, hält oder zu halten nötig macht, der muss sie alle halten als nötig, wie St. Paulus Gal. 5,3 schließt und spricht: „Wer sich beschneiden lässt, der ist schuldig, das ganze Gesetz zu halten. So auch, wer Bilder bricht oder Sabbat feiert /das ist, wer sie nötig zu halten lehrt), der muss sich auch beschneiden lassen und den ganzen Mose halten: Welches auch wahrlich (wo man diesen Geistern Raum ließe) mit der Zeit sie gedrungen würden zu tun, zu lehren und zu halten. Aber nun tun sie von Gottes Gnaden eben, wie St. Paulus Gal. 6,12 sagt: „Die euch beschneiden wollen, halten selbst das Gesetz nicht, sondern suchen nur einen Ruhm an eurem Leib.“ Also die Bilderstürmer halten selbst das Gesetz nicht. Denn, ohne dass sie die anderen lassen alle anstehen, so tun sie auch das Stürmen ohne Geist, gleich wie ein Werk, damit sie Christus, des Gesetzes Erfüllung, verlieren und suchen nur, dass sie jenen Ruhm an uns erjagen, als hätten sie was Feines und Meisterliches gelehrt.

52. Dass aber die Bilderei im ersten Gebot auch eine zeitliche Zeremonie sei, schließt St. Paulus und spricht unter anderen Worten 1. Ko5. 8,4 so: „Wir wissen, dass ein Götze nichts ist in der Welt.“ Gleichwie er von der Beschneidung, 1. Kor. 7,10 sagt: „Die Beschneidung ist nichts“, das ist, sie ist frei und bindet keine Gewissen, wie er selbst am selben Ort durchaus von der Freiheit redet. Trotz aber sei bei St. Paulus und allen Engeln, dass sie das nichts oder frei lassen, was Gott so streng gebietet, wie die Schwärmer vorgeben. Denn Gottes Gebot soll man nicht achten für unnütz oder für nichts, wie Mose im 5. Buch sagt, sondern es gilt das Leben.

53. Er spricht besonders: „In der Welt ist der Götze nichts“, 1. Kor. 8,4, das ist, äußerlich. Denn die Götzen vor Gott sind kein Scherz, wie da sind die Götzen im Herzen, falsche Gerechtigkeit, Ruhm von Werken, Unglauben und was mehr im Herzen an Christus und seines Unglaubens statt sitzt. Als sollte er sagen: Die Juden scheuen die äußerlichen Götzen in der Welt und sind im Herzen vor Gott voll Götzen, wie er auch Röm. 2,29 von ihnen sagt: „Dir graut vor den Götzen und nimmst Gott seine Ehre.“ Mit welchen Worten er das erste Gebot fein auslegt, das da spricht: „Vor mir sollst du keine anderen Götter haben“, 2. Mose 20,2. Als sollt er sagen: Götzen vor dir oder vor der Welt sind nichts, aber vor mir, das ist, im Herzen, dass du sie anbetest oder traust auf sie, das soll nicht sein.

54. Weil nun St. Paulus an die Korinther alle diese drei Stücke frei spricht und für nichts habenwill, nämlich die Götzen, das Götzenhaus und Götzenspeise, welche doch alle drei im ersten Gebot und die daraus folgen, hoch verboten sind, ist freilich klar und gewaltig genug bewiesen, dass Bilderei im ersten Gebot eine zeitliche Zeremonie ist, im Neuen Testament aufgehoben. Denn so ich mag mit gutem Grund Götzenopfer essen und trinken und im Götzenhaus sitzen und leben, wie St. Paulus lehrt, 2. Kor. 8,7.8, so kann ich auch den Götzen dulden und sein lassen, als der nichts gilt noch hindert mein Gewissen und Glauben.

55. Das hat nun nicht St. Paulus allein gelehrt, sondern auch im Alten Testament hat das der Prophet Elisa, 2. Kge 5,18.19, mit einem trefflichen Exempel bewiesen, der auch unter Mose und gegen Mose (wie unsere Rottengeister den Mose verstehen wollen) dem Fürsten aus Syrien Naeman erlaubt, dass er möchte im Tempel Rimmon, des Abgotts zu Syrien, den rechten

Gott anbeten. Wenn nun das erste Gebot karlstädtischer Strenge nach zu halten wäre, so sollte weder der Naeman solches getan, noch der Prophet solches zugelassen haben, denn es ist je hart verboten, in ein Götzenhaus zu gehen und vor einem Götzen anzubeten, wenn er gleich den rechten Gott anbetet. Da Gott den Juden so hart gebietet, sie sollten auch zu seinem eigenen Dienst und Anbeten keinen Altar, keine Bilder, keine Stätte zurichten ohne seinen Befehl; viel härter gebietet er, dass man ihm vor anderen Götzen diene und anbete. Daraus man abermals sieht, dass auch im Alten Testament die rechten Abgötter nicht schaden, wenn man gleich vor ihnen äußerlich anbetet, wenn nur der rechte Gott mit dem Herzen angebetet wird; und unsere Schwärmer wollen uns freie Christen so hart binden und fangen, dass wir ohne Sünde keinen Götzen sollten dulden mögen.

56. Wollen aber uns die Bilderstürmer ja keine Gnade beweisen, so bitten wir doch, dass sie unserem HERRN Jesus Christus wollten gnädig sein und ihn nicht so anspeien und sagen, wie sie uns tun: Pfui dich an, du Götzenknecht. Denn die drei Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas schreiben, er habe die Münze von den Pharisäern genommen, da des Kaisers Bild drauf stand, die man zur Steuer gab, und fragte, wessen Bild das wäre, und hieß es dem Kaiser geben [Matth. 22,19.20.21; Mark. 12,15.16.17; Luk. 20,22.23.24.25]. Wären nun allerlei Bilder verboten, sollten ihm die Juden haben keines überreicht, noch keines gebracht haben, viel weniger sollt's Christus haben angegriffen und ungestraft lassen, besonders weil es eines Heiden Bild war. So auch müsste er gesündigt haben, da er Matth. 17,27 hieß Petrus einen solchen Zinsgroschen aus des Fisches Maul nehmen und geben zur Steuer für sich. Dasselbst aber hat er auch müssen dasselbe Bild selbst auf den Groschen und mit dem Groschen geschaffen und gemacht haben in des Fisches Maul. Ich achte auch, dass das Gold der drei Könige, Christus geopfert [Matth. 2,11], sei mit Bildern gemünzt gewesen, nach aller Lande Sitten. Ebenso auch die 200 Pfennige, Joh. 6,7, da die Jünger Brot für wollten kaufen, ja auch aller Väter und Heiligen Geld, da sie mit gehandelt haben.

57. Nun begehren wir doch nicht mehr, als dass man uns ein Kruzifix oder ein Heiligenbild lasse zum Ansehen, zum Zeugnis, zum Gedächtnis, zum Zeichen, wie desselben Kaisers Bild war; sollte es uns nicht so viel ohne Sünde sein, ein Kruzifix oder Marienbild zu haben, als es den Juden und Christus selbst war, des Heiden und toten Kaisers, des Teufels Glied, Bild zu haben? Ja, der Kaiser hatte sein Bild zu seinen Ehren aufgemünzt. Wir suchen aber keine Ehre darinnen zu haben noch zu tun, und sollen doch so hoch verdammt sein, da Christus über einem solchen Greuel und schändlichen Bild unverdammt bleibt.

58. Möchtest du hier sprechen: Du wirst ja nicht sagen, dass das erste Gebot aufgehoben sei, man muss ja einen Gott haben? Ebenso, man darf ja nicht ehebrechen, morden, stehlen? Usw. Antwort: Ich habe von Moses Gesetz geredet, als Moses Gesetz. Denn einen Gott haben ist nicht Moses Gesetz, sondern auch ein natürliches Gesetz, wie St. Paulus Röm. 1,20 spricht: Dass die Heiden wissen von der Gottheit, dass ein Gott sei. Das beweist auch die Tat, dass sie Götter haben aufgeworfen und Gottesdienste angerichtet, welches unmöglich gewesen wäre, wenn sie nichts von Gott wüssten oder gedächten; sondern Gott hat's ihnen offenbart durch die Werke usw., Röm. 1,19. Dass nun die Heiden den rechten Gott verfehlt haben und Götzen an Gottes Statt angebetet, was ist das Wunder? Fehlten doch die Juden auch und beteten Götzen an Gottes Statt an, ob sie wohl Moses Gesetz hatten; und fehlen noch jetzt des HERRN Christus, die doch Christi Evangelium haben.

59. Also ist auch das nicht allein Moses Gesetz: Du sollst nicht morden, ehebrechen, stehlen usw., sondern auch das natürliche Gesetz, in jedermanns Herz geschrieben, wie St. Paulus Röm. 2,1 lehrt. Auch Christus Matth. 7,12 selbst fasst alle Propheten und Gesetze in dies natürliche Gesetz: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr auch ihnen; denn das ist das Gesetz und die Propheten.“ So tut auch St. Paulus Röm. 13,9, da er alle Gebote

Moses in die Liebe fasst, welche auch natürlich das Naturgesetz lehrt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Sonst, wenn es nicht natürlich im Herzen geschrieben stände, müsste man lange Gesetz lehren und predigen, ehe sich's das Gewissen annähme; es muss es auch bei sich selbst so finden und fühlen, es würde sonst niemand ein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besitzt, dass sie solche Gesetze nicht allezeit fühlen. Darum muss man sie schreiben und predigen, bis Gott mitwirke und sie erleuchte, dass sie es im Herzen fühlen, wie es im Wort lautet.

60. Wo nun Moses Gesetz und Naturgesetz Ein Ding sind, da bleibt das Gesetz und wird nicht aufgehoben äußerlich, außer durch den Glauben geistlich, welches ist nichts anderes als das Gesetz erfüllen, Röm. 3,28, davon jetzt nicht zu reden und anderswo genug geredet ist. Darum ist Bilderei und Sabbat, und alles, was Mose mehr und über das natürliche Gesetz hat gesetzt, weil es natürliches Gesetz nicht hat, frei, ledig und ab, und ist allein dem jüdischen Volk besonders gegeben. Nicht anders, als wenn ein Kaiser oder König in seinem Land besondere Gesetze und Ordnung macht, wie der Sachsenspiegel in Sachsen, und doch gleichwohl die allgemeinen natürlichen Gesetze durch alle Lande gehen und bleiben, wie Eltern ehren, nicht morden, nicht ehebrechen, Gott dienen usw. Darum lasse man Mose der Juden Sachsenspiegel sein und uns Heiden unverworren damit. Gleichwie Frankreich den Sachsenspiegel nicht achtet, und doch in dem natürlichen Gesetz wohl mit ihm stimmt usw.

61. Warum lehrt und hält man denn die zehn Gebote? Antwort: Darum, dass die natürlichen Gesetze nirgendso so fein und ordentlich sind verfasst als im Mose. Drum nimmt man billig das Exempel von Mose. Und ich wollte, dass man auch etliche mehr in weltlichen Sachen aus Mose nähme, wie das Gesetz vom Scheidebrief, vom Halljahr und vom Freijahr, von den Zehnten und dergleichen, durch welche Gesetze die Welt besser würde regiert als jetzt mit den Zinsen verkaufen und freien.⁵ Gleich, als wenn ein Land von des anderen Land Gesetzen Beispiele nimmt, wie die Römer von den Griechen die zwölf Tafeln nahmen.

62. Dass man aber den Sabbat oder Sonntag auch feiert, ist nicht vonnöten, noch um Moses Gebot willen, sondern dass die Natur auch gibt und lehrt, man müsse ja zuweilen einen Tag ruhen, dass Mensch und Vieh sich erquicke; welche natürliche Ursache auch Mose in seinem Sabbat setzt, damit er den Sabbat, wie auch Christus Matth. 12,1 ff. und Mark. 3,2 ff. tut, unter den Menschen setzt. Denn wenn er allein um der Ruhe willen soll gehalten werden, ist's klar, dass, wer der Ruhe nicht bedarf, mag den Sabbat brechen und auf einen anderen Tag dafür ruhen, wie die Natur gibt; auch ist er darum zu halten, dass man predige und Gottes Wort höre.

63. Über das, so sind in Mose noch viel bessere Stücke, nämlich die Prophezeiungen und Verheißungen von Christi Zukunft, wie St. Paulus Röm. 3,21 sagt. Ebenso, es sind drinnen die Schöpfung der Welt, wo die Ehe herkomme und viel teure Beispiele des Glaubens, der Liebe und aller Tugend. Wiederum Beispiele des Unglaubens und der Untugend, daraus man Gottes Gnade und Zorn lernt erkennen; welche alle sind geschrieben, nicht⁵ um der Juden willen allein, sondern aller Heiden. Denn auch viel Dings von Ungläubigen und Heiden drinnen steht, dass also solche Stücke alle zum Beispiel und Lehre dienen aller Welt. Aber das Gesetz Moses geht allein die Juden an, außer wo sich die Heiden willig haben dreigegeben und angenommen, welche man Judengenossen heißt. So spricht St. Paulus Röm. 9,4, den Juden sei das Gesetz gegeben, das Testament, die Verheißung; und Ps. 147,18 f.: „Er verkündigt seine Rechte Jakob und seine Gesetze Israel. So tut er keinem Volk, noch verkündigt ihnen seine Rechte“ usw.

⁵ Wir haben hier das Komma, welches in den alten Ausgaben nach „Zinsen“ steht, weggenommen, weil wir der Meinung sind, dass Luther hier vom Zinskauf und von der Freiheit (der geistlichen Güter) vom Zins rede. „Freien“ in der Bedeutung von „frei machen“ kommt auch sonst bei Luther vor.

64. Auch habe ich die Bilderstürmer selbst sehen und hören lesen aus meiner verdeutschten Bibel. So weiß ich auch, dass sie dieselbe haben, lesen draus, wie man wohl spürt an den Worten, die sie führen. Nun sind gar viele Bilder in denselben Büchern, beide Gottes, der Engel, Menschen und Tiere, besonders in der Offenbarung des Johannes und in Mose und Josua. So bitten wir sie nun gar freundlich, [sie] wollten uns doch auch gönnen zu tun, dass sie selber tun, dass wir auch solche Bilder mögen an die Wände malen um des Gedächtnisses und besseren Verständnisses willen. Da sie an den Wänden ja so wenig schaden wie in den Büchern. Es ist besser, man male an die Wand, wie Gott die Welt schuf, wie Noah die Arche baute und was mehr guter Geschichten sind, als dass man sonst irgend weltlich unverschämte Dinge malt: Ja, wollte Gott, ich könnte die Herren und die Reichen dahin bereden, dass sie die ganze Bibel inwendig und auswendig an den Häusern vor jedermanns Augen malen ließen, das wäre ein christlich Werk.

65. So weiß ich auch gewiss, dass Gott will haben, man solle seine Werke hören und lesen, besonders das Leiden Christi. Soll ich's aber hören oder gedenken, so ist mir's unmöglich, dass ich nicht in meinem Herzen sollte Bilder davon machen. Denn ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christus höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuz hängt, gleich wie sich mein Antlitz natürlich entwirft im Wasser, wenn ich dreinsehe. Ist nun nicht Sünde, sondern gut, dass ich Christi Bild im Herzen habe, warum sollt's Sünde sein, wenn ich's im Auge habe? Da das Herz mehr gilt als die Augen und weniger soll mit Sünden befleckt sein als die Augen, als das da ist der rechte Sitz und Wohnung Gottes.

66. Aber ich muss aufhören, ich sollte anders wohl den Bilderstürmern hiermit Ursache geben, dass sie die Bibel nimmer läsen oder sie verbrennen, danach auch sich selbst das Herz aus dem Leib rissen, weil sie den Bildern so feind sind. Ich hab's nur darum angezeigt, dass man sehe, was Vernunft tut, wen sie will in Gottes Worten und Werken klug sein und Meister werden, und was der Ruhm hinter sich habe, dass D. Karlstadt so hoch rühmt, er habe Gottes Wort, und um Gottes Worts willen müsse er viel leiden. Ja, der Teufel muss auch viel leiden ums Wortes Gottes willen: Nicht, dass er's recht halte, sondern dass er's verkehrt und seine Bosheit und Lügen damit stärkt, wie D. Karlstadt aus desselben Anfechtung auch tut.

67. Und wenn ich Zeit hätte, möchte ich meine Lust wohl büßen an dem Satan und vor aller Welt die Sprüche, so er aus der Schrift in Karlstadts Büchlein führt und damit narren, wieder in seinen Hals stoßen, dass er sich schämen müsste. Denn ich habe ihn da fein ergriffen, dass ich Gottes Wunder sehe, wie er den Teufel kann im Narrenseil führen. Aber ich habe anderes zu tun, und wer durch diesen Grund nicht will unterrichtet sein, der fahre hin und stürme sein Leben lang; ich bin entschuldigt.

68. Am Ende muss ich von dieser Sache ein Beispiel sagen, ob D. Karlstadt sich ein wenig erkennen und schämen wollte, dass er seine Jünger so fein lehrt. Da ich zu Orlamünde war und von den Bildern mit den guten Leutlein handelte, und ich alle Sprüche aus Mose, so vorgebracht wurden, zeigte aus dem Text, dass er von Götzenbildern redete, die man anbetet, trat einer hervor, der vor allen der Klügste sein wollte, und sprach zu mir: Hörst du es? Ich mag dich wohl du heißen, bist du ein Christ. Ich sprach: Heiße mich nur, wie du willst; er hätte mich wohl lieber auch geschlagen; so voll Karlstadts Geist war er, dass ihn die anderen schlicht nicht zum Schweigen bringen konnten. Und [er] fuhr weiter und sprach: Wenn du denn Mose nicht folgen willst, so musst du dennoch das Evangelium leiden; du hast das Evangelium unter die Bank gestoßen; nein, nein, es muss hervor, nicht unter der Bank bleiben.

69. Ich sprach: Was sagt denn das Evangelium? Er sprach: Jesus seit em Evangeli, wes nicht, wu es steht, meine Brüder wissen's wohl, dass di Brut muss das Hembd nackend usziehen, soll sie by dem Brütgam schloffen. Also muss man die Bilder alle abbrechen, dass wir der Kreaturen los und rein werden. Haec ille. [Dieser jener.]

70. Was sollt ich tun? Ich war unter Karlstadts Schüler gekommen; ich lernte dazumal, dass Bilder zerbrechen hieß. Der Braut das Hemd nackt ausziehen, und soll im Evangelium stehen. Solche Worte, und vom Evangelium unter die Bank stoßen, hatte er von seinem Meister gehört, dass mir vielleicht Karlstadt Schuld hat gegeben, ich stecke das Evangelium unter die Bank, und er sei der Mann, der es hervorziehe. Solche eitle Ehre bringt den Mann in alles Unglück und hat ihn aus dem Licht gestoßen in solche Finsternis, dass er legt solchen Grund, Bilder zu stürmen, dass die Braut das Hemd ausziehe; gerade, als wären sie damit die Kreaturen los im Herzen, dass sie mit Toben die Bilder brechen. Wie aber, wenn Braut und Bräutigam so züchtig wären und behielten Hemd und Rock an? Es sollt sie freilich nicht sehr hindern, wenn sie sonst Lust zusammen hätten.

71. Aber so geht's, wenn man den unordentlichen Pöbel in das Spiel bringt, dass sie vor großer Fülle des Geistes auch bürgerliche Zucht und Sitten vergessen und niemand mehr fürchten noch ehren außer sich selbst allein; da hat D. Karlstadt Lust dazu. Das sind alles feine Vorläufe zu Rotten und Aufruhr, dass man weder Gewalt noch Obrigkeit fürchte. Das sei genug von den Bildern gesagt, und [ich] meine, es sei stark genug bewiesen, wie D. Karlstadt Mose gar nicht verstehe und seine Träume unter Gottes Wort verkaufe und ordentliche Obrigkeit geringer achte als den unordentlichen Pöbel. Ob das zu Gehorsam oder Aufruhr förderlich sei, gebe ich einem jeglichen selbst zu erkennen.

Auf die Klage D. Karlstadts, dass er aus dem Land Sachsen vertrieben ist⁶

72. Bisher haben wir gesehen, was D. Karlstadt für ein Gotteswort hat, um welches er sich selbst erhebt und zum heiligen Märtyrer macht. Nun wollen wir sehen das Gotteswerk, darum er so große Verfolgung leidet und rühmt. Wiewohl ich lieber wollte, er hätte geschwiegen und mir solche Not, seine Unlust zu rühren, nicht aufgedrungen. Aber weil er die Fürsten zu Sachsen so antastet, dass er auch den Reim, den sie auf dem Ärmel mit allen Ehren führen, nicht kann ohne Schimpf lassen, so genau sucht der bittere Groll im Herzen Ursache, Leute zu schänden, muss ich, so viel ich davon weiß, M.E. Herren Ehre verantworten. Denn die Fürsten zu Sachsen haben's freilich besser um D. Karlstadt verdient, als dass er solchen Dank sollte hinter sich lassen, wie er wohl weiß. Nun, wohlan, lass gehen, es wird sich finden.

73. Erstlich kann ich das wohl sagen, dass ich bei dem Kurfürsten zu Sachsen nichts habe von Karlstadt gehandelt, ja, ich habe mein Leben lang mit demselben Fürsten nie ein Wort geredet noch hören reden, dazu auch sein Angesicht nie gesehen, außer ein Mal zu Worms vor dem Kaiser, da ich zum ersten Mal verhört wurde. Wohl ist's wahr, dass ich durch M. Spalatin oft geschrieben habe und anhielt, besonders dass man dem Allstedtischen Geist sollte wehren. Aber ich richtete nichts aus, also, dass mich's auch hoch verdross auf den Kurfürsten, bis dass derselbe Geist von ihm floh, unvertrieben. Deshalb hätte Karlstadt solchen Fürsten billig schonen, und die Sache zuvor besser erfahren, ehe er ihn so mit einem Schmachbüchlein in die Welt ausschreie. Auch ist's nicht recht, viel weniger christlich, wenn's gleich wahr wäre [dass er von C.F. verjagt wäre], sich dermaßen mit Lästerschaft zu rächen. Man sollte zuvor demütig die Ursache erfragt und das Recht vorgewendet haben, und danach still geschwiegen und gelitten. Es wäre mir zu viel, der ich eitel Fleisch sein soll und leider auch bin. Aber der hohe Geist Karlstadts kann nicht unrecht tun noch irren, er ist das Recht selbst.

74. Mit meinem gnädigen jungen Herrn Herzog Johann Friedrich hab ich davon geredet (das bekenne ich) und D. Karlstadts Frevel und Begehr angezeigt. Aber weil sich der Geist so hell und weiß brennt, will ich hier erzählen die Ursachen, der auch etliche heutiges Tags die Fürsten

⁶ In den zwei Abschiedsbriefen, welche Karlstadt bei seinem Weggang von Orlamünde an die Männer und an die Frauen richtete, unterzeichnete er mit: „Andreas Bodenstein, unverhört und unüberwunden, vertrieben durch Martinum Luthertum.“ (Jäger, Carlstadt, S. 447.) Diese Briefe werden wohl gemeint sein mit dem Schmachbüchlein, im folgenden § 73; in § 86 wird davon geredet als von einem „Schmachbrief“.

zu Sachsen nicht merken, warum mir lieb sei, dass D. Karlstadt aus dem Land ist, und so viel ich mit Bitten vermag, nicht wieder hinein soll, und noch heraus müsste, wenn er drinnen wäre (er werde denn ein anderer Andreas, dazu ihm Gott helfe). Ich will, ob Gott will, keinem Fürsten heucheln, aber viel weniger leiden, dass man Rotten und Ungehorsam im Pöbel, zu Verachtung weltlicher Obrigkeit, soll zurichten.

75. Und ist aufs erste meine untertänige Ermahnung und Bitte an alle Fürsten, Herren und Obrigkeit, wie ich zuvor auch habe gegen den Allstedtischen Geist geschrieben, sie wollten mit Ernst droh halten, dass man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, sondern den Pöbel an sich ziehen, und hinter dem Rücken der Obrigkeit mit eigener Faust und Frevel Bilder stürmen oder Kirchen brechen, das Land frisch verbiete oder so mit ihnen umgehe, dass sie es lassen müssen. Nicht will ich damit dem Wort Gottes gewehrt haben, sondern den frevelnden Schwärmern und rottischen Geistern ein Maß und Ziel ihres Mutwillens stecken, welches der weltlichen Obrigkeit gebührt zu tun. Allermeist aber D. Karlstadt mit seiner Rotte, als der verstockt sich schlicht nicht will lassen weisen, und seine Rotterei noch rechtfertigt und verteidigt dazu.

76. Und ist dies mein Grund und Ursache: Wir haben droben gehört, wie D. Karlstadt und dergleichen Bilderstürmer Moses Gebot nicht auf die ordentliche Obrigkeit, wie sich's gebührt, sondern auf den unordentlichen Pöbel deuten. Das ist gewiss kein rechter guter Geist. Denn, wie ich gesagt habe, wenn der Pöbel Gewalt und Recht haben soll, Ein Gebot Gottes so zu vollziehen, so muss man danach Raum geben und zulassen, dass sie alle Gebote vollziehen; so müssen sie denn die Mörder töten, Ehebrecher, Diebe, Schälke strafen, ein jeglicher, wer am ersten dazu kommt, dass damit Gericht, Urteil, Gewalt und alle Obrigkeit zu Boden geht. Und geht, wie man sagt, lässt man dem Schalk eine Hand breit, so nimmt er eine Elle lang. Denn warum sitzen die Oberherren da? Warum tragen sie das Schwert, wenn der Pöbel so soll zuplumpen und selbst ausrichten?

77. Danach wird's weiter einreißen, dass sie müssen alle Gottlosen totschiessen. Denn so gebietet Mose 5. Mose 7, da er die Bilder heißt zerbrechen, dass sie auch die Leute sollten erwürgen ohne alle Barmherzigkeit, die solche Bilder hatten im Land Kanaan. Denn dies Töten ist ja so hart geboten wie Bilder brechen, welches Gebot diese Rottengeister gar halsstarrig einführen und darauf pochen. Mose aber gebot solches dem Volk, das Josua zum Fürsten und viel Obrigkeit hatte und ein ordentliches Volk war; dazu nicht über alle Gottlosen, sondern allein über die Heiden Kanaans, die durch Gottes Urteil für Gottlose übergeben waren zum Tod, wie der Text klar gibt. Denn er nahm aus die Edomiter, Moabiter, Ammoniter, die doch auch Gottlose waren. Dass also dies Werk Gottes geschah durch eine ordentliche Obrigkeit des Volks, und über die, so nicht Menschen, sondern Gott selbst öffentlich verurteilt und zu töten befohlen hat.

78. Aber unsere Mordgeister, weil sie Moses Gebot auf den Pöbel ziehen, dazu nicht Gottes Urteil über die Gottlosen haben, sondern selbst urteilen, dass die gottlos seien und des Todes wert, so Bilder haben, werden sie gedrungen durch solche Gebote zu Aufruhr, zu morden und töten, wie zum Werk, das ihnen Gott geboten habe. Nehmt ein Beispiel vom Allstedtischen Geist, der schon dahin von den Bildern auf die Leute geraten war und gab öffentlich Aufruhr und Morden vor gegen alle Obrigkeit. Wie sollte er anders tun? Er musste so lehren. Denn da er den Teufel so weit zu Gevatter gebeten hatte, dass der Pöbel ohne ordentliche Gewalt die Bilder sollte stürmen, als durch Gottes Gebot geheißen, da musste er fort und das Nebengebot, das daran hing, auch treiben, und heißen die Leute morden. Und wenn ich in dem Sinn wäre, Bilder zu stürmen wie sie, müsste ich auch fort und heißen die Leute morden, denn das Gebot steht da und dringt. Liebe Herren, der Teufel meint nicht das Bilderstürmen; er will nur ein Loch dadurch brechen, dass er Blutvergießen und Mord anrichte in der Welt.

79. Ja, sprichst du, D. Karlstadt will nicht morden, das merkt man an dem Brief, den die Orlamündischen zu den Allstedtischen schrieben. Antwort: Ich hab's auch geglaubt! Der Glaube ist aus. Ich frage nun nicht mehr, was D. Karlstadt redet und tut; er fehlt der Wahrheit da nicht das erste Mal. Ich sage vom Geist, den sie haben, der sie treibt, der ist nicht gut und hat Mord und Aufruhr im Sinn, wiewohl er sich duckt und bückt, weil er sieht, dass er nicht Raum hat, wie ich hernach wohl beweisen will. Denn (da Gott vor sei), wenn D. Karlstadt einen großen Pöbel für sich gewönne, wie er an der Saale sich zu rüsten gedachte, und nun die Bibel gut deutsch gelesen wird, und Herr Omnes begänne, sich selbst dies Gebot von den Gottlosen zu morden) vor die Nase [zu] halten, wo wollte er hin? Wie wollte er wehren? Ob er gleich nie Willens gewesen wäre, solches zu bewilligen, er müsste wohl fort; sie würden sich auflehnen und ja so hart schreien und rufen: Gottes Wort, Gottes Wort, Gottes Wort steht da, wir müssen dran, so hart er jetzt gegen die Bilder schreit: Gottes Wort, Gottes Wort. Lieber, es ist nicht zu scherzen mit Herrn Omnes: Darum hat Gott Obrigkeit wollen haben, dass es ordentlich zuginge in der Welt.

80. Wenn's nun gleich wahr wäre und ich glauben müsste, dass D. Karlstadt nicht Mord noch Aufruhr im Sinn hätte, so muss ich doch sagen, dass er einen aufrührerischen und mörderischen Geist hat, wie der zu Allstedt, so lang er auf dem frevelhaften Bilderstürmen bleibt und den unordentlichen Pöbel an sich zieht. Ich sehe wohl, dass er nicht haue noch steche, aber weil er das Mordmesser trägt und nicht ablegt, so traue ich ihm nicht, er möchte auf Zeit und Stätte lauern, und dann tun, was ich befürchte. Das Mordmesser meine ich aber, den falschen Sinn und Verstand der Gesetze Moses, der aus dem Teufel kommt, dadurch der Pöbel erregt, frech und stolz wird.

81. Sprichst du aber: Ei, er wird nicht so steif sein, er wird sich lassen sagen und von solchem Tun ablassen? Wer? D. Karlstadt? Ja wohl, die Worte kann er fein sagen und mit Schriften ausblasen, er wolle sich lassen weisen und wolle gehorchen eines Besseren. Ist's sein Ernst, so bin ich gülden. Wann ist er jemals jemand gewichen oder hat ihm gehorcht? Wie oft hat ihn D[ominus] Philippus [Melanchthon] ermahnt zu Wittenberg, er sollte nicht so mit dem Mose, mit den Bildern, mit der Messe und Beichte schwärmen! Und da ich wiederkam und gegen sein Bilderstürmen und Messe predigte, warum ließ er den nicht ab und gehorchte [nicht]? Ebenso, da D. Justus Jonas und Herr Dittrich von Bila zwischen uns handelten, wie fein wich er und ließ sich sagen? Dass er mich auch aufs Jüngste Gericht lud über der Schwärmermesse, die er dazumal (hilf Gott!) wie mit großem Heiligen Geist hatte angerichtet, die er doch nun selbst verdammt und ändert.

82. Ebenso, zu Jena in der Herberge, da wir von der Sache redeten, und er sein Ding aufs allerstärkste zu verteidigen sich verhiß, wandt er das Maul und schlug mir ein Klipplin und sprach: Um euch ist mir nichts. Wenn er denn mich nichts achtet, welchen will er denn unter uns achten? Oder was soll ich denn viel ermahnen? Ich achte ja, er halte mich dennoch für der Gelehrtesten einen in Wittenberg, und spricht doch selbst unter meiner Nase: Es sei nichts mit mir, und gibt vor, [er] will sich weisen lassen.

83. Ebenso, er schreibt in die Lande hin und wieder frei und beurteilt das arme Wittenberg als lauter Nichts gegen ihn. Und jetzt aufs Neue müssen wir Papisten heißen und des Antichrists Vettters. Ebenso zu Orlamünde, da Magister Wolfgang Stein, fürstlicher Prediger, D. Karlstadt aufs Allersanfteste und Säuberlichste bat, er solle weichen, rüsselte er das Maul, gab ihm solche Antwort, als wäre er Fürst im Land, und Magister Wolfgang war doch da als fürstlicher Gesandter, dem er sollte gehorcht haben, wenn er gleich geboten hätte. Aber so soll man die Obrigkeit ehren; ja, wenn's der Pöbel wäre. Der Stücklein seines gelenkten Sinnes sind viel mehr.

84. Dieses erzähle ich darum, dass ich beweise, wie es eitel falsche Worte sind, dass sich D. Karlstadt erbietet zu lernen, damit er nur Glimpf und guten Schein mache seinem verstockten Sinn, und beide, Fürsten und mich, schände. Auch ist's nicht fein, in göttlichen Sachen predigen und lehren, und danach allererst fragen wollen, ob's recht sein. Da muss entweder die Lehre unrecht oder das Fragen Heuchelei sein. Aber es sei gleich sein Ernst, wohlan, er lasse noch ab von seinem Schwärmen. Ich habe je droben die Bilderei so ausgestrichen, dass er greifen mag, wie er irre; er lasse sich noch sagen und tue von sich den himmlischen Propheten, es soll alles schlicht und vergessen sein, und will bei ihm tun und lassen alles, was ich vermag; ich will ihn gerne zum Freund haben, will er; will er nicht, so muss ich's Gott lassen walten.

85. Der Art ist auch, dass er sich zu disputieren habe erboten, und man habe ihn nicht zulassen wollen. Lieber Gott, wie kann doch ein Mensch so öffentlich gegen sein Gewissen reden? Sollte ihm von mir oder jemand Disputieren versagt sein, so doch beide, Fürsten und Universität, haben nicht so viel vermocht mit so viel Schreiben und Fordern, dass er nach Wittenberg käme und seiner Predigt, Lektion und Disputation wartete, wie er schuldig und verpflichtet war? Und setzt dazu dran: Wenn er sicher Geleite hätte. Gerade als wäre er zu Wittenberg unsicher, da sein Stand und Wesen war, und da man ihn gerne hatte; wer wollte ihm [etwas] tun? Es sind alles eitel Worte, sich zu schmücken; es wäre denn, dass sein Gewissen hätte sich gefürchtet, wie die Gottlosen sich pflegen zu fürchten, da keine Furcht ist, dass er zu Orlamünde dem Landesfürsten in sein Gut und Recht gefallen und gegriffen hatte; wiewohl das auch keine Not hätte gehabt.

86. Wenn ich ein Fürst wäre und ein Doktor mir verpflichtet zu lesen und predigen, um meinen Sold, in meiner Stadt oder Land, und er sich anderswo ohne mein Wissen und Wollen hinwendete und mir in mein Recht und Gut mit Frevel fiele, ich aber forderte ihn durch mich und meine Universität zu seiner Pflicht, er aber täte, was ihm gefiele, auf meinen Sold und auf mein Gut, und schriebe danach einen Brief an mich und bäte Geleit in meine Stadt, zu disputieren, dahin ich ihn doch zuvor gefordert hätte, und er schuldig war, was sollte ich antworten, weil er mich so gar für einen Narren hielte? Und wen ich nun nicht antwortete, er danach einen Schmachbrief ließe ausgehen gegen mich, als hätte ich ihn nicht wollen lassen disputieren noch verhören: Was sollte ich denken? Ich täte heimlich so: Es ist ein Bube in der Haut. Nicht, dass ich D. Karlstadt damit einen Buben schelte, sondern anzeige, was einem Landesfürsten in solchem Fall als einem Menschen könnte einfallen.

87. Aber dem Mann hat nichts gefehlt, als dass er zu weiche Fürsten gehabt hat; man sollte wohl Fürsten gefunden haben, wenn er solche Stücke in ihrem Land vornähme mit solchem Frevel und Frechheit, die ihm samt seiner Rotte den Kopf hätten über eine kalte Klinge lassen hüpfen und wäre vielleicht kaum recht. Darum wollte ich D. Karlstadt raten, er wollte die Fürsten unschimpfiert lassen und ihnen danken, dass sie ihn so gnädig haben von sich kommen lassen, auf das sie zuletzt nicht gezwungen würden, seinem Verdienst nach, schärfer mit ihm zu handeln.

88. Das ist auch Ursache, nicht geringe, dass er sich mit den himmlischen Propheten schleppt, aus welchen gekommen ist der Allstedtische Geist⁷, wie man weiß; von denen lernt er, zu denen hält er sich, die schleichen heimlich im Land irre und kriechen zusammen an der Saale, dahin sie dachten zu nisten. Der ohnmächtige Teufel will nirgends hin als an unsere Orte, da wir zuvor durch das Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nur unser Nest besudeln und verderben, wie der Kuckuck mit der Grasmücke spielt. Dieselben Propheten geben vor, sie reden mit Gott, und Gott mit ihnen, und seien berufen zu predigen, und darf doch keiner sich hervortun und auftreten, sondern schmeißen um sich heimlich und schenken

⁷ Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. 22, 1822, No. 125: „Nach diesen [Marcus von Zwickau und Nicolaus Storch] kam der Schüler von beiden, Münzer.“

ihr Gift in D. Karlstadt; der treibt's denn mit der Zunge und Feder; aber da er's zu Wittenberg nicht konnte, machte er sich an die Saale.⁸

89. Diese Propheten lehren und halten's auch, dass sie sollen die Christenheit reformieren und eine neue aufrichten auf die Weise: Sie müssen alle Fürsten und Gottlosen erwürgen, dass sie zu Herren werden auf Erden und unter eitel Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich selbst und viele andere von ihnen gehört. Das weiß D. Karlstadt auch, dass es Schwärmer und Mördergeister sind, und dass solch Unglück von ihnen sich entsponnen hat. Welches sollte ihm Warnung genug sein, und meidet sie dennoch nicht, und ich soll glauben, er wolle nicht Aufruhr oder Mord anrichten? Auch, da ich's ihm zu Jena aufrückte, selbst bekannte und verteidigte dazu und sprach: Warum er's nicht mit ihnen halten sollte, worin sie recht sagten? Warum hält er sich nicht auch so zu uns oder zu den Papisten, worin wir recht haben? Oder ist nichts Rechtes bei uns oder bei den Papisten? Nein, wider diese Propheten kann er nicht predigen noch schreiben; wider uns muss gepredigt, geschrieben und getobt sein.

90. Wenn nun bei D. Karlstadt ein solcher Geist wäre, ja, wäre er ein redlicher Mann nach der Welt, und fände solche Leute in seines Fürsten Land, sollte er der erste sein, sie zu meiden und von sich zu tun und ihnen dürre abzusagen, dass sie von solcher Prophezeiung abließen oder müsste gegen sie schreiben, wie ich gegen den Allstedtischen Geist getan habe. Denn weil sie auf Würgen und Morden gerüstet und gerichtet sind, können sie nirgends anders herkommen als vom Teufel selbst, wenn sie gleich alle Kunst und Schrift wüssten. Denn der Teufel kann die Bibel und Schrift neben anderen Künsten auch wohl.

91. Ist's nicht eine Plage, dass der Pöbel hin und wieder durch solche Geister, ehe es die Fürsten sind gewahr geworden, so stolz und unruhig ist geworden, dass, sobald sie hören einen Prediger, der sie lehrt stille und der Obrigkeit gehorsam sein, den heißen sie frisch einen Fuchsschwänzer und Fürstenheuchler und weisen mit Fingern auf ihn. Wer aber sagt: Schlage tot, gebt niemand etwas, und seid freie Christen, ihr seid das rechte Volk usw., das heißen die rechten evangelischen Prediger, die der Braut zu Orlamünde das Hemd und dem Bräutigam zu Naschhusen die Hosen ausziehen, die stecken das Evangelium nicht unter die Bank und lernen doch dieweil nimmermehr, was Christus sei oder was sie von ihm wissen sollen.

92. Wenn denn ein Fürst D. Karlstadt auf der Art fände, dass er sich zu den Rotten und Mordgeistern hielte, dadurch seine Untertanen stolz und unruhig würden, und er dazu noch sich rechtfertigen und verteidigen wollte, sollt's nicht Zeit sein, dass er zu ihm spräche: Bist du so beschaffen, so trolle dich aus meinem Land, ehe ich müsse mit dir anders reden lassen? Denn was sollte Gutes da zu hoffen sein, wenn solche Propheten im Land blieben, so de Same sich bereits so mächtig beweist? Er darf hier nicht aufwerfen, er sei zuvor nicht ermahnt, er hab's nicht gewusst, man habe die Liebe an ihm gespart. Wer sollte da ermahnen können, do sie so heimlich handelten, bis sie das Gift ausbreiteten, dass niemand erfahren hat können, was sie machten? Sind sie aber nicht genügend und öffentlich ermahnt durch meine Schrift⁹ wider den Allstedtischen eist? Wie fein haben sie sich lassen weisen? Ebenso, haben sie nicht gewusst, dass ich diese Propheten mit ihrem Geist habe geurteilt als des Teufels Geist? Was hat's geholfen, außer dass sie nur härter verstockt sind und mit List sich gegen mich zu setzen heimlich vorgenommen?

93. Ja, warum haben sie selbst die Liebe gespart und gegen uns in ihrem Loch so fleißig gehandelt hinter unserem Rücken, in etliche Lande gegen uns geschrieben und auf der Kanzel niemand als die Wittenberger zur Fleischbank gehauen und uns noch nie angezeigt unseren Irrtum? Das Wittenberg hat's getan, das will der Geist fressen, sonst sind alle Sachen in der

⁸ Orlamünde liegt unweit der Mündung der Orla in die Saale.

⁹ Damit wird wohl der „Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist“ (Walch, alte Ausgabe Bd. 16,8) gemeint sein, welcher Ende Juli 1524 (nicht erst am 21. August) verfasst ist.

Welt schlecht. Und tun das unter unseres Fürsten Schutz, ja, unter unserem Namen und Raum. Aber seht zu, ihr bösen und zornigen Geister, es steht drauf, Wittenberg sei euch zu groß gewachsen, und Gott möchte's schicken, dass ihr daran schluckt und würgen müsstet. Wir kennen den Satan, und ob wir etwas verschlafen als Menschen, werdet ihr's doch nicht hinausführen; denn der schläft noch schlummert nicht, der unser hütet und wacht [Ps. 121,4], da verlassen wir uns drauf.

94. In diesen Unrat und Unglück hat D. Karlstadt gebracht, achte ich, dass er ungerufen sein Ding tat und sein Berufen mutwillig fahren ließ. Denn er hat sich zu Orlamünde als ein Wolf eingedrungen, darum war es nicht möglich, dass er was Gutes sollte anfangen. Er war, auf fürstliche Stiftung und Renten, zu Wittenberg verordnet ein Archidiakon, der Gottes Wort predigen, lesen und disputieren sollte, da hat ihn Gott hingefordert, und er sich auch verpflichtet; wie er denn eine Zeitlang auch tat mit Nutz und Ehren und war lieb und wert gehalten, das kann er nicht anders sagen, und hatte mehr Förderung vom Kurfürsten bekommen als viele andere, bis dass die Mordpropheten kamen und den Mann wild und unruhig machten, dass er etwas Besseres und Besonderes wollte lehren als in der Bibel Gott lehrt.

95. Da brach er auf, aus eigenem Frevel, und zog nach Orlamünde hinter Wissen und Willen beide, des Fürsten und der Universität, und trieb aus den Pfarrer daselbst, so durch fürstliche Ordnung und der Universität Recht daselbst hingesezt war, und nimmt die Pfarre mit eigener Gewalt ein. Wie dünkt dich um das Stücklein? Dient es zu stillem Gehorsam der Obrigkeit oder zu frechem Aufruhr unter dem Pöbel? Der Geist kickt da hervor, da ich von rede, denn eben derselbe Geist, der ein solches Riemlein verschluckt, dürfte auch wohl ein ganzes Leder fressen, wenn er Raum gewänne. Wer das darf wagen, dass er einen Landesfürsten zusehen lässt und ihm in sein Gut, Recht und Ordnung frech und frevelhaft, was sollte er wohl tun hinter einem Fürsten, wenn er Raum fände? Das heißt die Obrigkeit gefürchtet und geehrt; so soll man den Pöbel auch lehren, beide mit Worten und Werken, dass der Pfaff sei wie das Volk, wie Jesaja sagt [Kap. 24,2].

96. Sollte der Teufel bersten, so wird er das ja nicht können leugnen, dass die Fürsten zu Sachsen sitzen in weltlicher Obrigkeit von Gott verordnet, Land und Leute sind ihnen ja unterworfen. Was mag denn das nun für ein Geist sein, der solche göttliche Ordnung verachtet, fährt zu mit Frevel und Gewalt, macht's mit Fürsten Gut und Recht, als wäre es sein eigen, und sähe den Fürsten nicht einmal drum an oder grüßte ihn darum, als wäre er ein Klotz, und er selbst wäre Fürst im Land? Sollte nicht ein guter Geist Gottes Ordnung ein wenig besser fürchten, und weil das Gut, die Pfarre und Land des Fürsten ist, zuvor demütig Urlaub nehmen abzuschneiden, die Pflicht aufsagen und um Gunst bitten, dort einzusitzen?

97. Nun aber lässt D. Karlstadt seine Pflicht zu Wittenberg hinter des Fürsten Rücken, beraubt die Universität der Predigt und Lesung und was er zu tun schuldig ist aus fürstlichem Stift, und behält gleichwohl den Sold oder Rente für sich und bestellt keinen anderen an seiner Statt und nimmt dort zu Orlamünde der Universität die Pfarre auch, treibt aus, den er nicht gesetzt hatte, noch zu setzen Recht hatte, viel weniger abzusetzen. Lieber, warum das? Darum meinen etliche, dass er desto mehr Genieß aufhöbe und sich verließ darauf, dass der Kurfürst zu weich ist und nicht leicht strafe. Ich achte aber, neben der Ursache sei auch diese, dass die Propheten allda an der Saale Raum und Loch suchten, ihren Geist und Gift auszubreiten, dass sie zu Wittenberg nicht konnten die Länge so sich verkriechen und im Finstern mausen.

98. Er kann hier nicht vorwenden, er habe zu Wittenberg nicht können seine Ketzerei haben, denn es ist, Gott Lob, das Evangelium daselbst rein und fein. Und wenn's nicht so wäre, würde er darum nicht gezwungen zu gottlosem Wesen. Müssen wir doch unter dem Teufel sein in der Welt und unter seinen Gliedern, dürfen dennoch darum nicht Teufel noch Teufels Glieder

werden. So war D. Karlstadt besonders frei von allen Dingen, dass er nur das Wort Gottes wollte handeln, und mochten die anderen Pfaffen lassen tun, was sie wollten. Und wenn gleich eitel Teufel zu Wittenberg wären, sollte er dennoch darum nicht so hinter dem Fürsten ohne Urlaub und Gunst abziehen und seine Rente gleichwohl behalten und am anderen Ort frech in sein Gut greifen.

99. Er kann auch nicht sagen, dass er aus Barmherzigkeit nach Orlamünde gezogen sei, die irrigen Schafe zu lehren. Denn dieselbe Pfarre war mit einem christlichen Pfarrer, nämlich M. Conradus¹⁰, durch die Universität versorgt, der das Evangelium recht kannte und lehrte. Und wenn's gleich so gewesen wäre, sollte er dennoch die Obrigkeit drum ersucht haben. Denn man soll kein Unrecht um Gottes willen tun, Röm. 3,8. Es ist nur zu tun gewesen, dass der böse Geist Raum und Stätte finde, sein Gift auszulassen, wie ich gesagt habe, auf dass wir besondere Meister würden und uns niemand gleich wäre.

100. Hat er aber nicht Geld gesucht, noch sein Gift zu sammeln, sondern allein Gottes Ehre, warum hat er nicht andere Städte ersucht, da er solche Rente nicht hätte gefunden, und da wohl nötiger wäre, Gottes Wort zu predigen, und wohl näher gelegen sind? Ja, es war aber dem Geist und dem Bauch nicht gelegen. Soll aber solch sein Frevel aus innerlichem Rufen Gottes geschehen sein, so ist's Not, dass er's mit Wunderzeichen beweise, denn Gott bricht seine alte Ordnung nicht mit einer neuen, er tue denn große Zeichen dabei. Darum kann man niemand glauben, der auf seinen Geist und inwendig Fühlen sich beruft und auswendig gegen gewöhnliche Ordnung Gottes tobt, er tue denn Wunderzeichen dabei, wie 5. Mose 18,22 Mose anzeigt.

101. Dass er aber vorgibt samt den Orlamündischen, er sei von ihnen erwählt zum Seelsorger und also äußerlich berufen, antworte ich: Mir liegt nichts dran, dass sie ihn hernach erwählt werden haben. Ich rede von dem ersten Eingang. Er lege Briefe auf, dass die zu Orlamünde ihn haben zu Wittenberg gefordert und [er] sei nicht [von] selbst hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hieße, dass ich aus meiner Pflicht und Gehorsam liege in eine Stadt und danach so fein mich stellte und die Leute beredete, dass sie mich erwählten und andere ausstießen, so sage ich, dass kein Fürstentum so groß ist, ich wollte Fürst drinnen werden und die jetzigen her austreiben. Wie leicht hat man ein Volk beredet? Das heißt nicht berufen; es heißt Rotten und Aufruhr treiben und Obrigkeit verachten.

102. Auch haben die Orlamünder kein Recht gehabt, einen Pfarrer zu wählen auf eines anderen Sold, weil es dem Fürsten und seiner Ordnung zustand. So ist der Fürst nicht unchristlich, wie auch die Universität, der sie mit gottlosen Pfarrern überlud. Und wenn er gleich [einen] Gottlosen dahin hätte verordnet, wie er nicht hat getan, sollten sie dennoch nicht ihrem Landesherrn in sein Recht, Gut und Gewalt greifen und hinter seinem Rücken Pfarrer wählen und Renten (die nicht ihre sind) weggeben, wem sie wollten; viel weniger sollte er's annehmen und den Fürsten unersucht lassen, sondern, wie Untertanen gebührt, demütig bei Fürst und Universität geklagt und ersucht und um einen christlichen Pfarrer gebeten haben. Wenn er dann nicht hätte gewollt, könnten sie danach ihr Bestes getan haben.

103. Nun aber rotten sie sich hinter dem Fürsten, wählen Pfarrer und lassen sich Pfarrer machen, wie sie es selbst gelüftet, und stellen sich, als gäben sie einen Dreck auf ihren natürlichen Erbherrn und Landesfürsten, des Gut und Recht sie frei zu sich reißen und selbst nehmen, dass beide, Karlstadt und Orlamünder, verdient hätte eine gute starke Staube, den anderen Rotten zum Beispiel, dass sie wüssten, wie sie Herren hätten und nicht selbst Herren im Land wären. Aber die guten Leutlein zu Orlamünde will ich verbeten und entschuldigt haben, als die dem tollen Geist D. Karlstadts zu schwach sind gewesen und mit seinen demütigen Gebärden und großen Worten (wie er pflegt) überpoltert, dass sie noch haben

¹⁰ Magister Conrad Glück. Jäger, Carlstadt, S. 349

können sehen, wie sie gegen ihren eigenen Herrn täten. Aber D. Karlstadt, als der mit dem Rottengeist besessen ist, will ich damit geantwortet haben, als der auch diesem Stücklein wohl zu spüren ist, dass er nicht ruhe, er hänge denn den armen Pöbel an sich und mache weltliche Obrigkeit zunichte.

104. Über das, so wäre ihm das noch alles geschenkt gewesen zu Ehren dem Evangelium, wenn er nur nicht halsstarrig sich solches auch zu verteidigen hätte unterwunden. Denn da die Universität aus fürstlicher Ordnung schrieb und ihn forderte zu seiner Pflicht und Amt nach Wittenberg: Jawohl, mein Karlstadt sollte kommen! Da hetzt er die armen Leute dahin, dass sie so stolz und frech gegen die Universität schrieben, dass [es] zu viel war. Da musste der Universität Rufen papistisch und weiß nicht wie heißen, und war nichts evangelisch, außer was D. Karlstadt mit den Orlamündern redete und tat. Nun sage mir ein frommer Leser: Haben die Fürsten zu Sachsen nicht Geduld genug getragen mit dem tollen schelligen Geist? Ja, leider allzuviel. Wären sie fleißiger gewesen, ihr Schwert zu üben, so wäre heutiges Tages der Pöbel an der Saale wohl stiller und züchtiger und der Geist nicht eingesessen.

105. Da nun des Spiels noch kein Ende wollte werden, sondern nur mit dem Kopf stracks wurde hindurch, beide, Fürsten und Universität, für nichts geachtet, kam ich indes an die Saale aus fürstlichem Befehl und predigte gegen solche Schwärmerei, so gut ich's konnte. Da empfing mich auch der Teufel, wie ich längst wohl um ihn verdient hatte. Wie schnaubte, eilte und zappelte er da, gleich als wäre Christus da, der ihn wollt austreiben, dass auch D. Karlstadt mich über Tisch überrumpelte mit solchem sanften Herzen und säuberlichen Worten, dass ich gleich den Geist fühlte aus ihm reden, bis ich zuletzt meinen gnädigen jungen Herrn, Herzog Johann Friedrich, anzeigte, dass seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre; denn das Werk wäre da, man wollte Rotten und Obrigkeit nichts lassen sein. So weit ist mir diese Sache bewusst und nicht weiter.

106. Und was soll ich sagen? Es ist kein Ernst noch Wahrheit, was der Geist vornimmt, und sie glauben's auch selber nicht, was sie sagen, halten auch nicht, was sie reden; allein dass der Teufel nur Unglück in der Welt sucht anzurichten. Denn D. Karlstadt, als er zuletzt zu Wittenberg war, gab er sich willig drein, von der Pfarre zu treten, weil er sah, dass [es] nicht anders sein wollte, und gelobte allda, er wollte sich zu Wittenberg einstellen. Wäre er nun gewiss gewesen, dass er zum Pfarrer berufen wäre, sollte er sie nicht übergeben haben und eher das Leben darüber lassen, wie er bis daher hatte gestritten und sich gewehrt. Denn von göttlichem Beruf soll man nicht lassen, wie sie sich hier rühmen, eitel Gottes Gemeinschaft zu haben.

107. Aber es war das die Meinung: Er ließ sich dünken, sein Gift wäre nun genug ausgebreitet, und der Jammer wäre nun tief und stark genug eingewurzelt, und der Pöbel hinge nun an ihm, wie es denn auch leider alles allzu wahr ist; [so] dachte er wohl da Pfarrer zu bleiben, wenn's gleich Fürsten und Universität leid wäre; und solch scheinbares Übergeben der Pfarre sollte nicht schaden, weil der Pöbel so zugerichtet war, dass keiner [es] sollte gut haben, der nach ihm käme, und endlich die Fürsten vermögen, ihn da zu lassen, wie man sich auch öffentlich hat hören lassen. Solche rottischen und klugen Anschläge, denkt der Geist nicht, dass Gott sehen oder wehren könnte, und will so meuchlings seine Schanze gefertigt haben, ehe man's soll inne werden. Nun wir Menschen versehen leicht die Schanze; der Geist aber hat sie wahrlich auch versehen, und Gott ist klüger erfunden, als er ist.

108. Diese ausführliche Rede habe ich müssen tun, wiewohl gar ungern, weil der gehässige Geist sich so gern wollte schön machen mit der Fürsten von Sachsen Schande, von denen doch er Ehre und Gut hat. Ich achte auch, wäre er nicht so verzagt und elend geflohen, sondern hätte ein gutes Gewissen gehabt, die Sachen von den Fürsten dazumal zu fordern, diese und andere, die ich vielleicht nicht weiß, wären ihm wohl angezeigt worden. Über das zum

Überfluss, so meine ich, das Land sei der Fürsten von Sachsen und nicht Karlstadts, darin er ein Gast ist und nichts hat. Wenn sie nun niemand das Seine nähmen und gleichwohl wollten einen in ihrem Land nicht wissen aus heimlicher Ursache, achte ich, sie wären nicht schuldig, einem jeglichen zu sagen, was sie bewegt, noch sich in Recht mit ihm zu begeben. Denn Fürsten müssen viele Dinge verbergen und heimlich halten. Sollte ein Hausherr nicht Recht und Macht haben, einen Gast oder Knecht heißen ausziehen, er müsste denn zuvor Ursache sagen, und das Recht mit ihm ausstehen, so wäre es ja ein armer gefangener Hausherr in seinem eigenen Gut, und der Gast würde selbst Hausherr sein.

109. Das bedenkt dieser Geist nicht und fährt zu und greift die Fürsten mit öffentlicher Schmach ab, als säße er mit ihnen in allen Lehen und wäre auch Herr im Land zu Sachsen und trotzt ihnen mit dem Recht in ihrem eigenen Gut. Was sollte man solchem frechen und frevelhaften Kopf anders antworten als, wie der Hausvater im Evangelium sagt: „Freund, ich tue dir kein Unrecht; nimm, was dein ist und heb dich. Sollte ich in meinem Gut nicht tun, was ich wollte?“ [Matth. 20,13-15.] Dieser scheeläugige Schalk wollte auch Ursache und Recht wissen, warum der Hausherr mit seinem Gut handelte nach seinem Willen. O du feiner Geist, wie gar kannst du nicht verbergen, was du im Sinn hast? Du willst Herr sein und soll recht heißen, was du vorgibst und tust. Das ist die Summa davon.

110. Wie dünkt dich nun? Ist's nicht eine feine neue geistliche Demut? Grauen Rock und Filzhut tragen, nicht wollen Doktor heißen, sondern Bruder Andres und lieber Nachbar, wie ein anderer Bauer, dem Richter zu Orlamünde unterworfen sein und gehorchen wie ein schlichter Bürger, und so, mit eigen erwählter Demut und Untertänigkeit, die Gott nicht gebietet, wollen der besonderen Christen einer gesehen und gerühmt sein, als stände ein christliches Wesen in solchem äußerlichen Gaukelwerk, und doch dieweil streben und fahren gegen Pflicht, Ehre, Gehorsam, Gewalt und Recht der Landesfürsten und weltlicher Obrigkeit, die Gott geboten hat? Das ist die hohe neue Kunst Gottes aus der himmlischen Stimme, die wir zu Wittenberg, so den Glauben und Liebe lehren, nicht verstehen und wissen können. Das ist die hübsche Entgröbung, Studieren, Verwunderung, Langeweile und desgleichen Teufels Alfenzerei.

Von der Messe

111. Damit seien verantwortet D. Karlstadts Bücher eines oder drei. Nun wollen wir das von der Messe vor uns nehmen, dass wir ordentlich zum Sakrament kommen. Denn ich weiß nicht, was er damit meint, dass er so viel Bücher macht, auch von einerlei Sache, und wohl auf Einen Bogen könnte bringen, da er zehn dazu verdirbt; vielleicht hört er sich selbst so gerne reden, wie der Storch sein Klappern. Denn es ist sonst weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und könnte einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen als seine Bücher durchlesen. Aber es ist ein Zeichen des Geistes. Der Heilige Geist kann fein hell, ordentlich und deutlich reden; der Satan murmelt und kaut die Worte im Maul und wirft das Hundert ins Tausend, dass es Mühe kostet, ehe man vernehme, was er meint.

112. D. Karlstadt hatte nun wohl gesehen, dass wir zu Wittenberg gegen die Messe, als ein Opfer und gutes Werk, beide, mit Schrift und Tat, in großem Ernst hatten gehandelt, freilich die allerersten, und sorgte vielleicht, wir könnten Ehre davon erlangen, und so in der Eitlehre uns versündigen, und dachte bei sich selbst, uns so zu raten: Wie ich tue, dass ich die Wittenberger ins Geschrei bringe, dass alle ihre Schrift und Tat von der Messe nichts gelte und verleumdet werden, dass sie die Messe für Opfer und gutes Werk halten, und ich der Held allein sei, der solches in die Welt gebracht habe, dass die Messe nicht ein Opfer sei? Ich will so tun: Ich will nicht achten, was sie schreiben, bekennen oder tun, denn da würde ich kein Ritter werden, es ist zu stark am Tag; ich will sie schelten, dass sie eine Messe nennen, welches heißt

ein Opfer, und das Sakrament aufheben¹¹, als opferten sie es, so kann ich danach sagen, die Wittenberger alle irren weit, und der arme Bischof zu Zwickau¹² mit ihnen.

113. Wohlan, so müssen wir der Wohltat wiederum dankbar sein und schaffen, dass die Eitlehre auch den reichen Landläufer und den unberufenen Prediger Karlstadt nicht betrüge und von den Namen der Messe und Aufheben des Sakraments Antwort geben, dass ihm mehr Schande als Ehre davon komme: Nicht, dass not sei, solch schlichtes Kinder- und Narrenwerk zu verantworten, sondern dass man sehe, wie kein gutes Fünklein mehr rechten Verstandes in D. Karlstadt geblieben sei, damit sich ein jeglicher wisse vor dem tollen Geist zu hüten und nicht vertraue seinen prächtigen Worten, da doch nichts hinter ist als eitel falsche Mordstricke, die Gewissen zu verwirren mit lauter unnötigem Gaukelwerk.

114. Auf's erste, dass er uns schilt um des Namens willen, dass wir das Sakrament eine Messe nennen, und legt auf uns, dass wir sind Christi Henker, Mörder und der greulichen Worte mehr, und noch ärger als die Papisten, weil Messe ein Opfer heiße auf Hebräisch, und soll uns nichts helfen, dass wir mit solchem Ernst und Gefahr streiten und gestritten haben, dass die Messe kein Opfer sei. Nun ist's auch vor der Welt ein schimpflich, kindisch, weibisch Ding, wenn man in der Sache sonst eins ist und doch sich über den Worten zankt, welches Paulus verbietet und heißt sie logomachous, Wortkrieger und Zänkische usw. [1. Tim. 6,4; 2. Tim. 2,14]. Aber es ist der Teufel, wie ich gesagt habe, der durch Karlstadts Kopf gerne wollte Sünde und greuliche Gefahr auf die Gewissen laden in den Dingen, die da frei und ohne Sünde sind. Darum hat er nicht Ruhe, er verderbe denn gute Gewissen und töte Seelen, die doch leben, wie Hesekiel sagt [Hes. 13,19].

15. Auf's andere, wenn's gleich wahr wäre, dass Messe ein Opfer hieße und eine gute Ader an D. Karlstadt wäre, sollte er's uns zuvor ge- und ermahnt haben, ehe er uns solche großen Laster öffentlich vor aller Welt auflegt. Denn es je zu hoffen war, weil wir mit der Tat leugnen und fechten, dass die Messe kein Opfer sei, würden wir gar gerne auch den Namen lassen, wenn wir berichtet würden, dass wir's damit sollten ein Opfer machen. Wo ist die brüderliche Liebe geblieben in dem hohen Geist? Ist bei diesen Heiligen das keine Sünde, dass man den Nächsten so hoch und schändlich lästert ohne alle Ursache? Aber da sieht man, wie D. Karlstadt mit Blindheit geplagt ist, der solche recht große Sünde nicht achtet noch erkennt, und alle Welt mit falschen, erdichteten, großen Sünden beschweren will. Das heißt, meine ich, den Balken in Augen haben und einem andern wollen den Splitter herausziehen [Matth. 7,5; Luk. 6,42].

116. Ich hab's nie gewusst, weiß auch noch nicht, dass Missa ein Opfer hieße, und D. Karlstadt soll mir verzeihen, dass ich, wiewohl [ich] nicht viel Hebräisch kann, doch mehr davon weiß zu sagen und zu urteilen als er, habe nun auch schier die ganze Bibel verdeutscht und noch nicht gefunden, dass Missa ein Opfer heiße, dass ich denke, er müsse es irgend im Rauchloch geschrieben gefunden oder eine eigene hebräische Sprache neu erdichtet haben, wie er Sünde und Gesetze und böse Gewissen erdichten kann oder die himmlische Stimme redet vielleicht so. Es stände fein, wenn einer sich auf eine Sprache nicht verstünde, dass er sich derselben unberühmt ließe und gäbe denen die Ehre, die sie könnten, auf dass man nicht dürfe sagen: Siehe, welch ein vermessener Esel ist das! Und besonders, wen man will Artikel des Glaubens gründen, wie Karlstadt hier tut, und tobt daher: Mir hat geträumt, dass Missa auf Hebräisch ein Opfer heiße, darum haschen, henken, morden, geißeln, kreuzigen Christus die Wittenberger und sind ärger als Kaiphaz, Judas, Herodes, weil sie es Messe heißen. Fahrt schön, fahrt schön, lieber Rottengeist; wenn's Fastnachtsspiel wäre, ginge die Posse wohl hin.

¹¹ Nämlich in der Elevation

¹² Nikolaus Hausmann

117. In meiner hebräischen Sprache finde ich, dass Mas heiße Zins oder Steuer, den man jährlich der Obrigkeit gibt, wie 1. Mose 49,15: „Isaschar ward zinsbar.“ Und in der Könige Büchern steht oft, wie Land und Leute sind den Kindern Israel zinsbar geworden; daher nennt Mose einmal, 5. Mose 16,10, Missa nicht das Opfer, wie D. Karlstadt träumt, sondern die ersten Früchte, die sie den Priestern auf den Pfingsttag sollten willig bringen, als ein jährlicher Zins, und daselbst vor dem HERRN durch Darbieten bekennen und danken, dass sie solche Früchte und Land vom HERRN hätten, wie er sie gar fein lehrt 5. Mose 26,10.13, gleichwie auch ein jeglicher Zinsmann durch seinen Zins bekennt, dass er solch Geld oder Gut vom Lehensherrn hat. Opfer aber ist kein Zins, war auch nicht geboten wie der Zins. So musste man auch das Opfer schlachten und verbrennen, dass sich Missa und Opfer zusammenreimen wie Faust und Auge; wiewohl ich's von Not wegen habe müssen 5. Mose 16,10 so verdeutschen: freiwillige Opfer. Aber diese Geister, die die himmlische Stimme allein haben, achten freilich mein Dolmetschen nicht.

118. So haben nun die Apostel und ersten Christen, da noch die hebräische Sprache unter ihnen gemein war, das Brot und den Wein, so sie zusammentrugten zum Sakrament, Missa hebräisch genannt, auf jüdische Weise, das danach eines Teils gesegnet zum Sakrament, das andere unter die Diener der Gemeinden und armen ausgeteilt ward, welches sie hernach lange Zeit auch Kollekten hießen von demselben Zusammentragen, wie die Historia Tripartita zeugt, davon noch das Wort Kollekte in der Papisten Messe geblieben ist, dass Kollekte und Missa ein Ding ist, bis dass der Greuel kam und machte ein Opfer daraus. Darum geht das Wort Missa nicht auf das gesegnete Sakrament, so zwischen Gott und den Menschen gehandelt wird, sondern allein das Brot und der Wein, so zwischen den Leuten gehandelt und zusammengebracht wird, nicht Gott etwas davon zu geben und zu opfern, sondern den Menschen unter sich zu teilen.

119. Wo seid ihr nun, lieber Rottengeist und Sündentreiber, mit eurer hebräischen Sprache? Sagt an, warum sollte ich das christliche Amt nicht eine Kollekte oder Missa heißen, wie die Apostel und ersten Christen getan haben? Ja, sagt an, woher habt ihr die Lügen, dass ihr uns Schuld gebt, wir heißen das gesegnete Brot und Wein eine Messe, wenn Messe gleich ein Opfer hieße? Man heißt das ganze Amt eine Messe und spricht: Unter der Messe oder in der Messe segnet man das Brot und Wein, ebenso, in der Messe holt man das Sakrament. Wer hat je gehört sagen: Ich will die Messe empfangen, oder habe die Messe empfangen, wenn er das Sakrament empfängt? Ich weiß nicht, ob ich's je einmal geschrieben oder geredet habe. Es sei aber, wie es wolle, so weiß ich fürwahr, dass wir zu Wittenberg nicht so lehren noch sagen, wiewohl es ohne Gefahr wäre, das Sakrament sei oder heiße eine Messe, dass dieser Lügengeist solches gewiss auf uns erdichtet, gleichwie er Missa ein Opfer aus eigenem Traum heißt, zu beweisen seinen Mutwillen.

120. Wie aber, wenn die Apostel hätten auch das Sakrament selbst Missa geheißen? Ich achte, sie würden's vor dem Rottengeist wohl verteidigen und so sagen: Gleichwie die Juden mussten ihre Missa, das ist, ihre Erstlinge bringen den Priestern, damit sie Gott nichts gaben, sondern vielmehr damit bekannten und dankten Gott, dass sie solches und das ganze Land von seiner Gnade hätten: So tun wir mit dem Sakrament oder unserer Missa auch und halten sie nur darum, nicht, dass wir Gott da etwas geben oder opfern, sondern damit bekennen und danken Gott, der uns dasselbe gegeben hat samt allen Gütern des Himmelreichs, wie denn auch die Worte Christi lauten: Wir sollen's zu seinem Gedächtnis tun [1. Kor. 11,24.25]. Hiermit, achte ich, hätten sie dem Geist gar fein das Maul gestopft und zur Schule geführt, dass er die hebräische Sprache und Mose besser lernte, ehe er so lästerte und verdammte, dass er nicht weiß noch versteht.

121. Das sage ich, als wäre es erstritten, dass Missa ein hebräisches Wort sei, daraus ich gar nicht baue, denn es sei hebräisch oder nicht, da liegt nichts dran; wiewohl es sehr ähnlich ist dem Hebräischen. Aber was man zu Artikel des Glaubens machen und die Gewissen damit regieren will, muss man gar viel gewisser wissen, als man weiß, dass Missa Hebräisch sei, davon nichts in der Schrift steht, außer dass diesem leichtfertigen Rottengeist alles muss ein gewisser Artikel des Glaubens sein, was ihm nur einfällt oder dünkt, und danach flugs zu auf die armen Gewissen gedrungen, gestürmt und getobt, Sünde gemacht, da keine ist, wie alle seine Lehre und Geistes Art ist. Wäre es nun ein guter Geist, sollte er zuvor der Sachen gewiss sein und beweisen, dass Missa Hebräisch wäre, ehe er's Hebräisch deutet; danach auch beweisen, dass es Opfer hieße; zuletzt auch beweisen, dass man's nicht dürfe Missa nennen. Davon tut er keines, geifert nur seinen eigenen Geifer daher; und das sollen wir denn alles für Artikel des Glaubens halten.

122. Aber dass ich den Teufel besser abmale und beweise, wie er aus keiner Ursache so lügt, sondern alle sein Vornehmen ein gesuchtes Ding ist, setze ich gleich, dass Missa ein Opfer heiße, und wir dazu mit ausgedrückten Worten nicht das Amt, sondern das Sakrament ein Opfer nannten (welcher doch keins geschieht, sondern der Rottengeist alles beides lügt), was wäre ihm denn? Sollten wir darum Christi Henker und Mörder sein, wie der Rottengeist sprüht? Oder sollte darum folgen, dass wir das Sakrament für ein Opfer hielten? Denn so er selbst bekennt, dass wir's nicht für ein Opfer halten, wie kann er dann so frech lügen und sagen: Wir halten's zugleich für ein Opfer? Wir können ja nicht zugleich zweierlei Widerwärtiges glauben und bekennen in Einem Herzen.

123. Ja, ich will weiter sagen, weil wir mit Herzen, Zungen, Federn und Werk öffentlich bekennen, dass es kein Opfer sei, und daneben aus Unverstand es Messe hießen, als die nicht wüssten, dass Messe ein Opfer hieße: Sollte uns Gott nicht mehr richten nach dem Herzen und allen anderen Zeichen, weil er selbst sagt, er sehe und richte nach dem Herzen, nicht nach dem Schein, Jes. 11,3, als dass er sollte uns um des einigen Scheins und Namens willen so verdammen, wie dieser Teufel tut durch D. Karlstadt, der nach dem äußerlichen Schein eines unbewussten Namens uns so schändlich lästert, und will weder urteilen noch sehen nach dem Herzen und allen Früchten desselben, die wir beweisen mit der Tat?

124. Wie oft nennt eine Mutter ihre Tochter ein Hürlein, beide, aus Zorn und aus Liebe? Wie oft nennt der Vater einen Sohn: Du Bube, du Schalk, oder so die Tochter Putana hieße und wüsste nicht, dass Putana eine Hure hieße, sondern eine Jungfrau dadurch meinte! Wenn hier D. Karlstadts Geist zuhörte, der sollte das Maul rüsseln und hervorfahren: O die Mutter und der Vater sind des Teufels, sie schänden Gott seine Kreatur, sie morden, henken, würgen, radbrechen die edle Tugend der Jungfrauschaft in ihrem eigenen Kind, die sind ja so böse sie kein Hurenwirt oder Mörder. Denn wiewohl sie mit dem Herzen und anderen Zeichen bekennen, dass die Tochter eine fromme Jungfrau sei; weil sie sie aber ein Hürlein oder Putana mit dem Namen heißen, tun sie ebenso viel wie ein Hurenwirt, der sie zur Hurerei anhielte. Lieber, was würde die Mutter zu solchem Richter wohl sagen? Sie würde bitten um Gottes willen, dass man ihn mit Ketten binde, wie einen törichten rasenden Menschen. Ebensoch Ding ist's, dass Karlstadt wohl weiß, dass unser Ernst nicht ist, wenn wir das Sakrament gleich ein Opfer hießen, wiewohl wir's nicht tun, und doch urteilt, wir hielten's für ein Opfer, und lästert so freventlich einher. Da sieht man, wie er nur Ursache sucht, uns zu lästern, aus lauter Mutwillen.

125. So unsinnig haben der Neid und Eitlehre den Menschen gemacht und gar besessen, dass er nicht mehr sieht, wie das Herz dem Werk den Namen gibt, und nicht das Werk dem Herzen. Ist das Herz recht und gut, der Name sei, wie er wolle, so schadet er nicht. Was sollte in dem Kopf gutes und rechtes Verstandes sein, die Schrift oder göttliche Sachen zu handeln,

der so verkehrtes Sinnes ist, dass er auch gemeinen Verstand menschlicher Vernunft verloren hat und nicht weiß, dass man alles nach des Herzens Meinung und Früchten richten soll, nicht nach dem Namen oder Schein, wie auch alle natürlichen Rechte lehren? Solchem Lehrer glaube nur, wer da will, dass er möge recht und christlich vom Sakrament schreiben, der alle Dinge durch ein gefärbtes Glas ansieht und urteilt nach seinem verbitterten und falschen Herzen. Weiß er's aber und schreibt doch mutwillig so, ist's so viel desto ärger, als daran man klar begreift, dass er muss besessen sein, denn ein Mensch, der bei Vernunft ist, tut nicht mutwillig so.

126. Wie, wen wir noch heutiges Tages zuführen und heißen das Sakrament nicht Messe, sondern auf hellem Deutsch ein Opfer, dem Rottengeist nur zu Trotz? Meinst du auch, ob wir's vor ihm könnten erhalten? Denn wir haben's im Sinn, dass alles, was wir zu Wittenberg getan haben und noch tun werden, solle von Gottes Gnaden so gestaltet sein, dass [es] der Teufel mit allen höllischen Pforten und Rottengeistern möge anfechten, solle aber nichts gewinnen, wie bisher geschehen ist. Wohlan, ich heiße jetzt aufs neue das Sakrament ein Opfer; nicht darum, dass ich's für ein Opfer halte, sondern dass mir's der Gott des Rottengeistes, der Teufel, wehren will, ich soll's nicht so heißen: So will ich tun, was er nicht will, und lassen, was er will, und will meine Ursache und Grund auch sagen dazu.

127. Ich will St. Peter einen sündigen Fischer heißen, wie er sich selbst nennt im Evangelium, und sagen: St. Peter, der arme Sünder, hat mit seinem Evangelium die Welt bekehrt [Apg. 2,41.42]; St. Paulus, der Verfolger der Christenheit [Apg. 9,4], ist der Heiden Lehrer [1. Kor. 15,9]; die Sünderin Maria Magdalena, Luk. 7,48, ist selig geworden, und dergleichen. Das schreibe ich darum, dass Karlstadts Geist Ursache habe, noch mehr Bücher zu schreiben, wiewohl ihm nichts befohlen ist, und donnere auf mich daher und spreche: Der Wittenbergische Prediger „von den hohen Sinnen“ schändet Gottes Gnade und Christi Blut und den Heiligen Geist, da er die Heiligen Sünder nennt; denn wiewohl er sie mit dem Herzen für heilig hält, und anders mit der Feder kirrt (nach seiner deutschen Rede), weil er aber sie Sünder nennt, so hält er sie auch dafür und macht sie zu Sündern, mordet und henkt Christus und vergießt ihm sein Blut usw. Wie denn der landläufige Prediger von tiefen Sinnen pflegt zu toben.

128. Ja, ich will's wohl ärger machen, ich will Jesus Christus, den Sohn Gottes, heißen den Gekreuzigten und Gestorbenen; so soll denn der Rottengeist seine Kunst beweisen und sagen: Christus sitzt nun im Himmel und ist nicht mehr gekreuzigt; weil du denn ihn noch so nennst, wohlan, so kreuzigt du ihn und bist ärger als die Juden, von denen er gekreuzigt ist, ob du wohl im Herzen und Feder anders sagst. Wie dünkt dich? Dieser Geist sollte uns noch wohl die Länge wehren, dass wir keinen Namen mehr dürften nennen der vorigen Geschichten. Denn so ich nicht kann von der Messe sagen, wie sie ein Opfer gewesen sei, und solch greulich Ding ist, wenn ich spreche: Hier ist ein Opfer der Papisten, oder: Wir empfangen das Opfer (vernimm, das einst ein Opfer war), so dürfen wir auch nicht mehr im Evangelium den Simon den Aussätzigen, Petrus einen Sünder noch Paulus den Verfolger, noch Christus den Gekreuzigten heißen; dieweil solches alles gewesen und vom Teufel geschehen ist und nun nimmer ist.

129. Wie oft geschieht's, dass einem Ding ein böser Name bleibt, wenn das Böse weg ist? Sollt's darum derselbe so böse machen, der es bei dem bösen Namen nennt? Es könnte nicht ärger Ding sein, als dass jemand Gottes Sohn jetzt kreuzigte und tötete; noch, weil es einmal geschehen ist, bleibt der böse Name dennoch ewig und schadet nichts, weil Herz, Mut und alle Werke anders gehen, als der Name lautet. Sollte nun nicht auch einem zugut gehalten werden, ob er das Sakrament aus Gewohnheit oder aus dem bösen Werk der Papisten, das sie daran geübt haben, ein Opfer hieße? Wiewohl wir's nicht tun. Könnte ich's nicht ein gemartert, gekreuzigt, ein getötetes Sakrament heißen, wie es D. Karlstadt selbst heißt? Denn solches

alles in dem Wort „Opfer“ begriffen wird; sollte ich darum auch martern, kreuzigen und töten und ihnen gleich sein, die es mit der Tat tun, dass ich [es] mit dem Namen nenne?

130. Darum frage ich den Rottengeist und stoße ihm sein eigenes Wort in den Rachen. Sagt an: Warum heißt ihr das Brot und Wein ein gemartertes, gekreuzigtes, getötetes Sakrament? Seid ihr nicht auch Henker und Mörder Christi, ob ihr wohl mit der Feder anders kirrt? Sprichst du aber: Sie meinen es nicht darum, sondern zeigen an, was andere damit tun. Ei, lieber Junker, warum könnte ich's denn nicht auch ein Opfer nennen der Meinung, dass andere [es] so gemacht, zugerichtet und genannt haben? Siehst du schier, das alle Welt und auch die Kinder sehen, wie man nicht nach dem Namen oder Schein, sondern nach dem Herzen und der Tat richten solle? Dies alles will ich zum Überfluss gesagt haben, als wären etliche, die es ein Opfer hießen, bei uns, auf dass ich zeige, wie gar nichts der Geist vermag, dass [es], wenn seine Träume wahr wären, dennoch nichts schaffte. Aber solcher Geist, der Grund und Wahrheit verloren hat, und nur mit äußerlichen Sachen umgeht, soll billig eine solche Theologie vom Schein und Schatten haben.

131. Es ist wohl Sünde und Schande, wie gesagt ist, dass wir über diesem Kinderspiel so viel Worte, Zeit und Papier verlieren sollen. Doch diese Frucht haben wir davon, dass diesem Geist die Larve abgezogen und er an das Licht gebracht wird, damit ein jeglicher sehe, wo D. Karlstadt steckt und was er im Sinn hat, dass sich ein jeglicher wisse vor ihm zu hüten als vor dem Teufel. Denn das wäre ihm zu schenken als einem Menschen, ob er von Namen und Schein etwas lehrte, und den Grund im Herzen und die Tat der Wahrheit ließe anstehen und nicht träfe. Aber dass er den unnützen Schein so aufwirft, so mit hohen Worten treibt, als liege es allein daran, dazu das Inwendige, den rechten Grund, so er selbst von uns bekennt, lästert und so greulich verdammt und gerne wollte zunichte machen, das tut niemand als der Teufel selbst; denn kein biederer frommer Mann täte so. Es ist ihm alles zu tun, könnte er's zuwege bringen, dass er das feine Licht der Wahrheit und Gnade Gottes, uns zu Wittenberg gegeben, nur auf's höchste zu Schanden machte und die Leute berede, es wäre durch ihn zu Orlamünde die rechte Sonne aufgegangen.

132. Wie dünkt dich nun? Wer sich auf D. Karlstadts Grund verlassen hätte, wie fein sollte er mit seiner Missa bestehen? Der nichts beweist, dass Missa hebräisch sei, dass [es] ein Opfer heiße, dass man's nicht [so] nennen solle; und wenn er schon solches alles bewiese, dennoch nichts damit ausrichtet, als dass er sich und uns zu Spott setzt. Wenn die Papisten nur abließen, die Messe zu opfern, HERR Gott, wie gern wollt ich's zulassen, dass sie s hießen, wie sie nur wollten; am Namen läge mir nichts, daran es Karlstadt ganz und gar liegt, und das Hauptstück, den Grund allzu gering achtet.

133. Der Art ist auch das andere Stück vom Aufheben des Sakraments; das muss auch antichristlich und papistisch sein. O, wer dem Menschen raten konnte, dass er beides, predigen und Schreiben, ließe anstehen und täte ein anderes Werk! Er taugt leider nichts dazu, er will ich neues Gesetz und Sünde machen und neue Artikel des Glaubens anrichten, es sei Gott lieb oder leid, er kann nichts anderes.

134. Auf's erste haben wir also gelehrt aus St. Paulus die christliche Freiheit, dass alles soll frei sein, was Gott nicht mit klaren Worten verbietet im Neuen Testament, wie da ist, essen allerlei, trinken allerlei, kleiden allerlei, Stätte allerlei, Person allerlei, Gebärde allerlei, dass wir gar nichts schuldig sind, Gott zu tun, als glauben und lieben [Röm. 14,2 ff.; 1. Kor. 8,8-10]. Nun sage mir, wo hat Christus verboten, das Sakrament aufzuheben oder geboten aufzuheben? Zeige mir ein kleines Wörtlein, so will ich weichen. Dennoch darf Dr. Karlstadt frei herausfahren und sagen, es sei Christi Verbot, das er nicht beweisen kann, ist auch nicht wahr; und schätzt die Sünde so groß wie Gott verleugnen. Ist das nicht eine jämmerliche erbärmliche Blindheit, die Seelen so mit Sünden zu beladen und morden und Gesetz machen, da keines ist?

135. Sage mir, mein Bruder, was hältst du von dem Geist, der Christus darf auflegen und sagen, er tue, das er doch nicht tut, ja, er tue, des er doch das Widerspiel tut? Den Christus verbietet's nicht und lässt es frei; dieser Geist verbietet's und fängt das Gewissen aus eigener Frechheit und Frevel. Heißt das nicht, Christus lästern? Heißt es nicht, Christus verleugnen? Heißt es nicht, an Christi Statt setzen und unter Christi Namen die Seelen morden, Gewissen verknüpfen, Sünde aufladen, Gesetz machen und kurzum, so mit den Seelen fahren, als wäre er ihr Gott? Solches alles, und wie es mehr zu zählen ist, treibt ja der, so Gesetze und Sünde macht, da Christus Freiheit und keine Sünde haben will. Gleichwie wir den Papst auch deshalb [als] den Antichrist erwiesen haben, dass er solche Freiheit bricht mit Gesetzen, da Christus Freiheit haben will; und mein Rottengeist plumpst eben denselben Weg hinein, will auch fangen, das Christus frei haben will.

136. Aber es hat hierin mit dem Rottengeist eine andere Nase als mit dem Papst; sie brechen beide die christliche Freiheit und sind beide widerchristlich, aber der Papst tut's durch Gebot, D. Karlstadt durch Verbot; der Papst heißt tun, D. Karlstadt heißt lassen. Wie denn die christliche Freiheit durch die zweierlei gebrochen wird, wenn man gebietet, zwingt man und dringt man zu tun, das doch nicht geboten noch erzwungen ist von Gott; oder, wenn man verbietet, wehrt und hindert zu lassen, das doch nicht verboten noch gewehrt ist von Gott. den mein gewissen ist ebenso wohl gefangen und verführt, wenn es etwas lassen muss, das nicht not ist zu lassen, wie wenn es etwas tun muss, das nicht not zu tun ist; und [die] christliche Freiheit ebenso wohl untergeht, wenn sie lassen soll, das sie nicht lassen muss, wie wenn sie tun soll, das sie nicht tun muss.

137. Der Papst bricht die Freiheit, dass er stracks gebietet, das Sakrament aufzuheben, und will's für ein Recht und Gesetz haben, und soll sündigen, wer es lässt. Der Rottengeist bricht sie, dass er stracks verbietet, das Sakrament aufzuheben, und will's für ein Verbot, Recht und Gesetz haben, und soll sündigen, wer es tut. Da ist Christus auf beiden Teilen verjagt; einer stößt ihn vorne heraus, der andere treibt ihn hinten aus; einer fällt zur linken Seite, der andere zur rechten Seite, und bleibt keiner auf der rechten freien Straße. Mich wunder aber gar sehr, und wenn ich's nicht selbst in D. Karlstadts Büchern läse, so hätte mich's alle Welt nicht beredet, dass er solches nicht sollte wissen; denn ich habe ihn ja hierin [für] gelehrt und verständig gehalten. O HERR Gott, was sind wir, wenn du fallen lässt? Was machen wir, wenn du die Hand abtust? Was können wir, wenn du nimmer leuchtest? Ist das der freie Wille und sein Vermögen, dass so bald aus dem Gelehrten ein Kind, aus dem Klugen ein Narr, aus dem Weisen ein Wahnsinniger wird? Wie schrecklich bist du in allen deinen Werken und Gerichten!

138. Wohlan, liebe Herren, lasst uns wandeln im Licht, weil wir's haben, dass uns die Finsternis nicht auch ergreife, und merke doch, wer da merken kann. Ich will grob davon reden. Es sind zweierlei Dinge: lehren und tun; ich sage abermals, lehre und tun soll man voneinander scheiden, weit, wie Himmel und Erde. Lehren gebührt allein Gott, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu sein über die Gewissen. Tun aber und Lassen gehört uns zu, dass wir Gottes Gebot und Lehre halten. Wo sich nur ein Tun oder Lassen findet, da Gott nicht von gelehrt, geboten, verboten hat, soll man's frei lassen sein, wie es Gott hat selbst frei lassen sein. Wer aber drüberfährt und gebietet oder verbietet, der fällt in Gottes eigenes Amt, beladet die Gewissen, macht Sünde und Jammer und zerstört alles, was Gott frei und sicher gegeben hat, und verjagt dazu den Heiligen Geist mit all seinem Reich, Werk und Wort, dass eitel Teufel da bleiben.

139. Nun ist Aufheben des Sakraments, Platten tragen, Kasel und Alben anlegen usw., ein Tun, da Gott nichts von geboten noch verboten hat; darum soll es frei sein, wem es gelüftet zu tun und zu lassen: Solche Freiheit will Gott haben usw. Weil aber der Papst das Tun nicht frei lässt, sondern zwingt dahin mit Lehre und Gebot, greift er Gott in sein Amt und setzt sich frech

an Gottes Statt, wie St. Paulus von ihm verkündigt hat [2. Thess. 2,4], und macht Sünde, da Gott keine Sünde haben will, und tötet damit die Seelen und verknüpft die Gewissen. Weil aber D. Karlstadt das Lassen nicht frei gibt, sondern zwingt mit Verbot und Lehre, man soll es nicht aufheben usw., greift er auch Gott in sein Amt, setzt sich an seine Statt und macht Sünde, da keine Sünde sein kann und soll, und tötet so auf dieser Seite die Seele, wie der Papst auf jener Seite, brechen alle beide, wie die Seelenmörder, christliche Freiheit.

140. Wir aber gehen auf der Mittelbahn und sagen: Es gilt weder Gebieten noch Verbieten, weder zur Rechten noch zur Linken, wir sind weder päpstisch noch karlstädtisch, sondern frei und christlich, dass wir das Sakrament aufheben und nicht aufheben, wie, wo, wann, wie lange es uns gelüftet, wie uns Gott die Freiheit hat gegeben. Gleichwie wir frei sind, außer der Ehe zu bleiben oder in die Ehe zu treten, Fleisch zu essen oder nicht, Kasel tragen oder nicht, Kutten und Platten haben oder nicht. Hier sind wir Herren und leiden kein Gesetz, Gebot, Lehre noch Verbot. Wie wir denn auch beiderlei hier zu Wittenberg getan haben. Denn im Kloster haben wir Messe gehabt ohne Kasel, ohne Aufheben, schlicht auf das allereinfältigste, wie Karlstadt Christi Exempel rühmt. Wiederum in der Pfarre haben wir noch Kasel, Alben, Altar, heben auf, wie lange es uns gelüftet.

141. Darum sollte mein Rottengeist nicht gegen uns Wittenberger auf die Weise fechten: Sie heben das Sakrament auf, darum sündigen sie gegen Gott; sondern so: Sie lehren und gebieten, man müsse das Sakrament aufheben bei einer Todsünde, darum sündigen wie gegen Gott; denn so tun und lehren die Papisten. Wir aber lehren nicht so, und tun doch so frei, so lange es uns gelüftet. Das Tun schadet nicht, die Lehre aber ist der Teufel. Wiederum, im Kloster lassen wir's; aber wir lehren's nicht, wie D. Karlstadt tut; das Lassen schadet nicht, dass Lehren aber ist der Teufel. Daraus merke nun, welche das Antichrists Vettern seien, wir oder D. Karlstadt. Wir tun wie die Papisten, außer dass wir die Lehre, Gebot und Zwang nicht leiden; wir lassen auch wie die Karlstädtischen, aber das Verbot leiden wir nicht. So sind nun der Papst und D. Karlstadt rechte Vettern im Lehren, denn sie lehren beide, einer das Tun, der andere das Lassen. Wir lehren aber keines, und tun beides.

142. Nun, liebe Herren, wir reden von geringen Sachen, so man das Tun ansieht. Denn was ist das Sakrament aufheben? Aber wenn man die Lehre ansieht, handeln wir von allerhöchsten Sachen. Der Rottengeist ist ja zu leichtfertig und fällt allzu frech drein, achtet die Lehre gering und das Tun so groß, sieht abermals den Balken in seinem Auge nicht, und hat so viel zu schaffen mit dem Splitter in unserem Auge [Matth. 7,5]. Denn mit der Lehre greift er die Gewissen an, die Christus mit seinem Blut erworben hat, und tötet die Seelen, mit Geboten und Sünden, die Gott so teuer erkaufte hat, damit denn Christi Reich zerstört wird und alles Gute ausgerottet, was uns das Evangelium bringt. Denn Christus kann in dem Gewissen nicht bleiben, das mit fremder Lehre und Menschengebot hurt, da muss Glaube untergehen. Darum wisse ein jeglicher, dass D. Karlstadt einen Geist hat, der Christus und dem Evangelium, dem Glauben und dem ganzen Gottesreich feind ist, dass er wiederum will mit Menschentand und seinem eigenen Dünkel zerstören, wie du aus diesem Stück wohl greifen kannst und noch besser hernach hören wirst.

143. Dass er aber uns lehrt, Christus hab's nicht aufgehoben im Abendmahl, des danken wir ihm freundlich, wiewohl wir's sonst auch wussten, und fast so wohl wie er. Wir sagen hier vom Lehren, nicht vom Tun, und bitten uns zu weisen, wo es Christus lehrt oder verbietet. Wir wissen's schon bereits, wo er's lässt oder nicht tut; denn wir halten's dafür, dass nicht vonnöten sei, alles zu tun und zu lassen, was Christus getan und gelassen hat; sonst müssten wir auch auf dem Meer gehen und alle Wunder tun, die er getan hat; wiederum die Ehe lassen anstehen, weltliches Regiment lassen, Acker und Pflügen lassen und alles, was er gelassen hat. Denn was er hat wollen von uns getan und gelassen haben, das hat er nicht allein getan und

gelassen, sondern auch dazu mit Worten drauf gedeutet, geboten und verboten, was wir tun und lassen sollten. Denn auch, das er sagt Joh. 13,15: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass ihr tut, wie ich getan habe“, deutet er selbst nicht auf Lazarus, den er von den Toten auferweckt hatte, sondern aufs Füße waschen.

144. Darum lassen wir kein Beispiel zu, auch von Christus selbst nicht, geschweige von anderen Heiligen, es sei denn Gottes Wort dabei, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. Wir wollen am Werk und Beispiel nicht genug haben, ja, wir wollen keinem Beispiel folgen: Das Wort wollen wir haben, um welches willen alle Werke, Beispiele und Wunder geschehen. Denn er ist wohl so klug und beredet, aus wohl so vorsichtig, dass er uns alles mit Worten hat angezeigt, was er geboten oder verboten will haben. Nun wohlan, hui, ihr Rottengeister, schwärmt nun getrost und zeigt uns, wo hat Christus mit einem Tütel verboten, das Sakrament aufzuheben? Weil ihr doch rühmt und tobt, es sei ein Verbot Christi: Wo steht das Verbot? Ich achte der Braut zu Orlamünde im Hemd oder dem Bräutigam in Hosen zu Naschhusen.

145. Soll das gelten, dass man so steif dem Beispiel Christi soll folgen und nicht dem Wort allein, so will folgen, dass wir dies Abendmahl nirgends dürfen halten als zu Jerusalem im gepflasterten Saal [Luk. 22,12; Mark. 14,15]. Denn wenn die äußerlichen Gebärden so streng sollen gelten, müssen auch die äußerlichen Stätten und Personen streng gehalten werden, und will dahin kommen, dass dies Abendmahl allein den Jüngern zu halten gewesen sei, welchen er's allein dazumal befahl und zusprach, und St. Paulus 1. Kor. 11,17 ff. wird eitel Narrheit werden. Ebenso, weil wir nicht wissen, und der Text [es] nicht gibt, ob es roter oder weißer Wein gewesen sei, ob es Semmeln oder Gerstenbrot gewesen sei, werden wir in dem Zweifel dieweil müssen das Abendmahl lassen anstehen, bis wir's gewiss werden, dass wir ja kein äußerliches Ding um kein Haar anders machen, als Christi Beispiel vorträgt. Ja, wir werden auch das Osterlamm auf jüdisch zuvor essen. Ebenso, weil der Text nicht gibt, ob es Christus habe in die Hände genommen und einem jeglichen selbst vorgelegt, müssen wir auch harren, bis [es] kund wird, auf dass wir's nicht heben oder weben anders als Christus. Denn wenn wir das versehen, so ist der Rottengeist da und schreit: Wir henken, morden und kreuzigen Christus. So trefflich Ding ist hier, und so gar liegt hier die Seligkeit vergraben, viel mehr als in Christi Wunden, Blut, Wort und Geist.

146. Ach der Blindheit und tollen Schwärmerei solcher großen himmlischen Propheten, die sich rühmen, mit Gott täglich zu reden! Kinder sollten sich schämen, so grob zu narren. Ich denke hier einer Prophezeiung, die von D. Karlstadt gesagt ward, da er zuerst in unsere Lehre geriet, die lautete so: Ja, D. Karlstadt wird nicht lange drauf bleiben, er ist ein unbeständiger Mensch und nie auf einem Ding geblieben. Solches wollte ich dazumal nicht glauben; nun muss ich es begreifen. Denn er ganz und gar wieder vom Glauben auf [die] Werke gefallen ist, und leider auf Menschen- oder Vernunftwerke, von ihm selbst erdichtet. So sagen wir nun, dass wir im Sakrament alles tun, was Christus mit Worten geboten hat, da er spricht: „Das tut zu meinem Gedächtnis“, 1. Kor. 11,24. Was er aber nicht verboten hat, das tun wir frei, so fern es uns gelüstet, und sagen: Es sei nicht zu gebieten noch zu verbieten; gleichwie er es weder geboten noch verboten hat.

147. Und wiewohl ich's vorhatte, das Aufheben auch abzutun, so will ich's doch nun nicht tun, zu Trotz und dagegen noch eine Weile dem Schwärmergeist, weil er's will verboten und als eine Sünde gehalten und uns von der Freiheit getrieben haben. Denn ehe ich dem seelenmörderischen Geist wollte ein Haar breit oder einen Augenblick weichen, unsere Freiheit zu lassen (wie Paulus lehrt [Gal. 5,1]), ich wollte eher noch morgen so ein strenger Mönch werden und alle Klösterei so fest halten, wie ich je getan habe. Es ist hier kein Scherz mit der christlichen Freiheit, die wollen wir so rein und unversehrt haben wie unseren

Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. Sie hat unseren lieben, treuen Heiland und HERRN Jesus Christus zu viel gestanden; so ist sie uns auch allzu not, wir können ihr bei Verlust der Seligkeit nicht entraten.

148. Aus diesem Stück sollst du nun merken und gar gewiss prüfen den Geist D. Karlstadts, dass er damit umgehe, wie er uns vom Wort reiße und auf die Werke führe. Denn auf dass er solches desto besser ausrichte, hält er dir zum trefflichen Schein vor die Werke Christi selbst, als solltest du davor erschrecken und denken: Ei wahrlich, wer sollte Christus nicht folgen? Und verhehlt dieweil das Wort, denn er hat keines darauf anzuzeigen. Denn nachdem er gesehen hat, wie wir auf Menschenwort und -werk nicht wollen geben, sie seien heilig oder alt usw., und wollen allein Christus zum Meister haben, teilt der Schalk Christus in zwei Stücke, nämlich wie Christus einmal ohne Wort etliche Werke tut und lässt; zum andern Mal, wie er Werke mit dem Wort tut und lässt, und ist so schalkhaftig, dass er Christus vorträgt allein, wie er tut und lässt ohne Wort, darin er uns nicht zu folgen ist, und schweigt, wo Christus tut und lässt mit dem Wort, darin wir ihm folgen sollen.

149. Siehst du hier den Teufel? Der uns vorhin durch Heilige verführt hat, der will uns hier durch Christus selbst verführen. Hüte dich, wo du nicht Gottes Wort hörst, dass dich heißt oder verbietet, da irre und kehre dich nicht dran, wenn's gleich Christus selbst täte. Ist's nicht genug gesagt? Es heißt: „Dein Wort ist meine Leuchte“, Ps. 119,105. Das Wort, das Wort soll's tun, hörst du nicht? Wenn man dir nun vorhält, wie Christus getan habe, so spricht frisch darauf: Wohlan, hat er's getan, hat er's auch gelehrt und heißen tun? Ebenso, so man dir vorhält: Das hat Christus nicht getan, so sprich frisch darauf: hat er's auch verboten? Und so sie dir nicht sein Wort darauf anzeigen, so sprich: Tu hin, lasse her, das geht mich nicht an; es sind auch nicht Beispiele, es sind Werke, für seine eigene Person getan. Sagen sie, *Omnis Christi actio est nostra instructio* [Alle Handlungen Christi sind zu unserer Unterweisung], so lass sie sagen; aber siehe darauf, was er meint mit der *Instructio* [Unterweisung]. Ein Mensch hat's gesagt, der gilt so viel wie du selbst.

150. So geht's zu in der Welt, wie man spricht: Wer nicht singen kann, der will immer singen; wer nicht predigen noch schreiben kann, der will predigen und schreiben. Wer's aber kann, der scheut sich und tut's ungerne. D. Karlstadt, der hiermit beweist, dass er nichts von Christus versteht, gleichwie er droben den Mose nicht versteht, der muss predigen und schreiben, und da es ihm niemand heißt noch fordert, und da er gefordert wird, tut er's nicht. Mose lehrt er so zu verstehen, dass der unordentliche Pöbel sich empöre und öffentliche Laster strafe. Aber dass er Mose lehrt geistlich, wie er die Sünde offenbare, und leiblich zu Werken treibe die rauen, rohen Leute, das tut er und kann's nicht, und macht sich einen eigenen Mose. So hier auch macht er einen eigenen Christus, dass wir seinen Werken ohne Wort sollen folgen. Aber wie Christus zuerst unser Heil sei, und danach seine Werke mit dem Wort unser Beispiel, das kann er nicht, und weiß vom Neuen Testament ebenso viel wie vom Alten, und will vom Sakrament und dergleichen schreiben, als läge große Not an seiner tollen, blinden Kind, ja wohl, Unverstand.

151. Denn wie ist's möglich, dass da sollte ein rechter Verstand Moses oder des Gesetzes sein, wie es die Sünde lehrt erkennen, Röm. 3,20, und wie es die groben Leute zu Werken treibt, 3. Mose 18,4.5, wenn man's dahin deutet, dass er unordentliche Pöbel sich soll empören und der Obrigkeit ins Amt greifen und alle Ordnung und Meinung des Gesetzes damit umstoßen? Also, wie ist's möglich, dass der Christus recht verstehe, wie er uns gegeben sei zum Leben im Glauben, und seine Worte und Werke zum Beispiel in der Liebe, der da hinaus mit ihm will, und das allein treibt, wie wir Christi Werk, ungeboten und unverboden, sollen für nötige Beispiele halten und folgen? Da müssen Glauben und Liebe untergehen mit dem ganzen Evangelium. Und das ist's, dass sie so höhnisch von der Lehre des Glaubens und der Liebe

reden, wie mir auch D. Karlstadt selber zu Jena unter Augen vorwarf, gerade als wüssten sie viel ein Höheres und Besseres, und sagen's doch nicht heraus, wollen damit nicht an [den] Tag. An welchem Stück allein man wohl prüfen kann, dass der Teufel aus ihnen redet, weil sie die Lehre vom Glauben und der Liebe verlachen, das ist, Christus selbst mit seinem Evangelium.

152. Danach kommt der Mann wieder in seine hebräische Sprache und ficht so gegen uns: Die Wittenberger heben das Sakrament auf, darum halten sie es für ein Opfer, denn sie tun eben das Werk des Gesetzes Moses, darin zweierlei Opfer waren, Hebeopfer und Webeopfer. Wer nun aufhebt, der tut ja ein Hebeopfer usw. Das geht allererst aus der Kunst heraus. Ist das nicht Blindheit, was ist denn Blindheit? Alles, was man aufhebt, das heißt dieser Geist ein Opfer und argumentiert a particulari ad universalem, sic etc. [vom Einzelnen auf das Allgemeine usw.]. Una est elevatio in lege, quae est oblatio: ergo omnis elevatio est oblatio. Das lautet eben, als wenn man spräche: Man findet ein Aufheben, das ein Opfer ist; drum ist allerlei Aufheben ein Opfer. Oder so, eine Kuh zu Orlamünde ist schwarz; drum sind alle Kühe in der Welt schwarz. Ich muss mit dem neuen Laien und Bauern laienhaft und bäurisch reden. Da sehen wir einmal, was der Pflug von Naschhusen vermag, davon er zu Jena rühmte, er sollte alle Doktoren in der Welt zuschanden machen. Wenn nun die Magd den Spiegel aufhebt, dass sie drei sehe, so opfert sie ihn. Wenn der Bauer die Axt oder den Flegel aufhebt zu hauen oder zu dreschen, so opfert er denselben. Wenn die Mutter das Kind aufhebt und wiegt es, so opfert sie es; darum tut sie gegen Christi Verbot und tut alle das Übel, das sie tun, die Christus opfern; wie der Schwärmgeist tobt; denn der Pflug zu Naschhusen hat's gesagt: Wer aufhebt, der opfert.

153. Sage mir, hat dieser Bauer nicht herrlich genug verdient, dass man ihm den Pflug recht wohl keilte? Aber so soll sie Gott stürzen, die sich setzen und erheben gegen die Erkenntnis Gottes und ein Eigenes vornehmen. Ägypten muss nicht mit gemeiner Finsternis geschlagen werden, sondern die man greifen möge [2. Mose 10,21]. Ich meine, das heiße Vernunft, Sinne und Witz verloren. Sind doch die Papisten selbst nie so toll oder der Meinung gewesen, dass sie mit dem Aufheben des Sakraments opferten, wiewohl sie es sonst für ein Opfer halten, sondern heben's darum auf, dass sie es dem Volk zeigen, zu erinnern an Christi Leiden usw. Darum auch der Priester kein Wort, weder vom Opfer noch anders wovon redete, wenn er's aufhebt; wie sollten wir's denn durch das Aufheben opfern, die wir so hart fechten, es sei kein Opfer?

154. Aber es ist dieselbe Geige, darauf er immer fiedelt, dass der äußerliche Schein sei das Hauptstück, nach dem soll sich richten und geachtet werden alles, was Herz, Mund, Feder und Hand bekennt. Darum hilft's nichts, dass wir von Herzen glauben, mit dem Mund bekennen, mit der Feder zeugen, mit der Tat beweisen, wie wir das Sakrament für kein Opfer halten, weil wir's noch aufheben. So stark ist das Aufheben, und gilt allein so viel, dass es solches alles überwiegt und verdammt. Ist das nicht ein verdrießlicher Geist, der so mit dem äußerlichen Schein gaukelt, gegen die Wahrheit im Geist? Wenn man nur das Aufheben äußerlich ließe, das wären rechte, ausgezogene, nackte Bräute, Gott gebe, sie hielten's im Herzen, wie sie wollten.

155. Aber auf solch Pochen vom äußerlichen Schein ist droben genug gesagt; jetzt ist's nur darum angezeigt, dass ich den Geist auch ausziehe und sehen lasse, wie er mit eitel Narrenwerk umgeht, und von den Hauptstücken christlicher Lehre nichts Redliches kann handeln und doch solch Narrenwerk so hart treibt auf die Gewissen mit solchen schwülstigen Worten, als wären's die Hauptstücke, da alle Macht dran läge. Auf dass ein jeglicher vor dem Geist sich wisse zu hüten, der immer da hinaus will, dass er neue Artikel des Glaubens aufrichte, da Gott nichts von weiß, und eine neue Lehre eintreibe, die ihm nicht befohlen ist.

156. Solches aber habe ich gesagt als wäre es wahr und erstritten, das etwa ein Aufheben geschehe, das ein Opfer sei, wie dieser Geist gaukelt; denn kein Mensch auf Erden heißt Aufheben ein Opfer, außer dieser Geist, der solches erdichtet und uns aufzulegen sucht, weil er nichts anderes zu schreiben wusste; er wird auch keines mehr anzeigen, dass Aufheben ein Opfer heiße. Auch vergisst er selbst seine eigenen Worte, da er spricht, dass „opfern“ sei so viel wie schlachten, töten, henken, morden, verbrennen usw. Wer will aber so toll sein, der da sage, dass aufheben sei so viel wie schlachten, töten, morden, verbrennen? Außer dieser Geist, der vielleicht auch neues Deutsch lernt aus seiner himmlischen Stimme; noch tobt er gegen sich selbst und ficht, dass, wer aufhebt, der opfere.

157. Dass er aber aus dem Hebräischen zieht¹³ die zwei Worte, thnupha und thruma [2. Mose 25,3; 4. Mose 18,8.11], welches Webopfer und Hebeopfer oder Hebe und Webe durch mich verdeutscht sind, das tut er abermals, zu beweisen seine treffliche Kunst in der hebräischen Sprache, darüber sie die Welt soll verwundern, dass der Pflug zu Naschhusen auch hebräische Sprache kann, doch nicht die gemeine, da jedermann von redet, sondern die der Geist neulich und noch täglich aus der himmlischen Stimme redet.

158. Denn meine hebräische Sprache lehrt mich so, dass, ehe man's zuvor heben und weben, und musste darum Hebe und Webe sein, dass man damit Gott bekennt und dankt, als für eine Gabe, die nicht Gott geopfert oder gegeben, sondern von ihm empfangen wäre. Gleichwie ich droben auch von dem Namen Missa gesagt habe. Danach ward es allererst geopfert und angezündet, wenn's zuvor also gehoben und gewebt war, dass also auch im Gesetz Hebe und Webe nicht kann Opfer sein, noch an keinem Ende.

159. Siehe, so fein versteht sich dieser Geist auf das Gesetz Moses und auf Hebräisch, und ist dennoch so frech und frevelhaft, dass er Artikel des Glaubens auf solche seine Träume baut, und will die Gewissen damit so hoch verstrickt haben, dass sie sollen Christi Mörder, Henker und Töter sein, so sie aufheben. So muss der Teufel ja immer das Maul voll Lästerung haben und Christus zerstören.

160. D. Karlstadt ist aus dem Reich Christi gefallen und hat Schiffbruch am Glauben erlitten, darum will er uns auch heraus haben, stracks in die Werke, und will schlicht auch Galater aus uns machen. Denn siehe doch, lieber Mensch, welche eine grobe Blindheit das ist, dass er so ficht: Wenn sich jemand beschnitte, sollte er nicht billig ein Jude heißen? Also, wer aufhebt, der heißt billig ein Opferer usw. Du armer elender Geist, wo hast du doch gelesen, dass der billig ein Jude heiße, der sich beschnitte? Beschnitt nicht Paulus Timotheus, da er schon getauft und ein Christ war? Apg. 16,3. Spricht nicht St. Paulus die Beschneidung frei? 1. Kor. 7,19: „Die Beschneidung ist nichts, die Vorhaut ist auch nichts“, das ist, man mag sich beschneiden oder nicht, Vorhaut haben oder nicht. Und dieser Geist urteilt frisch und frech gegen des St. Paulus Urteil: Es sei nicht frei, sondern mache Juden. So sollte er sagen: Wer sich beschnitte, als müsste er's tun aus Not des Gesetzes und Gewissens, der ist billig ein Jude; denn beschneiden macht nicht Juden, da man wohl findet, die aus Krankheit oder um faulen Fleisches willen müssen lassen die Haut abschneiden; sollten sie darum Juden heißen?

161. Das macht aber einen Juden, der ein Gewissen hat, als vom Gesetz erzwungen, er müsse sich beschneiden. Dieser jüdische Sinn und Gewissen machen einen Juden, ob er sich äußerlich nimmermehr beschnitte oder nicht beschneiden könnte. Also macht die Vorhaut keinen heiden, sondern wenn er meint im Gewissen, er müsse Vorhaut haben, dieser ist ein Heide, wenn er sich tausendmal ließe beschneiden äußerlich. Gleichwie hier D. Karlstadt eigentlich ein Heide ist und Christus verloren hat, weil er die Vorhaut nötig und die Beschneidung verdammt hält und nicht frei lässt, wie sie Christus haben will. Da sieht man ja

¹³ Hiermit deutet Luther auf § 11 und § 12 der Schrift Karlstadts: „Wider die alten und neuen papistischen Messen“ (No. 2 im Anhang des 20. Bandes der St. Louiser Ausgabe der Lutherschriften.)

klar, wie dieser Mensch ganz und gar in den Werken versunken und im äußerlichen Schein eroffen ist, dass er nicht ein einziges rechtes Urteil kann eben in geistlichen Sachen des Gewissens. Denn es ist unmöglich, dass bei ihm sollte ein Funke mehr sein christlichen Verstandes, weil er hält, dass ein äußerliches Werk einen Juden oder Christen, Heiden oder Türken mache, und nicht nach dem Gewissen richtet, sondern nach dem Ansehen und Schein, welches auch vernünftige Leute nicht tun.

162. So sollte er auch hier gesagt haben: Wer das Sakrament aufhebt aus Not des Gewissens, als müsste er's aufheben, der wäre auch ein Jude. Aber so tun wir nicht, wie er wohl wusste. Drum fürchtete er sich, er müsste mit Schanden bestgehen, als der gegen uns öffentlich löge, sah aber nicht, dass er gegen Gott lügt und verbietet das Werk, als mit Gottes Verbot verdammt, das doch Gott nicht verboten hat. Wiederum, wer das Sakrament zwingt nicht aufzuheben, als vonnöten, der ist ein Heide, wie D. Karlstadt tut, und macht hier ein nötiges Gesetz über das Gewissen, das doch allein Gott gebührt zu tun; wer es aber aufhebt oder nicht aufhebt, der ist ein Christ; welches tut der Glaube, der allein Christen macht ohne alle Werke.

163. Ebenso, er sollte weiter so sagen: Wer das Sakrament aufhebt mit solchem Gewissen und Meinung, dass er's opfere, das ist ein Opferer und Papist. Denn wo solch Gewissen ist, da opfert man, wenn man auch das Sakrament nimmermehr aufhöbe oder gleich in einen tiefen Brunnen senkte. Wo aber solches Gewissen nicht ist, da opfert man nicht, wenn man's gleich über alle Himmel höbe und alle Welt rief: Opfer, Opfer; denn es liegt am Gewissen alles miteinander; da weiß dieser Schwarmgeist nichts von oder will's nicht wissen.

164. Ich achte, dass dies Schreiben vielen werde verdrießlich sein zu lesen, weil es von solchem Gaukelwerk handelt. Wie soll ich ihm aber tun? Dieser tolle Geist zwingt mich dahin. Aber doch, wie ich droben gesagt, haben wir die Frucht davon, dass wir unsere christliche Freiheit verteidigen und heller verstehen, auch diesen falschen Geist erkennen und sehen, wie er aller Dinge blind und unverständlich ist, darnach ein jeglicher sich wisse zu halten. Denn weil er solche geringen Dinge nicht versteht, dazu so hoch davon hält und greift Gott in sein Amt, macht Gesetze, Sünde und Gewissen, da keine sind, bricht christliche Freiheit und zieht die Gewissen vom Verstand der Gnade auf die äußerlichen Werke und Schein, damit Christus verleugnet, sein Reich zerstört, das Evangelium geschändet wird: Wer will denn hoffen, dass er immer mehr was Gutes möge schreiben oder lehren? Denn gewiss kann man aus diesen Stücken beweisen, dass da Christus Geist nicht sei; so muss ja der Teufel da sein, der ist's auch; da habe sich ein jeglicher nach zu richten.

165. Dass nun die Messe deutsch gehalten werde bei den Deutschen, gefällt mir wohl, aber dass er da auch will Not machen, als müsse es so sein, das ist abermals zu viel. Der Geist kann nicht anders, als immer, immer Gesetze, Not, Gewissen und Sünde machen. Ich habe wohl gelesen 1. Kor. 14,27.28, dass der soll schweigen in der Gemeinde, der mit Zungen redet, da niemand etwas versteht. Man will aber ja überhüpfen, was dabei steht: nisi interpretetur quis, das ist, mit Zungen reden lässt St. Paulus zu, wenn's daneben wird ausgelegt, dass man's verstehe; darum er auch daselbst gebietet, sie sollen denen nicht wehren, die mit den Zungen reden usw. Nun geben wir niemand das Sakrament, er verstehe denn die Worte im Sakrament, wie man wohl weiß; dass wir so hierin nicht gegen St. Paulus tun, weil wir seiner Meinung genügtun. Ob wir diesem Geist nicht genügtun, der nur auf äußerliche Werke sieht und nichts achtet Gewissen oder Meinung, da liegt nichts dran; wir geben auf seine neuen Artikel des Glaubens nichts.

166. Ich wollte heute gerne eine deutsche Messe haben, ich gehe auch damit um; aber ich wollte ja gerne, dass sie eine rechte deutsche Art hätte. Denn dass man den lateinischen Text verdolmetscht und lateinischen Ton oder Noten behält, lasse ich geschehen; aber es laut et nicht artig noch rechtschaffen. Es muss beides, Text und Noten, Akzent, Weise und Gebärde

aus rechter Muttersprache und Stimme kommen, sonst ist es alles ein Nachahmen, wie die Affen tun. Nun aber der Schwärmergeist drauf dringt, es müsse sein, und will abermals die Gewissen mit Gesetz, Werk und Sünde behalten, will ich mir die Weile nehmen und weniger dazu eilen als vorhin, nur zu Trotz den Sündenmeistern und Seelenmördern, die uns zu Werken nötigen als von Gott geboten, die er nicht gebietet.

167. Denn wer mit solchem Verstand zum Sakrament geht, dass er die Wort deutsch oder deutlich im Herzen hat: „Nehmt hin und esst, das ist mein Leib“ usw., welches er aus den vorhergehenden Predigten lernt und merkt, und drauf und damit das Sakrament empfängt, der empfängt es recht und hört nicht eitel Zungenreden, sondern rechten Verstand. Wiederum, wer sie nicht ins Herz fasst und versteht, noch drauf das Sakrament empfängt, den hilft's nicht, wenn gleich tausend Prediger um seine Ohren her ständen und schrien sich toll und töricht mit solchen Worten. Aber es ist dem tollen Geist alles zu tun um das äußerliche Werk und Schein, den er aus seinem eigenen Kopf immer will nötig und zum Artikel des Glaubens machen, ohne Gottes Gebot.

168. Auch versteht der Narr des St. Paulus Worte nicht recht, da er von Zungenreden schreibt 1. Kor. 14,2-29. Denn St. Paulus schreibt vom Predigtamt unter der Gemeinde, da sie soll zuhören und lernen, und spricht: Wer daselbst auftritt und lesen, lehren oder predigen will, und redet doch mit Zungen, das isst, dass er Lateinisch vor den Deutschen oder sonst eine unbekante Sprache führt, der soll schweigen und sich selbst allein predigen. Denn niemand hört es noch versteht's, und kann sich niemand draus bessern; oder so er ja mit Zungen reden will, soll er's daneben auch verdeutschen oder sonst auslegen, dass [es] die Gemeinde verstehe. Dass also St. Paulus mit Zungen reden nicht so störrig verbietet wie dieser Sündengeist tut, sondern heißt sie nicht verbieten, wenn die Auslegung daneben geschieht.

169. Daher ist die Gewohnheit in allen Landen geblieben, dass man das Evangelium hart vor der Predigt lateinisch liest, welches heißt St. Paulus mit Zungen reden in der Gemeinde. Aber weil die Predigt drauf bald geht und die Zunge verdeutscht und auslegt, das verwirft noch verbietet St. Paulus nicht; warum sollte ich's denn oder jemand verdammen? Ja, wollte Gott, es geschähe solcher Ordnung des St. Paulus allenthalben genug, dass man dem lateinischen Evangelium nichts anderes nachpredigte als desselben Auslegung. Nun will dieser Schwärmergeist alles verdammen, was St. Paulus zulässt und verbietet, dass man's nicht solle verdammen; dazu will er keinen Gesang noch lateinisch Wort leiden und zieht die Lehre von St. Paulus von dem Zungenreden nicht aufs Predigtamt alleine, sondern auf allen äußerlichen Schein, da keine Macht dran liegt, wie seine Art ist.

170. Nicht, dass ich wolle wehren, nur Deutsch in der Messe zu gebrauchen, sondern will nicht leiden, dass man ohne Gottes Wort aus eigener Frechheit und Frevel das lateinische Evangelium zu lesen verbiete und Sünde mache, da keine ist, auf dass wir den Rottengeist mit seiner Schwärmerei nicht zum Meister kriegen an Gottes Statt. Denn mit solchem Gaukelwerk darf man unser Ding nicht gründen noch stärken gegen die Papisten, wir würden sonst mit allen Schanden bestehen vor ihnen. Es soll alles gewiss und rein Gottes Wort sein, darauf wir gegen sie bauen und fechten, dass sie nichts redlich dagegen können aufbringen. Denn wenn wir nun gleich die deutsche Messe überkommen, wird's doch nicht genug sein, dass man die Worte im Sakrament auf Deutsch redet; denn sie müssen doch ehe und zuvor geredet werden, ehe man das Sakrament empfängt, dass die, so hinzugehen, müssen's doch im Herzen haben und nicht in den Ohren. Was liegt denn daran, ob sie die in dem Sakrament nicht hören, wenn sie nur hart zuvor in der Predigt gehört und gefasst haben und danach bekennen; man wollte denn einem jeglichen, der dazu geht, dieselben worte besonders in die Ohren schreien und das Sakrament so vielmal segnen, so viel derer sind, die es nehmen.

171. Ich hatte Willen, in Einem Buch alles zu verantworten; aber ich bin übereilt, und es will zu groß werden. Darum muss ich in der Eile hier abbrechen und vom Sakrament ein anderes anfangen; denn ich auch seines Gifts Bücher noch nicht alle habe, wie sie rühmen. Lass die die Weile nicht lang sein, ich habe dies in kurzer Zeit geschrieben; das andere soll auf dem Fuß hinnach gehen, will's Gott. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Der zweite Teil

Wider die himmlischen Propheten, vom Sakrament

1. Mir ist kein Zweifel, dass bei den Papisten diese unsere Zwietracht eine große Freude und Hoffnung macht, als sollte dadurch unser Tun nun ein Ende nehmen. Wohlan, die lassen wir rühmen und einen guten Mut über uns haben. Ich hab's oft und längst gesagt: Ist's aus Gott, was ich habe angefangen, so soll's niemand dämpfen; ist's nicht aus Gott, so halt's ein anderer; ich will's freilich nicht erhalten. Ich kann nichts daran verlieren, denn ich habe nichts darauf gewandt. Das weiß ich aber wohl, dass mir's soll niemand nehmen, außer Gott allein. Und wiewohl mir diese Ärgernisse auch leid sind, ist mir doch lieb, dass der Teufel an den Tag kommt und zuschanden wird durch diese seine himmlischen Propheten, die nun lange gemuckt haben und noch nie hervor gewollt, bis ich sie mit einem Gulden herausgelockt habe; der ist von Gottes Gnaden wohl angelegt und reut mich nicht.

2. Es hat nicht Not, in Gottes Namen; ich weiß und bin gewiss, wer hier der Meister ist, der hat mir bisher nicht gefehlt in manchem starken Puff; er wird mir auch in diesem Puff nicht fehlen. Darum sei nur frisch und unverzagt, wem das Evangelium gegeben ist. wir haben einen fröhlichen Trost und guten Mut, und fechten gegen schwermütige, einfältige, verzagte, betrübte Geister, die sich auch vor einem rauschenden Blatt fürchten, nur dass sie sich vor, wie der Gottlosen Art ist (Ps. 36,2), nicht fürchten und sein Werk und Wort frech meistern. Das macht, er ist verborgen und lässt sich nicht sehen noch fühlen. Wäre er aber ein gegenwärtiger, sichtbarer Mensch, er sollte sie mit einem Strohalm aus dem Land herausjagen.

3. Denn so hat dieser Geist getan. Erstlich schlich er hin und her im Land und schweifte heimlich um sich, suchte, wo er fände, die ihm zufielen. Nun, so er sich lässt dünken, er habe einen Anhang, bricht er plötzlich hervor und meint, es sei gewonnen, [so] dass sein Trotz nicht steht auf Gott, der mit ihnen redet, wie sie rühmen, sondern auf dem Zufall des Pöbels, und baut auf Fleisch und Blut. Denn wen Gott treibt zu reden, der hebt frei öffentlich an, ob er gleich allein, und ihm niemand zufiele, wie Jeremia tat [Jer. 2,2 ff.]; wie auch ich rühmen kann, dass ich getan habe. Darum ist das gewiss der Teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht und entschuldigt sich danach, er sei zuerst nicht stark genug gewesen im Geist. Ja, so entschuldigt sich Gottes Geist nicht; mein Teufel, ich kenne dich wohl.

4. Es ist auch noch nicht der rechte Teufel heraus. Denn er hat noch anderes im Sinn, das ich längst wohl gerochen habe. Das komme auch hervor, wenn Gott will. Es ist, Gott Lob, so ferne gekommen, dass man meiner nicht besonders bedarf; es sind Leute genug, die solchem Geist antworten können, ohne dass ich, dieweil ich lebe, auch mit im Spiel sein muss. Ich weiß auch wohl, dass D. Karlstadt diesen Brei längst hat in seinem Herzen gekocht und nie können anrichten. Ich habe auch gewusst, er würde es nicht viel besser machen, als er's gemacht hat, und alle seine klugen Gedanken umsonst bei sich käuen. Denn es hilft keine Kunst, kein Witz, kein Dichten gegen Gott [Spr. 21,30], er kann's mit Einem Wort alles zuschanden machen. Er weiß, dass Menschengedanken eitel sind.

5. ist nun jemand, der so schwach ist, dass er den Stoß nicht hat können tragen und zweifelt am Sakrament, der lasse sich raten und bleibe dieweil ohne Sakrament und übe sich sonst im Wort Gottes, im Glauben und in der Liebe, lasse die damit umgehen, die sicher sind im

Gewissen. Du bist nicht verdammt, wenn du ohne das Sakrament bleibst. Den Papisten aber, die sich dieses Ärgernisses freuen, sei gesagt, dass sie sich vorsehen und nicht ihr Herz verstocken. Denn Gott hat sich wohl mehrmals so närrisch und schwach gestellt, als sollte sein Wort und Tun untergehen, die Gottlosen damit zu verstocken und zu verblenden; und ist doch eben dadurch allerstärkst aufgegangen und diejenigen, so sich an seiner Torheit und Schwachheit verstocken und verblenden, aufs allereulichste umgekommen; wie den Juden geschah durch das Kreuz Christi [1. Kor. 1,18 ff.] und den Heiden durch die Leiden der Märtyrer.

6. Weil aber der Teufel so unordentlich und wüst eines ins andere wirft und seine Schrift gleich steht wie D. Karlstadts Kopf ist, aufs allerunordentlichste und ungeschickteste, dass [es] über die Maßen verdrießlich ist zu lesen und schwer zu behalten, will ich versuchen, ob ich seine Unlust und Gift in eine Ordnung könne bringen und von Stück zu Stück davon handeln. Und will zuerst den Grund und die Meinung, dahin sich all sein Toben lenkt, austreichen, damit der Leser ein Licht habe, diesen Geist durch und durch recht anzusehen und zu erkennen. Die Meinung aber ist diese.

7. Gott hat uns aus großer Güte wiederum gegeben das reine Evangelium, den edlen, teuren Schatz seines Heils. Dieser Gabe muss nun folgen auch der Glaube und Geist inwendig in gutem Gewissen, wie er denn verheißt Jes. 55,11, dass sein Wort soll nicht vergeblich ausgehen; und Röm. 10,17: „Der Glaube kommt durch die Predigt.“

8. Diesem Evangelium ist der Teufel feind und will's nicht leiden; und weil er bisher nichts dagegen vermocht hat mit Gewalt noch Schwert, greift er es nun an mit List (wie er allzeit getan hat) und mit falschen Propheten. Und bitte dich, christlicher Leser, wollest darauf sehen, ich will dir, ob Gott will, den Teufel aufdecken in diesen Propheten, dass du ihn greifen kannst; es geschieht doch dir und nicht mir zugut, was ich schreibe. Und die Sache geht so zu.

9. So nun Gott sein heiliges Evangelium hat aus lassen gehen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise. Einmal äußerlich, das andere Mal innerlich. Äußerlich handelt er mit uns durchs mündliche Wort des Evangeliums und durch die leiblichen Zeichen, als da sind Taufe und Sakrament. Innerlich handelt er mit uns durch den Heiligen Geist und Glauben samt anderen Gaben. Aber das alles dermaßen und der Ordnung, dass die äußerlichen Stücke sollen und müssen vorgehen und die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen, also, dass er's beschlossen hat, keinem Menschen die innerlichen Stücke zu geben außer durch die äußerlichen Stücke; denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen, so er dazu eingesetzt hat, wie er Luk. 16,29 spricht: „Lass sie Mose und die Propheten hören.“ Daher auch St. Paulus darf nennen die Taufe ein Bad der neuen Geburt, darin Gott den Heiligen Geist reichlich ausgießt, Tit. 3,5.6.7, und das mündliche Evangelium eine göttliche Kraft, die da selig macht alle, die daran glauben, Röm. 1,16.

10. Auf diese Ordnung habe Acht, mein Bruder, da wird's ganz und gar dran liegen. Denn wiewohl sich dieser Rottengeist stellt, als hielte er groß von Gottes Wort und Geist, und rühmt treffliche Brunst der Liebe und Eifers zur Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, so ist doch das seine Meinung, dass er diesen Orden umkehre und einen widersinnigen aufrichte aus eigenem Frevel und führe die Sache dermaßen:

11. Erstlich, was Gott äußerlich ordnet zum Geist innerlich, wie gesagt ist, ach wie höhnisch und spöttisch schlägt er das in [den] Wind und will zuvor hinein in den Geist. Ja, spricht er, sollte mich eine Handvoll Wasser von Sünden rein machen? Der Geist, der Geist, der Geist muss es inwendig tun. Sollte mir Brot und Wein helfen? Sollte das Hauchen über das Brot Christus ins Sakrament bringen? Nein, nein, man muss Christi Fleisch geistlich essen; die Wittenberger wissen nichts drum, sie stehlen den Glauben aus dem Buchstaben; und der prächtigen Worte viel, dass, wer den Teufel nicht kennt, könnte wohl meinen, sie hätten fünf Heilige Geiste bei sich.

12. Wenn man sie aber fragt, wie kommt man den zu demselben hohen Geist hinein? So weisen sie dich nicht aufs äußerliche Evangelium, sondern ins Schlauraffenland und sagen: Stehe in der Langeweile, wie ich gestanden bin, so wirst du es auch erfahren; da wird die himmlische Stimme kommen und Gott selbst mit dir reden. Fragst du weiter nach der Langeweile, so wissen sie ebenso viel davon wie D. Karlstadt von griechischer und hebräischer Sprache. Siehst du da den Teufel, den Feind göttlicher Ordnung? Wie er dir mit den Worten Geist, Geist, Geist das Maul aufsperrt, und doch dieweil beide Brücken, Steg und Weg, Leiter und alles umreißt, dadurch der Geist zu dir kommen soll, nämlich die äußerlichen Ordnungen Gottes in der leiblichen Taufe, Zeichen und mündlichem Wort Gottes, und will dich lehren, nicht wie der Geist zu dir kommt, sondern wie du zum Geist kommen sollst, dass du sollst lernen auf den Wolken fahren und auf dem Wind reiten, und sagen doch nicht, wie oder wann, wo oder was, sondern sollst's erfahren selbst wie er.

13. Wiederum, was Gott nicht ordnet äußerlich, da lottern sie heraus, als wären sie unsinnig. Und gleichwie sie einen eigenen innerlichen Geist erdichten, so richten sie auch eigene äußerliche Ordnung an, da Gott weder von geboten noch verboten hat. So, dass man soll keine Bilder, Kirchen, Altar haben, nicht Messe nennen, nicht Sakrament heißen oder aufheben, nicht Kasel haben, sondern graue Röcke tragen, lieber Nachbar nennen, gottlose Fürsten totschiagen, kein Unrecht leiden und viel der äußerlichen Demut und Gebärden treiben, die sie selbst erdichten, und die Gott nicht achtet. Er hier anders tut als sie, der ist ein zweifältiger Papist, der henkt und mordet Christus, und müssen Schriftgelehrte sein. Wer es aber tut, der ist schon in den Geist hineingesprungen mit Stiefeln und mit allem, und ist ein Geistgelehrter. O treffliche Heilige! Fragst du sie, wer sie solches heißt, so werfen sie die Hand dahin: Ach! mein Gott sagt mir's, der Geist heißt mich's; ja, alle ihre Träume sind eitel Gottes Wort. Wie dünkt dich um die Gesellen? Begreifst du schier, wer dieser Geist sei?

14. Weiter, was Gott innerlich ordnet, wie den Glauben, das gilt nichts, fahren zu und nötigen alle äußerlichen Worte und Schrift, die auf den innerlichen Glauben dringen, auf eine äußerliche neue Weise, den alten Menschen zu töten, und erdichten allhier Entgröbung, Studierung, Verwunderung, Langeweile und des Gaukelwerks mehr, da nicht ein Buchstabe von in der Schrift steht. Daher plumpt mein Karlstadt herein wie eine Sau, die nun die Perlen [ge]fressen, und wie ein Hund, der das Heiligtum verschlungen hat [Matth. 7,6], und zerreißt alles, was Christus redet und setzt vom innerlichen Glauben, auf solche äußerlichen, erdichteten Werke, so gar auch, dass er aus dem Abendmahl Christi und seinem Gedächtnis und aus der Erkenntnis Christi nichts anderes macht als ein menschliches Werk, dass wir mit brünstiger Hitze und (wie ihre tölpischen Worte lauten) mit ausgestrackter Lust sollen auch also uns töten. Damit er einen Nebel und Wolken macht, dass man diese hellen Worte nicht sehen soll, da Christus spricht: „Mein Blut wird vergossen für euch zur Vergebung der Sünden“ [Matth. 26,28; Mark. 14,24; Luk. 22,20], welche ohne Zweifel allein mit dem Glauben gefasst, erlangt und behalten werden, und mit keinem Werk, wie wir sehen werden, wenn wir nun dahin kommen.

15. Jetzt sei so viel gesagt zum Anzeigen, dass du wissest, wie dieses Geites Art sei, stracks eine verkehrte Weise gegen Gottes Ordnung zu treiben; das, was Gott vom innerlichen Glauben und Geist ordnet, da machen sie ein menschliches Werk draus. Wiederum, was Gott vom äußerlichen Wort und Zeichen und Werk ordnet, da machen sie einen innerlichen Geist draus und setzen die Tötung des Fleisches vornan zuerst vor den Glauben, ja, vor das Wort, fahren also (wie denn des Teufels Art ist) heraus, wo Gott hinein will, und hinein, wo Gott heraus will. Dass ich ihn nun einen Teufel nenne, soll sich niemand verwundern; denn an D. Karlstadt liegt mir nichts, ich sehe auf ihn nicht, sondern auf den, der ihn besessen hat und

durch ihn redet, wie St. Paulus spricht: „Wir fechten nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den geistlichen Bösewichten in der Luft“ usw. [Eph. 6,12].

16. So halte nun, mein Bruder, fest an der Ordnung Gottes, nämlich, dass die Tötung des alten Menschen, darin man Christi Beispiel folgt, wie Petrus sagt [1. Petr. 2,21], solle nicht das erste sein, wie dieser Teufel treibt, sondern das letzte; also dass niemand könne sein Fleisch töten, Kreuz tragen und Christi Beispiel folgen, er sei denn zuvor ein Christ und habe Christus durch den Glauben im Herzen, als einen ewigen Schatz. Denselben kriegt man aber nicht durch Werk (wie diese Propheten toben), sondern durch Hören des Evangeliums, dass die Ordnung so gehe: Zuerst, vor allen Werken und Dingen, hört man das Wort Gottes, darin der Geist die Welt um die Sünde straft, Joh. 16,9. Wenn die Sünde erkannt ist, hört man von der Gnade Christi. Im selben Wort kommt der Geist und gibt den Glauben, wo und welchem er will. Danach gehen an die Tötung und das Kreuz und die Werke der Liebe. Wer dir eine andere Ordnung vorschlägt, da zweifle nicht, es sei der Teufel, wie dieser Karlstadter Geist ist, wie du noch besser sehen sollst.

Wohlan, zur Sache, walt's Gott

17. Aufs erste, liebe Kinder, wie macht sich der Geist so unnützlich über dem Wort und Namen „Sakrament“; da hat die Sau einen Panzer an! Schande ist's, dass man davon soll handeln. Aber doch, weil der Geist so herrlich herfährt, Christus und die Apostel haben's nicht so genannt, er wolle ein Wort aus der Bibel haben. Gott gibt seinen Kreaturen Namen; wir Menschen sollen nicht Namen geben göttlichen Dingen. Zuletzt wird er ein Jude und heißt es Sekerment, wie die Juden uns Christen spotten, und heißen's Seker Theminit, das heißt, ein falsches Gleichnis. Wiewohl die hebräische Sprache zu Naschusen Sekerment spricht, wie du hier siehst, und Ment zum Bild macht.¹⁴ Wozu dient nun diese Wortpracht? Dazu, dass der tolle Pöbel solle Maul und Nasen aufsperrn und sagen: Traun, ich meine ja, das sei etwas, das ist ein Mann, der kann's, da ist der Geist.

18. Aber im Grund ist das die Meinung, wie ich droben sagte, dass solch äußerliche Namen und Schein, davon Gott weder geboten noch verboten hat, soll das rechte Hauptstück sein, da alle macht an liegt, wie er auch mit dem Namen Messe und Heben droben getan hat. Wer's nun nicht Sakrament heißt, der hat den Geist und ist heilig. Wer es aber Sakrament heißt, der heißt schwarz weiß und verführt die Leute von Gott, und der greulichen Laster mehr; Summa, er verleugnet Christus. Ist das nicht ein verdrießlich Ding von dem Frevelgeist, der so großes Ding macht aus dem, das nichts ist?

19. Nun, wohlan, du Seelenmörder und Sündengeist, wir bekennen: Gott hat es nicht Sakrament genannt, noch geboten, ein Sakrament zu nennen. Sage mir aber wiederum: Wo hat er's verboten? Hui! Doch nur einen Tüffel; wenn denn? Wer hat denn dir die Macht gegeben zu verbieten, das Gott nicht verbietet? Wie bist du so frevelhaft, dass du so große Sünde machst, da Gott keine haben will? Bist du nicht der rechte Seelenmörder, der sich an Gottes Statt setzt über uns und nimmt uns unsere christliche Freiheit und wirft die Gewissen unter sich?

20. Ja, ihr nennt es nicht, wie Christus und die Apostel. Warum lügst du so grob? Wir heißen's auch des HERRN Abendmahl oder Brot und Kelch des HERRN, da wir ja den Apostel 1. Kor. 11,26.27 lesen. Also sollst du uns verklagen, du toller Geist: Sie gebieten's, ein Sakrament zu heißen, und verbieten's, des HERRN Abendmahl zu heißen. Wen du solches auf uns könntest bringen, so hätte dein bitter giftiger Geist etwas an uns erjagt. Nun wir's aber nicht gebieten noch verbieten, sondern mit freiem Gewissen ein Sakrament heißen, so bist du ein Verleugner und Lästerer Christi, der du ohne Befehl Gottes aus eigener Frechheit solche Freiheit, uns von

¹⁴ In dem „Gesprächbüchlein“, Nr. 3 im Anhang des Bandes 20 der St. Louiser Ausgabe.

Gott erworben und gegeben, verbietest, verdammt und schändest, und aus deinem äußerlichen Namen und Schein ein solch nötig, geistlich, groß Ding machst.

21. Sollt ich meinen HERRN Jesus Christus nicht können nennen mit einem Namen, der nicht in der Schrift stände? Wie, wenn ich ihn hieße meines Herzens Krone, meines Herzens Wonne, mein Rubin, so fern ich mir kein Gewissen dran machte, als müsste ich ihn so und nicht anders heißen? Wo stehen aber diese Namen in der Schrift? Ebenso, wen wir sollten von der Taufe und Abendmahl sämtlich reden, wie wollten wir ihm tun? Es ist kein Name in der Schrift, der sämtlich alle Sakramente oder Zeichen begreife. Hier müssten wir stille schweigen oder nicht sämtlich davon reden; oder diese Propheten urteilen uns als Christi Verleugner. Ebenso, es sind viele Artikel des Glaubens, viele Stücke christlicher Lehre, viele Kapitel in der Bibel. Wie wollen wir ihm tun? Diese Namen „Artikel, Stück, Kapitel“ stehen nicht in der Bibel, so dürfen wir nun nicht mehr sagen von Artikeln des Glaubens, von Stücken der lehre, von Kapiteln der Bibel. Ja, wie wollen sie selbst tun, die himmlischen Propheten, sie führen ja die Kapitel aus der Schrift mit Namen? Sind sie nicht auch Christi Mörder nach ihrem eigenen Urteil, dass sie Namen geben göttlichen Dingen, die nicht in der Schrift stehen?

22. Wen narren in der Fastnacht so gaukelten, ginge es wohl hin, aber dass solche hohen Geister, solche himmlischen Propheten in solchen ernstesten Sachen so kindisch narren, und wollen's dazu so groß machen wie alle christlichen Hauptstücke, das ist je kein guter Geist. Was Lichts sollt in den Köpfen sein, da solche greifliche Finsternis drinnen ist? Das rede ich darum, dass ich dir den Teufel aufdecke und begreifbar zeige, wie ich droben geredet habe. Darum siehe nur auf den Schalk, wie er äußerliche Ordnung anrichtet, die Gott nicht geboten hat, und Geist draus macht, das er selbst erdichtet, wiederum die christliche Freiheit, so wir haben im Geist und Gewissen, zunichte und zuschanden macht. Lieber, lass dir's nicht geringes Ding sein, verbieten, da Gott nicht verbietet, christliche Freiheit brechen, die Christi Blut gekostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen, da keine ist. Wer das tut und tun darf, der darf auch alles Übel tun, ja, er verleugnet schon damit alles, was Gott ist, lehrt und tut, samt seinem Christus, dass kein Wunder ist, ob er im Sakrament auch schlicht Brot und Wein haben wolle und noch mehr Unglück anrichte. Was sollte der Teufel Gutes tun?

23. Darum höre zu, mein Bruder, du weißt, dass wir bei der christlichen Freiheit, wie bei einem jeglichen Artikel des Glaubens, sollen Leib und Leben lassen, und alle das tun, das man dagegen verbietet, und alles lassen, was man dagegen gebietet, wie St. Paulus Gal. 5 lehrt. Weil denn dieselbe christliche Freiheit über diesem Wörtlein und Namen „Sakrament“ Not leidet, bist du hinfort schuldig, diesen Teufelspropheten zu Trotz und zuwider, das Abendmahl Christi ein Sakrament zu heißen; und wenn du bei ihnen bist oder zu ihnen kommst, musst du es ein Sakrament heißen; nicht, dass dir's deines Gewissens halben not sei, sondern dass es not ist, die christliche Freiheit zu bekennen und [zu] erhalten und nicht gestatten, dass der Teufel da ein Gebot, Verbot, Sünde oder Gewissen mache, da Gott keine haben will. Wenn du aber solche Sünde lässt machen, so ist kein Christus mehr, der sie wegnehme. Denn mit solchem Gewissen verleugnet man den rechten Christus, der alle Sünde wegnimmt. Darum siehst du, wie in diesen geringen Dingen nicht geringe Gefahr besteht, wenn man damit auf die Gewissen will.

24. Gleich wie wenn dir verboten würde, Fleisch zu essen auf einen Fischtag, so musst du es essen; wenn dir's auf einen Fleischtag geboten würde, darfst du es nicht essen. Wenn dir die Ehe verboten würde, musst du ehelich werden oder [dich] ja so stellen, als tätest du es gerne. Und so fort, wo man Gebot, Verbot, Sünde, gute Werke, Gewissen und Gefahr machen will, da Gott Freiheit haben will und nichts gebietet noch verbietet, musst du über solcher Freiheit fest halten und immer das Gegenteil tun, bis du Freiheit erhaltest. So wollte Paulus Titus nicht lassen beschneiden, Gal. 2,3, da man darauf drang und wollt's nötig machen; und beschnitt

doch Timotheus, Apg. 16,3, da man ihn nicht drang. So kannst du hier ein Sakrament oder nicht heißen. Wo aber diese Propheten drauf dringen und verbieten, musst du uns sollst es ein Sakrament heißen.

25. Aufs andere, da er nun will beweisen, dass Christi Fleisch und Blut nicht sei im Sakrament, bekennt er zwar selbst, dass ihn bewege die Predigt, so man bisher gesagt hat: Christi natürlicher Leichnam sei so groß, weit, dick und lang im Sakrament, wie da er am Kreuz hing; und spricht, er könne es nicht glauben usw. Das hat ihn Gott gezwungen (wie Kaiphas [Joh. 11,50]), von sich selbst zu reden, damit jedermann sehe, dass er seine Meinung nicht aus der Schrift geholt hat, sondern hinein getragen und willens gewesen sei, mit solchem Wahn zu der Schrift [zu] laufen und dieselbe zu beugen, reißen und martern auf solchen seinen Dünkel, und nicht seinen tollen Sinn brechen oder richten nach Gottes Wort und Schrift.

26. Nun ist es wahr: Solche Rede und Dünkel hören der Pöbel und Vernunft gern, und wäre fürwahr keine Not, dass sie sich der himmlischen Stimme und so trefflichen hohen Geistes rühmten. Es ist keine Vernunft so gering, die nicht dazu geneigt sei und lieber glaubte, dass schlicht Brot und Wein da wäre, als dass Christi Fleisch und Blut da verborgen sei. Man bedarf dazu keines Geistes, einem jeglichen ist es leicht zu glauben. Und dem tollen Pöbel ist nichts mehr hier not, als dass nur einer, der ein kleines Ansehen habe, so kühn sei und predige es, so hat er schon Schüler genug. Es wäre mich auch leicht zu glauben und zu predigen gewesen, dass sich D. Karlstadt nicht darf hier großen Verstandes oder Kunst rühmen.

27. Aber wenn man so mit unserem Glauben will umgehen, dass wir unseren Dünkel zuvor in die Schrift tragen und danach dieselbe nach unserem Sinn lenken und allein darauf sehen, was dem Pöbel und gemeinem Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über Vernunft sei von Gott gestellt in der Schrift. Und eben dies eine Ursache ist, die D. Karlstadts Irrtum verrät, dass er so von dem Glauben und Gottes Wort redet, dass [es] die Vernunft gerne und willig aufnimmt, die sich sonst gegen alle Gottesworte und Artikel des Glaubens auflehnt, und darf solches als einem seiner vornehmsten Gründe von sich schreiben. So möchte ich auch sagen: Ich kann's nicht glauben, dass Gottes Sohn ein Mensch geworden und habe sich die Majestät, so Himmel und Erde nicht begreift, in einen engen Leib einer Frau beschlossen und danach sich kreuzigen lassen. Und wollte danach alle Schrift und Gottes Wort zerreißen und umdeuten nach meinem Sinn, wie Manichäus tat. Nun es ist aufs erste genug bekannt, dass er seinen Dünkel habe in die Schrift getragen und nicht heraus geholt, wie der denn auch nicht kann heraus holen. Er hätte über den Grund wohl können schweigen. Aber Gott hat's so wollen haben, dass der Kuckuck müsste seinen eigenen Namen ausrufen.

28. danach nimmt er die Schrift vor sich, davor sich seine Haut fürchtete, und will sie bezaubern, dass sie ich nicht hauen solle, und spricht: „Der Vers“ usw. Aber, weil er so murmelt im Finstern vor Furcht, will ich seine Meinung ein wenig klarer setzen. Er will also sagen: Unter den Worten, da die Evangelisten das Abendmahl beschreiben, nämlich: **Jesus nahm das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmt hin, esst, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. (1. Kor. 11,24; Matth. 26,26.)**

29. Unter solchen Worten, spricht er, ist das Stück „das ist mein Leib, für euch gegeben“ ganz ein eigenes Stück und hängt nicht an dem, das vorhergeht, „nehmt hin, esst“, sondern ist eine besondere Rede und Meinung, die hinzu gesetzt ist, da doch ohne dasselbe die Rede vollkommen wäre.

30. Zusammenfassend, D. Karlstadt will damit so viel sagen, Christus hätte diese Worte „das ist mein Leib, der für euch gegeben“ wohl können draußen lassen im Abendmahl, und wäre das Abendmahl genügend mit diesen Worten eingesetzt: **Jesus nahm das Brot, dankte und**

brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmt hin, esst. Das tut zu meinem Gedächtnis.

31. Da, dass sein Leib für uns gegeben werde, an vielen anderen Orten der Schrift vermeldet ist. Er hat's aber zum Überfluss hinzu gesetzt, sie zu erinnern, wovon sie sein gedenken sollten. Wie du kannst wohl denken, dass der Trunkenbold Christus sich so voll gegossen hat am Abend, dass er mit übrigen Worten die Jünger hat übertäubt.

32. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein tollkühner Geist, der Gott so frech in seine Worte greift und heraus zwackt, was ihm gefällt? Nun, weil denn diese Geister sich rühmen, dass sie kein Wort wollen sagen, wie wollen's mit hellen Sprüchen erzwingen, es müsse so sein; wie er denn im selben Buch¹⁵ seinen armen Gemser immer treibt und spricht: Zeige Grund, zeige Schrift, du musst's erzwingen, dringen, ängstigen und treiben, dass man dir nicht entlaufen könne usw., so gebrauchen wir billig auch solche seine Regel und sprechen: Lieber Geist, du hast hier zwei Stücke; das erste: Dass dies Stück „das ist mein Leib, für euch gegeben“ sei ein besonderes Stück, und hange nicht an dem anderen. Wir bitten dich, mache uns mit sehenden Augen blind und zeige Grund, zeige Schrift, erzwing's, nötige uns, solches zu bekennen. Hui doch! Wenn denn? Hui, um Gott's willen, zeige Ein Wörtlein, das da klar sage oder zwinge, dass dies Stück sei ein besonderes, so wollen wir's glauben. Willst du nicht? Wo ist euer Geist? Wo ist euer Gott? Schläft er? Oder ist er über Feld? Seht doch, liebe Kinder, wie still und stumm ist hier der Geist, der so viele Bücher schreibt und doch nicht Ein Wort zum Grund zeigt, dass dies Stück ein besonderes Stück sei!

33. Wohlan, so denn der hohe Geist verstummt und kein Anzeichen gibt, so bitten wir um Gnade. Wir müssen den Augen und Ohren trauen, wir sehen ja und hören, dass dies Stück nicht ein besonderer Zusatz ist, wie dieser Geist frevelt, sondern es steht mitten unter anderen Worten und hängt dran so hart, dass [es] nicht näher könnte dran hängen. Denn es folgt ohne Mittel dem Stück „Nehmt hin und esst, das ist mein Leib“, dass, wer sie nacheinander hört reden, nicht mag denken, dass [es] ein anderes neues Stück sei. Darum muss hier gar ein starker Grund sein und mächtige Ursache aus der Schrift gegeben werden, soll man beweisen, dass ein neues besonders Stück sei, und hänge nicht am Vorhergehenden. Dieselben Ursachen und Grund, vermuten wir uns tröstlich und sind gewiss, dass dieser Geist werde aufbringen, wenn nun der Teufel Gott wird.

34. Denn wo es ein Zusatz sollte sein, müsste es nicht mitten in andern Worten stehen, noch zwischen eingemengt sein, da er vom Essen redet, sondern sollte hernach, wenn die anderen Reden alle aus wären, hinzu gesetzt sein, dass der Text nach Karlstadtischer Meinung so stände: **Nehmt hin und esst, das tut zu meinem Gedächtnis; denn ich sage euch, dass hier sitzt der Leib, der für euch gegeben wird.**

35. So würde Christus haben geredet, wenn er hätte wollen einen Zusatz und D. Karlstadt's Meinung verstanden haben. Denn er ist nicht so unberedt oder so verwirrten Kopfs wie D. Karlstadt, wiewohl D. Karlstadt meint, wie er eins ins andere plump und braut ohne alle Ordnung, Christus tue auch so; er sollt's aber zuvor beweisen. Denn dass er selber solchen Kopf und Weise hat, ist genügend bewiesen.

36. Das andere, das der Geist beweisen soll, ist, dass er spricht, dies besondere Stück „das ist mein Leib“ sei darum hinzugesetzt, sie zu erinnern und lehren, worauf ihr Gedächtnis stehen sollte usw. Wohlan, das ist heraus, der Geist hat's gesagt; wo ist nun der Grund und Ursache, dass Christus darum habe das hinzugesetzt? Hui! Peter von Naschhusen, zeige dem armen Gemser ein kleines Wörtlein, dringe, zwinge, nötige ihn, dass er's muss so bekennen. Denn Gemser hört wohl, dass du es sagst. Es ist aber eine große Schande, dass dir das Herz so entfällt, nun du es beweisen sollst. Wo steht's geschrieben? Welche Schrift sagt's? dass [es]

¹⁵ In dem „Gesprächsbüchlein“, Nr. 3 im Anhang des 20. Bandes der St. Louiser Ausgabe.

darum sei hinzu gesetzt, das Gedächtnis zu unterrichten? Ich weiß, dass man Christi Tod soll bedenken; aber dass dies Stück sei darum hinzu gesetzt, weiß ich nicht, da das Abendmahl ohne solch Stück vollkommen ist, und andere Örter wohl genügend zeigen, warum man Christus gedenken solle. Wäre ich bei dir gewesen, mein Peter, ich wollte dir einen anderen Gemser haben vorgestellt, der einem solchen Rülpsen sollt den Pflug wohl gekeilt haben.

37. So steht nun diese Sache so: Ist D. Karlstadt der Mann, der Macht hat, Artikel des Glaubens zu stellen, und wir ihm glauben müssen, wenn er ohne Schrift redet, was ihm träumt, so ist sein Schreiben recht, so ist dies Stück herauszuzwacken und hat eine besondere Meinung zu dem ganzen völligen Text hinzu gesetzt und aufgeflickt, wie eine Muschel auf einen Jakobsmantel, und geht das Abendmahl nicht an. Ist er aber nicht der Mann, so siehst du, wie ihn der Teufel reitet, dass er Gottes Wort reißt, setzt, ändert, deutet, martert nach seinem Mutwillen, dass ich selbst glaube, es sei sein Ernst nicht, sondern habe sich in die Schanze ergeben, dass er weder nach Gott noch Menschen fragt. Denn wie mag das ein Mensch ohne einen besonderen Teufel vornehmen? Dass er helle klare Worte beide aus den Augen und Ohren reißen will, ohne alle Schrift reden und setzen, wie es ihn dünkt, und solchen Dünkel so hoch aufmotzen, als sei nichts Beständigeres auf Erden gehört, dass er auch darum auf die Widerwärtigen so lästert und schmäh, als wäre er voller Teufel; wie seine Büchlein ausweisen.

38. Es gemahnt mich solches seines Reißens und Marterns in Gottes Worten gerade als jener, davon ich ein Buch las, da ich ein junger Magister war, die das Vaterunser so rissen und marterten: Vater unser der du bist, im Himmel werde geheiligt, dein Name zu komme, dein Reich geschehe usw. Und war wunderbarlich und seltsam zerteilt, hatten auch ihre Ursache darauf. Ebenso, gleichwie etliche Juden getan haben, 1. Mose 1,27: Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ein Männlein und Fräulein; er schuf sie; und meinten, Gott hätte Adam so gemacht, dass seine einige Person zugleich ein Manns- und Weibsbild wäre. Wenn's sollte so zerreißen und teilen gelten, welche eine feine Bibel wollten wir zurichten! Besonders, so man's an den Orten täte, da Macht dran liegt und Artikel des Glaubens gegründet sind; an anderen Orten läge nicht so große Macht daran.

39. Darum ist das unser Grund: Wo die Heilige Schrift etwas gründet zu glauben, da soll man nicht weichen von den Worten, wie sie lauten, noch von der Ordnung, wie sie dasteht, es zwingt denn ein ausdrücklicher Artikel des Glaubens, die Worte anders zu deuten oder zu ordnen. Was wollte sonst die Bibel werden? Wie, da der Psalter spricht: Gott ist mein Fels, Ps. 18,3, hier steht das Wort „Fels“, das einen natürlichen Stein sonst heißt. Aber weil der Glaube lehrt, dass Gott kein natürlicher Stein ist, zwingt er mich, dass ich an dem Ort muss das Wort „Fels“ anders deuten als seine natürliche Deutung gibt. So auch Matth. 16,18: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“

40. Weil aber hier kein Artikel zwingt, dass dies Stücklein sei abzusondern und herauszuzwacken oder, dass das Brot nicht Christi Leib sei, soll man schlicht die Worte nehmen, wie sie lauten, und mitnichten ändern, und lassen das Brot Christi Leib sein.

41. Ja, spricht mein Peter Rülz, dass [es] ein besonderes Stück sei, beweist das, denn es hebt mit einem großen Buchstaben an, nämlich: „Das ist mein Leib“ usw. Ebenso, es steht ein großer Punkt davor usw., dabei man pflegt neue Stücke anzufangen. Was höre ich? Ich hatte Grund und Ursache aus der Schrift gefordert; so gibst du mir einen Punkt und großen Buchstaben. Heißt Punkt und großer Buchstabe Heilige Schrift zu Naschhusen bei dem Pflug? So höre ich wohl, dass du mir abermals deinen Dünkel anstatt göttliche Schrift gibst, und Dreck für Gold bezahlst. Denn weil dich dünkt, dass ein Punkt und großer Buchstabe mache ein Besonderes und Neues, willst du mich bereden, ich soll ohne Schrift mich auch so lassen dünken. Nein, es gilt nicht Dünkens; Schrift, Schrift, Schrift her, zwingt, dringe, nötige mich mit Gottes Wort, dass Punkt und großer Buchstabe allzeit ein Neues machen. Wo sagt ein klarer Punkt in der

Schrift so: Ein Punkt und großer Buchstabe machen etwas Besonderes? Hörst du nicht, Peter? Peter, hörst du nicht?

42. Ist das nicht eine Sünde und Schande von dem Geist, dass er solche große Sache will gründen auf solch faul Geschwätz, der doch so greulich tobt, wenn man ihm nicht Schrift anzeigt? Wie, wenn mein Buch keinen Punkt noch große Buchstaben hätte, und dein Buch hätte es beides? So höre ich wohl, unser Glaube stände auf der Tine und Feder, ja, auf dem guten Willen der Schreiber und Drucker; ei da stände er fein! Wir sagen und wollen's auch kurzum haben, es sollen dürre, helle Sprüche und Text da sein, die mit klarem Verstand uns zwingen, Gott gebe, es sei mit großen oder kleinen Buchstaben, mit Punkten oder ohne Punkte geschrieben. Denn ob's gleich bei den Menschen den Stich hielte, dass Punkt und großer Buchstabe ein Neues machten (wie es doch nicht tut), sollte darum in der Heiligen Schrift auch so mein Glaube ohne alle Sprüche und Wort allein auf einem ohnmächtigen Punkt und Buchstaben stehen, der doch nichts sagt noch singt? So stände er ja auf einem Pelzärmel.

43. Wie, wen man in etlichen Büchern (denn sie sind nicht alle gleich) darum einen großen Buchstaben und Punkt setzt zu ermahnen, dass daselbst von einem großen Ding gesagt wird, dass sich der Leser soll desto besser erinnern und drauf merken? Und nicht darum, dass etwas Neues da anfange? Wie fein stände dann auf dem Zweifel mein Glaube, der da hätte gehalten, es wäre der Punkt und Buchstabe darum da, dass ein Neues anfinge! Wie oft schreibt man den Namen Christus mit großen Buchstaben durch und durch? Wie oft streicht man eine Linie unter her oder malt eine Hand oder sonst ein besonderes Zeichen bei einem Text, da doch nichts Neues anfängt? Sind doch Punkt und Buchstaben ein menschliches Ding und Werk, und steht gar ins Menschen Gewalt zu machen und zu setzen, wie er will; und mein D. Karlstadt will göttlichen Glauben und Wort auf solch menschlich unbeständig Ding gründen?

44. Ach, was soll ich sagen? Es ist wahrlich dem Geist kein Ernst. Man sieht wohl, dass es eitel ersucht Ding ist, und ihm nicht viel am Glauben und Gottes Wort gelegen ist. Weh dem Glauben, den man so muss stützen und Hilfe suchen und betteln, dass er kein Wort aus der weiten großen Schrift kann aufbringen, so doch alle Artikel sonst so reichlich und mächtig sind gegründet. Und wenn D. Karlstadts Meinung gleich recht und wahr wäre, so möchte und könnte ich doch nicht glauben, weil er so daherfährt mit Punkten und Buchstaben und kein Wort aufbringt, und danach nicht mehr tut, als spricht Nein zu unserem hellen feinen geordneten Text. Den ich müsste doch denken: Awe, es ist Gaukelwerk und kein Grund da.

45. Hier will ich nun angeredet haben alle, die sich D. Karlstadts Meinung annehmen, und sage: Dr. Karlstadts höchster und einziger Grund ist dieser, dass dies Stück „das ist mein Leib“ usw. sei etwas Besonderes und ein neuer Anfang und Zusatz, wie gehört. Wenn er das nicht beweist und erhält, so fällt all sein Ding. Er hat nicht mehr; denn alles, was er von seinem touto und anderen Sachen hernach handelt, das steht alles darauf, dass dies Stück ein besonderer neuer Anfang sei; fällt das, und bleibt unser Grund, dass dies Stück hängt an dem anderen, so hilft Karlstadt weder touto noch Tatta, wir haben gewonnen. So dringt und zwingt solch Anhängen mit Gewalt, dass das Brot sei Christi Leib. Denn so lauten die Worte: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib“; das zwingt mit Gewalt, weil es aneinander hängt, dass dasjenige, das er sie essen heißt, sei sein Leib. Das sah auch D. Karlstadt selber wohl, darum mühte er sich, dass er's von einander teilte und risse, und fand doch nichts als einen Punkt und Buchstaben, welche doch (wie gehört ist) nicht in allen Büchern stehen; und ob sie in allen ständen, nichts gewiss ist, ob sie darum dastehen, dass ein Neues anfange, oder um des Lesers Andacht willen.¹⁶ Und dies ist glaublicher als jenes.

46. Der Glaube aber soll und muss gewiss sein und nicht Punkte oder Buchstaben, sondern helle dürre Sprüche und ganze deutliche Worte aus der Schrift zu seinem Grund haben.

¹⁶ D.i. um die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen.

Wohlan, da liegt ihr Karlstadter auf Einen Haufen, so viel euer ist. Euer Glaube und Kunst stehen auf einem ohnmächtigen, ungewissen Punkt und Buchstaben. Darauf wage der Belial sein Gewissen und Seligkeit, ich nicht. Darum, liebe Herren, meine Karlstadter, ihr macht viel Bücher; seht doch hierher, um Gottes willen, da ihr Not leidet und denkt, dass ihr dies Stücklein „das ist mein Leib“ besser beweist, dass [es] ein neuer Anfang sei; da liegt es alles dran, da brennt es, liebe Brüder, da scheidet, da reißt, da teilt. Ob ihr so viele Bücher schreibt wie Sand am Meer ist, wenn ihr der Sache hier nicht helft, so habt ihr verloren. Denn (wie ich gesagt und noch einmal sage) so lautet der Text aufeinander: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib.“ Lasst ihr das Essen am Leib Christi hängen, so ist's erstritten, dass das Brot sei der Leib, und der Leib sei, das sie essen sollen. Da könnt ihr nicht vorüber. Trotz euch allen und abermals Trotz.

47. Nun sage mir, was von dem Geist sei zu halten, der eine solche treffliche Sache darf wagen, ohne alle Schrift und Wort, allein auf einen einzigen Punkt und Buchstaben? Ist der nicht toll und töricht genug? Meinst du auch, dass er ein Gewissen habe? Was sollte er nicht mehr wagen, wenn er Raum hätte? Welch frommes Herz will sich was Gutes oder Redliches zu ihm versehen? Wohlan, ich habe das Meine getan; wer darüber irren will, der irre immer hin. Und wiewohl hiermit genug geantwortet wäre allen Büchern Karlstadts; denn, weil das bleibt, dass die Hostie sei Christi Leib, so wird sich's wohl selbst lernen, dass er die pfeife muss einziehen, dass er uns so schändlich lästert und Hundschläger nennt und mit Fuder voll Schmachwort überschüttet. Er hat mit seinem Punkt und Buchstaben (welcher ein einziger elender Harnisch ist) gegen uns gestritten, wie wenn einer mit einem zerbrochenen Strohalm auf einen Fels rennte. Und ist ihm recht geschehen, warum bleib er nicht von seinen Propheten.

48. Doch wollen wir weiter antworten, die Sache desto stärker zu gründen. Und aufs erste, ob er würde sagen, ich solle meinen Glauben auch beweisen, dass dies Stück „das ist mein Leib“ hänge am nächsten davor, weil er's leugnet, und Seines nicht beweisen kann, dass sie voneinander zu scheiden sind, antworte ich: Ich lasse sie darum aneinander stehen, dass ich's so finde im Text, wenn man's redet, liest und hört, dass es aneinander hange, nach natürlicher Redeart, und weiß keine Ursache, warum ich solch natürlichen Orden und Anhang der Rede solle oder möge scheiden. Ich finde es aneinander hängen; soll's aber zu teilen sein, das muss mir ja jemand beweisen. Das ist mir Bewährung genug. Gleich wie dass ich's Vaterunser lasse so stehen: „Vater unser, der du bist im Himmel“ usw., bedarf ich keine Bewährung mehr, als dass die natürliche Rede so aufeinander folgt, und weiß keine andere Ursache, warum ich's sollt so teilen: Vater unser, der du bist, im Himmel werde geheiligt usw. Ist's aber zu teilen, will ich die Ursache hören und Trotz bieten.

49. So ist das die natürliche Rede: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib“ usw., dass es aneinander hange und folge, und weiß keine Ursache, darum es sollte geteilt werden. Denn Karlstadts Punkt und Buchstabe schafft nichts; so hat er selbst, und niemand, keine andere. Doch hernach wollen wir's auch aus heller Schrift, nicht mit einem Punkt und Buchstaben, beweisen zum Überfluss, dass [es] aneinander solle und müsse hängen. Jetzt sei diese Bewährung genug auf einen Trotz gegen den Teufel.

50. Aufs dritte kommt er mit seiner griechischen Sprache hervor und würgt sich über dem Wort touto. Den auf Griechisch lauten die Worte so: Touto esti to sooma mou. Welches von Anfang der griechischen Sprache hätte müssen und noch muss so verdolmetscht werden: „Das ist mein Leib“; und Lateinisch: Hoc est corpus meum. Das ist das Griechische ganz und gar gegeben, dass nicht um ein Haar fehlt, wie das müssen zeugen alle, die da Griechisch können; ohne Peter Rülz aus Orlamünde, der hat was Neues da gefunden und gibt vor, man könne es nicht genug verdolmetschen, sondern wäre billig, man ließe das touto stehen und spräche:

touto ist der Leib mein.¹⁷ Was soll ich sagen? Ich wollte des Affenspiels gerne lachen, wenn's nicht so große ernste Sache beträfe. Der Eselskopf will griechische Sprache meistern und kann noch nicht Deutsch noch Lateinisch recht, geschweige das Griechische und Hebräische, und tritt so unverschämt auf vor aller Welt, als wären eitel Peter Rülzen von Naschhusen hier, die sich aufs Griechisch nicht verstanden.

51. Nun ist es dem Rottengeist nur darum zu tun, dass er den tollen Pöbel errege und an sich ziehe, der sonst Lust zu seltsamen und neuen Dingen hat, der soll hier das Maul rüsseln und sagen: Ei, wie ist D. Karlstadt so ein trefflicher Mann, der solches findet, das aller Welt verborgen, und trägt doch einen grauen Rock und Filzhut vor großer Demut und will nicht Doktor, sondern Nachbars Endres heißen; hier wohnen Gott und der Heilige Geist mit allen Federn und Eiern. Denn was des Pöbels Karlstadt zufällt, tut's freilich nicht darum, dass sie seinen Grund verstehen, welches ist unmöglich. Denn er murmelt, bricht und würgt sich über den Worten, und kann's schlicht nicht herausreden, was er will; Gott wehrt ihm vielleicht, oder ist sonst nicht geschickt, Deutsch zu reden. Ich weiß auch, dass ihrer keiner sagen kann, was D. Karlstadts Grund sei, wenn er gleich seine Bücher alle fräße. Aber darum fallen sie ihm zu, dass er große Kunst und prächtige Worte vorgibt und getrost lästert, und zeigt an, wie es der Vernunft so närrisch anzusehen ist, dass Christi Leib im Sakrament sollte sein. So muss man aber den Pöbel regen und äffen. Es liegt nicht viel dran, ob er den Grund nicht wisse; es hat aber nicht Bestand.

52. Darum muss ich zwei Arbeiten tun: Die erste, dass ich Dr. Karlstadts Grund und Meinung klarer daxrlege; die andere, das sich darauf antworte. Nun D. Karlstadts Traum von seinem touto hält sich so. Die deutsche, lateinische und griechische Sprache alle drei reden von allerlei Dingen auf dreierlei Unterschied. Von etlichen als wie von Mannsbildern, und nennen's *der*, *dieser*, *jener*. Von etlichen wie von Weibsbildern, und nennen's *die*, *diese*, *jene*. Von etlichen als weder von Manns- noch Weibsbildern, und nennen's *das*, *dies*, *jenes*. So spricht man: der Himmel, der Mond, der Stern, der Mann, der Knabe der Hund. Ebenso die Sonne, die Erde, die Luft, die Stadt, die Frau, die Magd, die Kuh. Ebenso das Wasser, das Holz, das Feuer, das Licht, das Pferd, das Schwein. Aber die hebräische Sprache hat kein *das*, sondern nur *der* und *die*.

53. Nun ficht Karlstadt so: Brot in griechischer und lateinischer Sprache ist ein *der* und nicht ein *das*. Denn sie sagen *der artos*, *der panis*, wir Deutschen aber sagen *das* Brot. Leib aber ist ein *das* in griechischer und lateinischer Sprache; denn sie sagen *das sooma*, *das corpus*; wir Deutschen aber sagen *der* Leib. Weil denn Christus hier spricht: *touto esti to sooma mou*, „*das* ist mein Leib“, und spricht nicht, „*der* ist mein Leib“, so zeigt er ja nicht aufs „Brot“, welches ein *der* im Griechischen, sondern auf seinen „Leib“, welches *ein das* ist im Griechischen. Verstehst du nun, was D. Karlstadt will? Das ist sein griechisch touto, welches auf Deutsch *das* heißt. Damit will er als ein neuer Grieche aus der griechischen Sprache erstritten haben, dass Christi Leib nicht sei im Sakrament, weil er nicht sagt: *der* ist mein Leib, sondern *das* ist mein Leib; denn es soll ungriechisch von Brot geredet sein: *das* ist mein Leib.

54. Solche Kunst hat nie ein Grieche ersehen, die doch in der Sprache geboren sind, von Christi Zeit her. Aber jetzt ist sie zu Orlamünde erfunden, vielleicht in einem alten Bild, da sie Bilder stürmen, oder haben's aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das Abc des Griechischen gesehen hat, gibt nicht so viel Ehre denen, die drinnen geboren und erzogen sind, noch denen, die jetzt in deutschen und allen Landen köstlich Griechisch können, dass sie es auch gefühlt und gemerkt hätten in so langer Zeit; so doch nichts Leichteres zu fühlen und zu merken wäre gewesen; denn kein Kind ist in deutscher Sprache, wenn jemand vor ihm von einer Frau redet so: *der* Frau ist schön; *das* Mann ist fromm, es würde lachen und sagen, du bist ein Tatar oder Zigeuner. Und ganz Griechenland und alle Welt sollte nicht im Evangelium

¹⁷ Im „Gesprächbüchlein“.

eben solches auch gefühlt haben, da Christus spricht, *touto* ist mein Leib; so doch alle Welt weiß, dass man mit dem *touto* aufs Brot gedeutet hat und noch heutiges Tages deuten. Wenn ein griechisches Kind hört, dass einer spräche: *das artos*, so sollt's auch bald lachen; und hat doch niemand gelacht, da alle Welt von *artos* oder Brot gesagt hat: *Das* ist mein Leib.

55. Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schule führen. Aber, wie ich gesagt habe, Stirn, Augen, Gehirn und Herz hat der Mensch verloren, dass er sich nicht schämt noch fürchtet und darf alles wagen, wie es ihm einfällt. Er weiß fürwahr, dass er nicht Griechisch kann, und beweist [es] auch redlich, da er das griechische ‚*touto esti to sooma mou*‘ so verdolmetscht auf Latein: ‚*istud panis est hoch corpus meum*‘, und auf Deutsch: *touto* ist der Leib mein, macht aus dem Artikel *to* ein Pronomen, und setzt *panis* drein usw. Welcher Deutscher redet aber so: „Das ist der Leib mein“? Dennoch darf er auf solche seine Unwissenheit wissentlich bauen seinen Glauben und alle Welt mit ihm. Wenn einer auf seinen bewussten und erkannten Unverstand darf Artikel des Glaubens gründen und die Welt lehren, wie viel mehr dürfte er's thun auf einen ungewissen Wahn oder Zweifel? Ja, was dürfte ein solcher frecher Geist nicht wagen? Mein Herz erschrickt mir im Leib vor der Frechheit und Frevel des Menschen in göttlichen Sachen, der doch so unverständlich, flüchtig und verzagt ist gegen Menschen auf Erden.

56. Nun wollen wir Ursach sagen, warum Christus *touto*, oder *das*, und nicht *der* vom Brot sagt. In deutscher Zunge gibt's die Art der Sprache, dass, wenn wir auf ein Ding deuten, das vor uns ist, so nennen und deuten wir's ein *das*, es sei sonst an sich selbst ein *der* oder *die*. So, wenn ich spräche: *Das* ist der Mann, davon ich rede; *das* ist die Jungfrau, die ich meine; *das* ist die Frau, die es kann; *das* ist die Magd, die da sang; *das* ist der Geselle, der mir's sagte; *das* ist die Stadt, die es tat; *das* ist der Turm, da der drauf liegt; *das* ist der Fisch, den ich brachte. Hier berufe ich mich auf alle Deutschen, ob ich auch deutsch rede. Es ist je die rechte Muttersprache, und so redet der gemeine Mann in deutschen Landen.

57. Ebenso tut auch die griechische Sprache mit ihrem *touto*, dass sie vom Brot sagt, wenn sie darauf deutet und spricht: *das* ist mein Leib, der für euch gegeben wird; des berufe ich mich auf alle die, so Griechisch können. Aber die lateinische Sprache kann nicht so reden; denn sie hat keine Artikel wie die griechische und deutsche. Und sonderlich lautet es unter meinen Sachsen, die da tutten und tatten, gleichwie die Griechen, dass sie schier mit dem Griechischen übereinstimmen, *touto esti to sooma mou*, Tut es te Lif, Tut es te Fruwe, Tut es min Lif [das ist der Leib, das ist die Frau, das ist mein Leib]. Sonst, wenn D. Karlstadts Traum sollte gelten, müsste man auch sagen, dass es nicht deutsch wäre gesagt, wen ich spräche: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, da Leib ein *der* ist in deutscher Zunge. Denn so sagen wir: *Der* Leib ist groß, und spreche doch: *Das* ist der Leib, der mir gefällt usw. Also auch: *Das* ist der Leib, der für euch gegeben wird. Aber D. Karlstadt zeigt hiermit, dass er schier so viel Deutsch kann wie Griechisch.

58. Also, wenn ich auf Deutsch wollte im Sakrament reden und hätte eine Semmel oder Hostie vor mir in der Hand, welches doch beide ein *die* sind, spräche: *Das* ist die Speise, und nicht, *die* ist die Speise; also auch, von derselben Semmel oder Hostie spricht Christus: *Das* ist mein Leib usw. Frage du nun danach, warum ich nicht kann sagen: *das* Mann, und sage doch: *Das* ist der Mann. Ich kann nicht sagen: *das* Frau, *das* Magd, *das* Stadt, *das* Geselle; und muss doch sagen, *das* ist die Frau, *das* ist die Magd, *das* ist die Stadt, *das* ist der Geselle. Ich weiß keine andere Ursache, als dass es die Art der Sprachen so gibt und haben will, wie sie Gott geschaffen hat. So kann kein Grieche sagen: *das artos*, und muss doch sagen, das ist der *artos*; so sagt er auch: *Das* ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

59. Noch eins, lieber Peter Rülz, der Gemser soll versuchen, ob er dir könnte die Ohren aufknäufeln. Du spricht, dein *touto* solle deuten auf den Leib Christi und nicht aufs Brot, da er

spricht: *touto* oder *das* ist mein Leib. Sage mir doch, lieber Peter, worauf deutet das andere *touto*, das bald hernach folgt? Da Lukas Kap. 22,20 und Paulus 1. Kor. 11,25 so sagen vom anderen Teil des Sakraments: „Desgleichen (nahm er) den Kelch, nachdem sie zu Abend gegessen hatten, und sprach: *touto* oder dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut“ usw. Hier steht das Wort *touto* ausgedrückt und deutet im Text auf den Kelch, den er darreicht, und nicht auf das Blut Christi, das da saß. Denn so lautet es auf Griechisch: ‚*touto to poteerion hee kainee diatheeke estin en too haimati mou*‘, „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut“. Sage an, so das *Tuto* ja soll und muss auf Christus deuten und deutet doch hier im Text auf den Kelch, ob euer Glaube Christi Blut oder Christus selbst für einen Kelch halte oder nenne? Wäre es nicht eine Meinung, auf dass alle euer Ding eitel neu Ding sei, ihr heißt sein Blut nicht einen Kelch, sondern einen Schüsselkorb oder Löffelfutter?

60. Hört ihr's, Herr Peter? Wie schwitzt ihr so sehr? Ist's doch Winter und hart gefroren? Wollt ihr ein Schweißtüchlein haben? Will hier kein großer Buchstabe noch Punkt helfen? Oder will das *touto* hier nicht ein *das* sein und der Kelch ein *der*? auf dass die Grammatik zu Hilfe käme, weil der Geist nicht kann? Denn Kelch ist im Griechischen auch ein *das* und nicht ein *der*, *touto poteerion*. Seid ihr nicht der Mann, der die stracke Wahrheit liebt? Und wir ihr rühmt, ihr seid halsstarrig gegen Lügen, aber weich gegen die Wahrheit. Wohlan, seid nun hier weich und lasst euch sagen, gebt der Wahrheit die Ehre und bekennt, dass ihr das *touto* nicht recht angesehen habt, und dass der Mann, der zu euch kam und sagt's euch, nicht sei euer himmlischer Vater, wie ihr lügt und lästert, sondern der leidige Teufel oder seine Mutter gewesen, dass er euch das eine *touto* bei dem Brot gezeigt und das andere bei dem Kelch lassen fahren.

61. Was wollt ihr nun hiergegen mucken, hui! alle Karlstadter auf Einen Haufen? Da müsst ihr verstummen und eure Lästerschrift und Lügenmaul strafen und als die öffentlich und unwidersprechlich Überwundenen bekennen, dass, gleichwie das *touto* bei dem Kelch nicht auf den sitzenden Christus, sondern auf den Kelch und Blut deutet, den Christus seinen Jüngern darreicht und trinken heißt und spricht, derselbe sei ein neues Testament in seinem Blut: So müsst ihr auch bekennen, dass das *touto* bei dem Brot nicht deute auf Christi Leib, sondern aufs Brot, das er ihnen reicht und essen heißt. Habt ihr dagegen etwas? Lasst hören. Siehe, so kann Gott die Klugen fangen in ihrer eigenen Klugheit. Denn diese Propheten meinten, mit dem *touto* bei dem Brot die ganze Welt umzukehren, sahen aber nicht, dass das *touto* bei dem Kelch würde sie augenblicklich in Dreck treten, dass sie nicht mehr lachen dürften.

62. Ist das nicht ein Unglück über dem Mann? Die Evangelisten haben das *touto* eben darum dahin gesetzt, dass sie aufs Brot wollten gewiss deuten und aufs allereinfältigste reden und dem Irrtum wehren, den D. Karlstadt drauf treibt: Und er nimmt und reißt es eben zu sich, solchen Irrtum damit zu stärken. Sage mir nun, lieber Peter Rülz, wer hat das Schwert nun bei der Schneide, oder wer hat's bei dem Heft? Ich meine, du seiest getroffen, und der Gemser hat dich mit deinem eigenen *touto* gestoßen, damit du trefflich [zu] fechten vorgabst. Du solltest ja schier merken, welcher unter uns beiden den Geist habe und die rechte Kunst wisse. Wen ich nun sollte auch mit Lästerworten dich bezahlen, wie du das hochwürdige Sakrament, den heiligen Leib und Blut Christi, so greulich und schrecklich schändest, wo wollte ich Worte genug nehmen? Denn deine Sünde und Lästerung ist über alle Maßen.

63. Wenn aber gleich D. Karlstadt aller Dinge mit seinem *touto* bestände, und [es] wäre, wie ihm träumt, so habe ich droben bewiesen, dass [es] ihm nichts hülfte, weil er das nicht erstritten hat noch erstreiten kann, dass dies Stück „das ist mein Leib“ etwas besonderes Neues sei, von den anderen abgesondert, dass mein armer Rottengeist, wo er hinaus will, allen Büschen zu fern ist. Denn wenn das Stück nicht ein Besonderes ist, sondern am anderen hängt, so reißt's

hinweg alles, was D. Karlstadt tuttet oder tattet, kuckelt oder kakelt, und bleibt mit allem Trotz fest stehen, dass im Sakrament Christi Leib sei. Wenn aber das bleibt, so hat der Heilige Geist Macht, auch so zu reden: *der* Magd, *das* Mann, und es tut gar nichts zur Sache, hindert und hilft auch nicht, ob er sagt: *der* Brot oder *das* Brot; nicht dass er hier so tue, sondern wenn er gleich so täte, dass doch D. Karlstadt damit nichts gewönne. Es muss alles etwas Höheres sein als *regulae grammaticae* [grammatische Regeln] sind, was den Glauben soll gründen. Denn auch Johannes in seinem Evangelium, Kap. 1,4 ff., da er vom Licht redet, nennt es ein *das*, bald darauf nennt er es ein *der* und spricht: Die Welt kannte *ihn* nicht, spricht nicht so: Die Welt kannte *es* nicht; dass D. Karlstadt gar lächerlich hierin fährt, nicht allein mit seiner griechischen Kunst, sondern auch, dass er aus der Grammatik Artikel des Glaubens will setzen. Soll denn mein Glaube auf dem Donat¹⁸ oder Fibel stehen, so steht er wahrlich übel.

64. Wieviel neuer Artikel werden wir müssen setzen, wenn wir die Bibel an allen Orten nach den grammatischen Regeln wollen meistern? Wie oft redet sie *contra convenientiam numeri, generis, personae* [gegen Übereinkunft nach Zahl, Geschlecht, Person] usw.? Ja, welche Sprache tut's nicht? Wir Deutschen haben Nacht für eine *die* und sagen *die* Nacht. Dennoch machen wir auch zuweilen ein *das* daraus und sprechen: *des* Nachts; es ist des Nachts stille und gut schlafen. Dass mein D. Karlstadt wohl hätte mögen daheim bleiben mit seiner Grammatik und hätte uns dafür Sprüche und Text aus der Schrift vorgebracht, wie sich's gebührt, damit er hätte überwunden, dass sein *touto* müsste auf Christi Person und nicht aufs Brot sich reimen. Denn er will von uns Schrift haben, so wollen wir wieder von ihm. Wohlan, hui! noch frisch auf, lieber Peter, zeigt doch nur Ein Wörtlein aus der Schrift, dass *touto* auf Christi Person, nicht aufs Brot deute? Wenn denn? Wir glauben eurer Grammatik nichts, der Grund ist zu sandig und ungewiss.

65. So siehst du nun, mein lieber Leser, wie die Sache steht über diesem Tuto. D. Karlstadt trotz allein damit, dass er Nein dazu sagt, es deute nicht aufs Brot, und sei nicht hell und gewiss genug; darauf steht er. Welches ist ein lauter frevelnder Mutwille gegen die natürliche Art und Folge der Sprache, und will es bewiesen haben, dass es deute aufs Brot. So haben wir, obwohl die Art der Rede uns beisteht, noch zum Überfluss gewaltig bewiesen aus dem Text, es müsse aufs Brot deuten, weil es im andren Teil auf den Kelch deute; damit ist ihm das Maul gestopft. So treten wir nun auch wiederum auf unser Nein und fordern, dass er beweise, wie das Tuto auf den Leib Christi deute, wie er sagt und setzt. Denn wer da setzt, der muss sein Ja beweisen gegen den, so Nein sagt. Wohlan, Trotz, Trotz, er bringe auch einen Text für sein Ja, wie wir für unser Ja gebracht haben. Denn dass er zu unserm Ja Nein sagt, welches doch die Art der Rede nicht leidet, und auf unser Nein Ja sagt, ist nichts; er soll unser Nein mit hellem Spruch aus dem Text strafen und sein Ja bestätigen, gleichwie wir sein Nein mit hellem Spruch im Text gestraft und unser Ja bestätigt haben. Wenn er uns den Trotz legt, so soll er gewonnen haben. Wir bitten aber, dass er uns gnädig hier sei und versenge uns die Rüben nicht.

66. Aber es geht, wie ich gesagt habe; Es ist dem Geist kein Ernst in der großen Sache, der Teufel treibt nur sein Spiel und Spott draus. Wohlan, so will ich D. Karlstadt mit seiner Griecherei den Griechisch-Verständigen befehlen, dass sie ihm den Kitzel vertreiben und pritschen ihn recht wohl, dass er ein anderes Mal nicht früher Griechisch vorgebe, er könnte es denn zuvor. Ich will mit der Schrift gegen ihn handeln, und Schrift von ihm dargelegt haben. Wenn er das tut, so soll er mit seinem *touto* Ritter geworden sein. Ich hoffe aber, wir wollen wenigstens diese Fastnacht vor ihm sicher bleiben, indes hilft Gott weiter. Das sei von dem lieben Tuto geredet, darauf die großen himmlischen Propheten so trotzig gepocht haben.

67. Weiter wollen wir den Text vor uns nehmen und sehen, wie fein sich's doch reimen würde, wenn dies Stück „das ist mein Leib“ sollte etwas Besonderes sein und auf Christi Person

¹⁸ „Donat“ damals das erste Lehrbuch im Lateinischen.

deuten, nicht aufs Brot. Denn weil Christus das Brot in die Hand nimmt, dankt und bricht's, gibt's seinen Jüngern und spricht: „Nehmt hin und esst“ und flugs drauf sagt ohne alle Mittel: „Das ist mein Leib“, zwingt die Art und natürliche Folge der Worte, dass er von dem Brot sage, das er in die Hand nahm und gab's und hieß es essen. Anders haben's die Jünger nicht können verstehen und könnt's auch noch niemand anders verstehen, wer es von ihm hörte. Denn ihre Augen haben ja müssen sehen auf seine Hände, wie er das Brot nimmt, bricht, gibt und darreicht; und ihre Ohren mussten ja die Worte hören, die er über dem Darreichen und in dem Geben spricht. Nun spricht er ja kein anderes Wort in dem Darreichen als diese: „Das ist mein Leib“ usw.

68. Sollt's nun nicht sein Leib sein, das er darreicht und essen heißt, wenn er spricht: „Esst, das ist mein Leib“, so hätte er sie getäuscht und mit Worten genarrt. Wie sollt's lauten, wenn ich einem einen grauen Rock gäbe und spräche: Nimm hin, zieh an, das ist meine marderne samtene Schaubе [ein mit Marderpelz besetztes Oberkleid] usw., und deutete die Worte auf mein Kleid, das ich an hätte? Wäre das nicht genarrt und getäuscht, wenn ich, nachdem ich hatte gesagt: Nimm hin, zieh an, ohne alle Mittel drauf folgte und spräche: Das ist meine marderne Schaubе? Es müssten ja andere Worte dazwischen fallen, die ihn vom grauen Rock, den ich ihm reichte und anziehen hieß, auf meine Schaubе führten; aus diesen Worten wäre es ihm unmöglich zu verstehen. Also, wie lautete es, wenn ich einem ein Stück Brot gäbe und spräche: Nimm hin und iss, und in diesem Darreichen und heißen essen flugs drauf folgte und spräche: Das ist ein Pfund Gold in meiner Tasche?

69. Es muss wahrlich hier nicht ein Tuto oder Tatta noch Punkt noch Buchstaben dazwischen kommen, die jenen unterschiedlichen und neuen Verstand anfangen, es lautet zu gewaltig aufeinander. Es müssen ausgedrückte stracke Worte dazwischen kommen, die es unterscheiden, nämlich so: Nimm hin und iss, denn ich habe, oder da ist noch ein Pfund Gold in meiner Tasche. So auch: Nimm hin, zieh an, hier hab ich noch, oder da ist noch eine marderne Schaubе. So hätte Christus hier auch müssen sagen: Nehmt hin, esst, denn ich sage euch, dass hier sitzt mein Leib, der für euch gegeben wird; sonst wäre es eitel Spott und sophisticated gewesen. Wie, wenn einer dem anderen einen Trunk reichte und spräche: Nehmt hin, trinkt, hier sitze ich Hans mit den roten Hosen. Oder so: Nehmt hin, trinkt, der Türk hat den Sultan geschlagen, oder führte sonst desgleichen einen fremden Possen herein, der sich gar nicht aufs Trinken reimte. Ebenso lautet's, wenn Christus spricht: Nehmt hin, esst, das ist mein Leib, für euch gegeben; wenn's sollte ein besonderer neuer Anfang sein.

70. Wenn er solches Wort nicht hätte geredet gleich und eben in und über dem Darreichen, sondern ein wenig zuvor oder hernach, so hätte es einen Schein. Aber nun er gleich in dem, da er's gibt und darreicht und essen heißt, spricht „das ist mein Leib“, vermag kein Mensch aus Art der Sprachen anders [zu] verstehen, als dass sein Leib sei, das er darreicht und essen heißt; oder müssen auf weiteres zulassen, dass niemand gewiss sei, was einer mit dem anderen redet. Denn so man diese helle und dürre Rede will so zerreißen, so soll niemand mehr mit mir reden, ich will's anders deuten, oder muss sorgen, dass er's anders deute. Was wäre Christus Not angegangen, dass er solche Worte so eben sollte über dem Darreichen und da er heißt essen, sagen, so er wohl andere Zeit dazu hatte und wohl wusste, dass sie es nicht anders könnten verstehen als vom Brot, das er ihnen darreichte und essen hieß?

71. Darum es nicht wahr ist, da D. Karlstadt sagt, er hab's drum hinzu gesetzt, sie zu lehren, worauf das Gedächtnis stehen sollte. Das sagt er mit Gewalt aus seinem eigenen Kopf, und kann's weder mit Schrift noch sonst beweisen. Das heißt nicht lehren, so zur Unzeit tückisch und kurz die Rede abbrechen und unversehens und ohne Vorwarnung auf ein anderes fallen, eben im Darreichen eines anderen Dinges, da er nicht von redet; es heißt vielmehr verdunkelt, betrogen und getäuscht. Lehren muss einfältig, deutlich, klar zugehen, und eben zeigen das,

davon man lehrt, und nicht ein anderes geben oder zeigen und zugleich ein anderes lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehrt, wenn ich dir weiß zeige und lehre dich vom Schwarzen, oder zeige dir den Teufel und lehre dich von Gott. Buben und Bösewichte oder Spötter und Scherzer tun so, die entweder verführen wollen oder etwas Lächerliches anrichten wollen. Ein frommer Mann, dem es Ernst ist, tut nicht so.

72. Auch, was wäre es vonnöten gewesen, dass Christus zweimal auf sich wiese, einmal auf den Leib, das andere Mal aufs Blut? Es wäre genug gewesen, dass er hätte gesagt: Ich bin's, oder: Das ist mein Leib, davon die Propheten gesagt haben, dass er für euch gegeben soll werden, wie D. Karlstadt will. Nun aber schickt sich's alles zum Essen und Trinken; setzt's beiderlei. Er nimmt etwas Festeres, das der Speise ähnlich ist, seinen Leib, und etwas Weicheres, das dem Trank ähnlich ist, nämlich sein Blut. Was wäre ihm das vonnöten gewesen? Er hätte ebenso gut ein anderes genommen, das der Speise und Trank nicht so ähnlich wäre. Denn, wie gesagt, er hätte wohl mögen schlicht sagen: Ich bin der Mensch, der für euch gegeben ist; darin keine Gestalt eines essbaren und trinkbaren Dinges wäre gewesen.

73. Nun er aber alles beides gibt, im Brot eins, das essbarem Ding gleich ist, und im Wein eins, das trinkbarem Ding gleich ist, und tut das zu keiner Zeit als über Tisch unter dem Essen, und dazu eben in dem Augenblick, da er's darreicht und essen und trinken heißt, kann nimmermehr ein Gewissen sicher sein, dass solches leugnet. Und ich weiß fürwahr, dass auch D. Karlstadt Gewissen selbst hier zappelt und ungewiss ist, als das solche Püffe nicht verdauen kann, wäre er noch so verstockt und verblendet. Denn Christis hätte es wohl zur anderen Zeit können lehren und nicht sparen bis sie aßen und tranken, und bis er es darreichte und hieße essen und trinken.

74. Ebenso, was bedeutet das? Da er das Brot gegeben und gesagt hatte „das ist mein Leib“ usw., fängt er ein Neues mit dem Kelch an und gibt abermals den Wein und spricht: „Das ist mein Blut.“ Wenn das ein neuer Anfang wäre, da er spricht „das ist mein Leib“, und wollte damit gelehrt haben, worauf dies Gedächtnis stehen sollte, sollte er's nicht so gestückt und voneinander geteilt, sondern Leib und Blut flugs aneinander geknüpft und so gesagt haben: Das ist mein Leib und mein Blut, das für euch gegeben und vergossen wird. So wäre die Lehre fein und gerade vollbracht gewesen. Nun er's aber scheidet und eins auf dem Essen behält und das andere aufs Trinken spart und setzt so viel Worte zwischen beide, nämlich „desgleichen nahm er den Kelch, dankt und gab ihnen den und sprach, trinkt alle daraus“, kann man ja wohl greifen, dass es um das Essen und Trinken dem HERRN zu tun ist, dass er spricht „das ist mein Leib, das ist mein Blut“.

75. Ja siehe, wie fein sich dieser Geist in seiner Klugheit betut. Er gibt vor, dies Stück „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, gehöre nicht zu dem, das hart vorher geht, nämlich „nehmt hin, esst“, sondern solle ein eigenes neues Ding sein für sich selbst, und bekennt doch, muss auch bekennen, dass dies letzte Stück „das tut zu meinem Gedächtnis“, gehöre zu dem ersten, wie „nehmt hin, esst“. Ist das nun nicht ein mutwilliger Frevel, wenn in einer Rede drei Stücke nacheinander folgen und aneinander hangen, dass jemand darf sagen: Das erste und letzte gehören zusammen, aber das andere und mittelste gehöre zu der keinem, sondern sei etwas Besonderes, und tut das ohne Grund der Schrift aus eigenem Kopf? Wie kann die Vernunft das leiden, dass das dritte oder letzte solle hangen am ersten, und das andere, das mitten zwischen den beiden steht, solle zu der beider keinem gehören?

76. Das wäre eben, als wenn ich in dieser Rede [Matth. 7,15]: „Jesus sprach zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern“, wollt sagen, dass das mittelste Stück „hütet euch vor den falschen Propheten“, nicht höre zu dem ersten noch zum letzten Stück, sondern wäre ein neues eigenes Ding für sich; dass dieser Text nun sollt so lauten: Jesus sprach zu seinen Jüngern; die zu euch kommen in Schafskleidern;

denn ihr sollt euch hüten vor falschen Propheten. Ein frecher Mutwille möchte wohl so sagen, aber niemand ist so toll, der ihm solches glaube. Eben solches ist's, dass dieser freche Geist an diesem Ort tobt, da er sieht, dass dies Stück „das ist mein Leib“ usw. ohne alle Mittel folgt dem ersten, also, dass auch nicht ein *Und* dazwischen steht, und dazu zwischen zwei Stücken geredet wird, die doch zusammen gehören.

77. Dass aber D. Karlstadt sich hier flickt mit einer Glosse und spricht, es sei so viel gesagt, als hätte Christus wollen sagen: Liebe Jünger, ihr habt gehört, dass die Propheten verkündigen von einem Leib, der für die Sünde solle gegeben werden; so sage ich euch, dass dies ist derselbe Leib usw., antworte ich aufs erste: Wer hat's gesagt? Wer hat ihm befohlen, solche Glosse hierher zu setzen? Wie werden wir gewiss, dass diese Glosse und Zusatz recht sei? Wo ist hier Schrift und Grund? Wo erzwingt solches der Text? Ja, wo zeigt er's mit einer einzigen Silbe? Karlstadt sagt's; ist das genug, so sei es viel mehr genug, dass ich anders sage, der ich den hellen Text und Natur der Sprache für mich habe. War Christus nicht so klug wie D. Karlstadt, dass er solches hätte selbst hinzu gesetzt, weil es so hoch vonnöten war, dass solche Meinung hier verstanden werde? Wo sind hier die hohen Propheten, die auch das Abendmahl nicht ein Sakrament nennen, sondern einen Namen aus der Bibel haben wollen? Ebenso, das Wörtlein enim wollen sie nicht leiden. Sage du nun mir, ein Wörtlein oder Namen /das keine Gefahr ist) hinzuzusetzen, das schreien sie aus für das allerhöchste Laster. Aber, dass sie solch ein großes Geschwätz und Glosse hinzusetzen, die es alles verderbt, das heißt Ablass. Siehst du abermals den Teufel da, der aus dem, das nichts und frei ist, alle Not macht, und aus dem Wort Gottes, da alle Macht dran liegt, nichts macht? Das isst seine Art durch und durch.

78. Lieber Gott, wenn wir gleich helle und gewisse Sprüche der Schrift für uns haben, ist dennoch Mühe und Arbeit da, dass wir vor dem Teufel bleiben; und dieser Lügengeist will uns auf seine eigenen Worte führen, dass wir keinen anderen Befehl sollen haben, als dass wir sagen: Dr. Karlstadt hat's gesagt. Ach, wie fein sollten wir da bestehen, das heißt, meine ich, die Leute auf Christus führen; ja, zum Teufel in [den] Höllengrund hinein. Ich will aber seinen Rat melden. Er dacht wohl, der Schalksgeist, sie werden mich mit diesen hellen Sprüchen angreifen, was will ich tun? Ich will zuvorkommen und dieselben mit Glossen matt und stumpf machen. Er sah aber nicht, der tolle Narr, dass matt und stumpf machen mit eigener Glosse ohne Schrift nichts täte, als dass es nur desto schärfer würde; denn weil man sieht, dass er keine Schrift für sich bringt, und allein mit eigener erdichteter Glosse herausfährt, dass er selbst hat müssen fühlen, der Text sei ihm zu mächtig und zu hell gewesen; dass also sein Leugnen wohl so gut ist, wie ein zweifältiges Bekennen, und sein Flicker wohl so böse wie zwei Risse. Es flickt sich nicht so, lieber Lügengeist, du musst Schrift und Text führen.

79. Aufs andere, ich möchte auch gerne hören einen Text aus den Propheten, die von einem Leib und Blut verkündigen, das für die Sünde solle gegeben werden, wie dieser Lügengeist daherfährt. Sie sagen wohl von der ganzen Person, dass sie leiden solle; aber vom Leib und Blut nicht. Weil denn hier Christus klar Leib und Blut nennt und damit auf die Propheten weist, wie der Geist sagt, sollte ja das Wort Leib und Blut in den Propheten mit Christus übereinstimmen und etwa an einem Ort gefunden werden, auf dass er die Jünger recht erinnerte, und sie ihn verstehen könnten. Hui! du Lügengeist, der du kein Wort leidest, das man zu Gottes Worten setze, weise und wo die Propheten von einem Leib und Blut sagen? Wo haben's die Jünger gehört in [einem] einzigen Propheten? Siehst du abermals, dass [es] eitel Ehrsucht und erdichtetes Ding und Zusatz ist mit dem Geist? Der ganze Christus sollte leiden; aber über Tisch teilt er's so, dass er den Leib zu essen und das Blut zu trinken gibt. Welche Teilung nicht not war noch sein konnte im Leiden. Darum haben auch die Propheten vom Leiden und nicht von dieser Teilung oder Abendmahl gesagt.

80. Aufs dritte, wenn auch solcher großer Zusatz sollte da zu machen sein, wie will ich darauf reimen, das bald hernach folgt, „das tut zu meinem Gedächtnis“? welches aufs Essen, da er spricht „Nehmt hin, esst“, sich reimen soll. Soll das zurückspringen über so viele Worte und lange Predigt, dass es komme zu dem, dazu es gehört? Welche Sprache hat solche Weise oder Art zu reden, dass sie zwischen zwei Worten, die aneinander gehören, einen solchen Haufen Worte und solch eine Predigt einwerfe? Muss man doch greifen, dass [es] ein mutwilliger Frevel sei. Doch, wie gesagt ist, er soll's beweisen; des wollen wir warten.

81. Das sei geantwortet auf die Gründe und Ursachen, so D. Karlstadt führt für seinen Traum aus der Schrift, welcher sind drei gewesen. Der erste, dass ein großer Buchstabe da stand in etlichen Büchern, nicht in allen. Der andere, dass ein Punkt da war. Der dritte war das liebe touto. O heilige treffliche Gründe, welche niemand führen sollten außer solche himmlischen Propheten, die Gottes Stimme hören! Der vierte ist, dass er nicht einen einzigen Spruch aus der Schrift kann für sich bringen. Und dieser Grund ist der allerstärkste, der will wohl ewig bleiben; ich will ihn auch nicht umstoßen, sondern helfen stärken.

82. Weiter lehrt er uns, was Frau Hulde, die natürliche Vernunft, zu diesen Sachen sagt, gerade als wüssten wir nicht, dass die Vernunft des Teufels Hure ist und nichts kann als lästern und schänden alles, was Gott redet und tut. Aber ehe wir derselben Erzsure und Teufels Braut antworten, wollen wir zuvor unseren Glauben beweisen und nicht große Buchstaben, noch Punkte oder Tuto Tato, sondern dürre, helle Sprüche darlegen, die der Teufel nicht soll umstoßen.

83. Aufs erste kann niemand leugnen, dass die drei Evangelisten Matthäus [Kap. 26,26], Markus [Kap. 14,22], Lukas [Kap. 22,19], auch Paulus dazu 1. Kor. 11,24, da sie vom ersten Teil des Sakraments einträchtig schreiben, auch fast mit einerlei Worten, dass Christus habe das Brot genommen, gedankt, gebrochen und seinen Jüngern gegeben und gesagt: Nehmt hin und esst, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, haben sie ja wollen von einerlei Ding reden, dass, wovon man des Evangelisten Matthäus Rede versteht an diesem Ort, davon muss man auch verstehen des Evangelisten Markus, Lukas und Paulus Rede. Ist denn nicht gewiss so? Trotz, der anders sage. So ist's nun gewiss, dass aller vier Meinung ist, Christus habe die Jünger hier nicht tanzen oder pfeifen, sondern essen heißen, nach Laut der Worte: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib“ usw.

84. Wohlan, so wird man auch unwidersprechlich müssen bekennen, dass dieselben vier, da sie vom anderen Teil des Sakraments schreiben, auch einerlei Meinung seien, und gleich alle vier von einerlei Sache haben wollen reden an dem Ort. Trotz, der hier auch anders sagen könnte. So muss nun das, da Matthäus sagt [Kap. 26,28]: „Das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, eben dasselbe sein und so viel wollen, als da Markus sagt [Kap. 14,24]: „Das ist das Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.“ Ebenso auch da Lukas [Kap. 22,20] UND Paulus [1. Kor. 11,25] sagen: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird“, muss eben dasselbe sein und wollen, das Matthäus und Markus mit diesen Worten wollen: „Das ist mein Blut, für viele vergossen.“ Wer kann hier doch immer anders sagen oder denken? Weil denn Lukas und Paulus mit den Worten „Das ist der Kelch“ nicht deuten auf den sichtbaren Leib oder auf das sichtbare Blut Christi, sondern auf den sichtbaren Kelch, wie die Worte mit aller Gewalt erzwingen und hell da stehen und sagen: „Das ist der Kelch“, Christi Leib aber, oder Blut, ist weder Kelch noch Krug, noch Schüssel, noch Teller: So müssen wir auch sagen, dass Matthäus und Markus eben den demselben sichtbaren Kelch reden und nicht vom sichtbaren Blut Christi, da sie sagen: „Das ist mein Blut.“ Dass also das Wörtlein *das* bei allen Evangelisten sich nirgends will noch kann lassen hindeuten oder ziehen, außer allein auf das, was Christus darreicht, nämlich den Kelch oder Trank, und sie trinken heißt. Oder werden

müssen sagen, dass die Evangelisten nicht einerlei gemeint, noch von einerlei Sache geschrieben haben im zweiten Teil des Sakraments.

85. Damit haben wir auf diesmal genug, dass, wie droben gesagt ist, Karlstadts Tutten und Tatten verloren ist und bleibt fest stehen, dass die Evangelisten und Paulus nicht vom sichtbaren Blut Christi reden, sondern vom Kelch oder Wein müssen zu verstehen sein, da sie sagen: „Das ist mein Blut des neuen Testaments“, ebenso, „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut.“ Wo wir aber das erhalten haben, dass im Sakrament das Blut Christi sei wahrhaftig, wie diese Worte erzwingen, so muss das auch zugleich fest bleiben, dass im anderen Teil des Sakraments auch der Leib Christi wahrhaftig sei. Und liegt also darnieder alles, was D. Karlstadt dagegen sagt, und findet sich, dass nichts als sein eigener Traum ist, den er ganz unvorsichtig hat in die Schrift treiben wollen, und muss *sta foris* [bleib draußen] heißen.

86. Dass er nun viel spöttische und höhnische Worte daher lästert, wie man könne Christus ins Brot und Wein bringen, ob er [Christus] müsse uns aufpfeifen, wenn wir wollen, und dergleichen viel schändliche Lästerworte, sieht man wohl, dass es Worte sind eines leichtfertigen Geists oder Teufels, die dazu dienen, dass man den losen Pöbel errege und diejenigen reize, denen nicht viel am Glauben und Gewissen gelegen ist. Wo aber gute Herzen sind, die nach dem Gewissen und Glauben fragen, die lassen sich wahrlich mit solchen Scherz- und Schimpfworten und Lästern nicht genügen. Sie wollen Gottes Wort haben und sprechen so: Was liegt mir an Karlstadts Träumen, Spotten oder Lästern? Ich sehe hier dürre, helle, gewaltige Worte Gottes, die mich zwingen zu bekennen, dass Christi Leib und Blut im Sakrament sei. Da sollte man drauf antworten und Spotten dieweil lassen. Wie Christus ins Sakrament gebracht werde oder uns müsse aufpfeifen, weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, dass Gottes Wort nicht lügenkann, welches da sagt, es sei Christi Leib und Blut im Sakrament.

87. Ich will hier noch nicht antworten auf die sophistischen und armen Glößlein, die hier D. Karlstadt über den Kelch flickt und Lappen aufsetzt. O! es muss besser beißen, was diesem Text soll was abbrechen. Karlstadts Worte tun's nicht; sie sich karlstadtisch und nichts mehr. Aber hernach will ich seine Sophisterei anzeigen. Jetzt sei genug, dass es kräftig bewiesen ist, wie die Evangelisten und Paulus mit den Worten „Das ist mein Leib, Das ist mein Blut, Das ist der Kelch“ nicht auf den sichtbaren Leib und Blut Christi deuten, wie Karlstadt träumt, sondern auf das, das er den Jüngern darreicht und essen und trinken heißt. Das Stücklein haben wir so erobert und gewonnen, dass [es] weder Karlstadt noch alle Teufel mit aller Sophisterei können umstoßen, das weiß ich fürwahr. Aber es ist des Geistes Art, wie ich gesagt habe. Am äußerlichen Wort Gottes und Zeichen liegt ihm nichts; das greift er frisch an und macht's damit, wie er will, und sagt uns danach seinen eigenen Tand, aus seinem Kopf erdeichtet ohne allen Grund in der Schrift; das muss denn der rechte Geist heißen.

88. Aufs andere haben wir über diese vier gewaltigen Sprüche noch einen anderen, 1. Kor. 10,16, der lautet so: „Der Kelch der Benedeiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Das ist ja, meine ich, ein Spruch, ja, eine Donneraxt auf D. Karlstadts Kopf und aller seiner Rotten. Der Spruch ist auch die lebendige Arznei gewesen meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sakrament. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten als diesen, könnten wir doch damit alle Gewissen genügend stärken und alle Widerfechter mächtig genügend schlagen. O, wie hat D. Karlstadt den Spruch gefürchtet und fing an, ein großes starkes Gewölbe über sich zu bauen gegen diese Donneraxt. Aber da er nach Stein und Kalk griff, ergriff er Spinnweben und Grannen, wie wir hören werden, wenn wir auf die zarte Glosse seines geistreichen und schriftlosen Kopfes kommen werden.

89. Merke aber hier zum ersten, dass Paulus hier nicht tuttet noch tattet, nicht große oder kleine Buchstaben vorgibt, sondern hell heraus sagt: „Das Brot, das wir brechen“, nicht allein

das Christus im Abendmahl gebrochen hat, auf dass hiermit D. Karlstadts Lüge im Dreck liege, da er vorgibt: Wenn gleich Christus im Abendmahl hätte seinen Leib und Blut zur Speise gegeben, würde drum nicht folgen, dass es auch die Christen hernach oder wir tun können. Darauf antworten wir mit diesem Spruch: „Das Brot, das wir brechen“; *wir, wir, wir*. Wer sind diese wir? Ich hoffe, Dr. Karlstadt wird noch etwa in griechischer Sprache ein anderes touto finden, das uns lehre, dass „wir“ heiße so viel wie Christus selbst allein, und wird darnach sein Peter Rülz rühmen, die griechische Sprache leide es nicht anders.

90. Merke zum anderen, dass Paulus ja redet vom Brot im Sakrament, welches Christus brach, und hernach die Apostel auch brachen; welches Brechen nichts anderes ist als Stücke machen oder austeilen, auf hebräische Weise, Jes. 58,7: „Brich dem Hungrigen dein Brot“; KL 4,4: „Die jungen [Kinder] beehrten Brot, und niemand brach's ihnen“ usw. Auf dass wir hier nicht abermals von den Rottengeistern gescholten werden als Christi Verräter, dass wir nicht im Fingern brocken oder brechen, sondern viel Partikel und Hostien nehmen. Denn das heißen sie brechen, und haben nicht Genüge dran, dass es sonst zu Stücken gemacht wird, es geschehe mit Hand, Messer oder wie es wolle, wie es in hebräischer Weise gebrochen heißt. Auch vergiss nicht, dass er's nicht Gestalt des Brots heißt, wie die Papisten, sondern frisch und schlicht Brot; dass wir wissen, wie wir auf dieser Seite nicht sündigen, so wir's Brot heißen und halten nach St. Paulus Weise, welches die Papisten eine Ketzerei machen.

91. Merke zum dritten, dass er hell und klar heraus sagt: „Dasselbe Brot, welches wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.“ Hörst du, mein lieber Bruder? Das gebrochene oder mit Stücken ausgeteilte Brot ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, *es ist, es ist, es ist* (sagt er) *die Gemeinschaft des Leibes Christi*. Was ist die Gemeinschaft aber des Leibes Christi? Es kann nicht anders sein, als dass diejenigen, so das gebrochene Brot, ein jeglicher sein Stück, nehmen, in demselben den Leib Christi nehmen. Dass diese Gemeinschaft sei so viel wie teilhaftig sein, dass den gemeinen Leib Christi ein jeglicher mit dem anderen empfängt, wie er daselbst [1. Kor. 1,17] sagt: „Wir sind alle Ein Leib, die wir Eines Brots teilhaftig sind.“ Daher es auch von Alters her Communio heißt, das ist, Gemeinschaft.

92. Hier verbricht sich meisterlich D. Karlstadt und wollte gerne diesen Spruch auch stumpf und matt machen, dass niemand sollte merken, wie er getroffen damit sei, und gebraucht seines Geistes verkehrte Art, der alles, was Gott äußerlich und leiblich setzt, geistlich und innerlich macht, und wiederum, was Gott innerlich und geistlich haben will, das macht er äußerlich und leiblich, wie ich droben gesagt habe. So nimmt er hier das Wort „Gemeinschaft“ vor sich und will damit hinein in den Geist und eine geistliche Gemeinschaft draus machen, und gibt vor, dass die des Leibes Christi Gemeinschaft haben, die mit ausgestreckter Lust das Leiden Christi bedenken und auch mit leiden usw. Wie sie denn ihre neue Rede zu solchem neuen Verstand haben erfunden.

93. Wenn man aber fragt: Wo ist Grund und Schrift, die solche Glosse beweisen; oder wo ist der Text, der es erzwingt? So weist er uns ins Rauchloch oder zu dem Mann, der zu ihm kam und sagt's ihm. Wie sollte er anders tun? Der Spruch war ihm nicht zu leiden und konnte ihm doch nicht wehren. Darum, ehe er ihn so ließe, dachte er: Es ist besser, ich mache ihm eine Nase, wie ich kann; will Schrift nicht helfen, so helfe mein toller schelliger Kopf, der ist voll Geists, das ist eben genug dazu, der sagt mir dazu noch wohl mehr, nämlich dass Gemeinschaft des Leidens Christi und Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi Ein Ding sei. Ist's nicht fein? Awe ja, ganz fein. Es ist nur um Einen Buchstaben zu tun, dass man das d ins b und das b ins d verwandelt, so wird aus dem Wort „Leid“ das Wort „Leib“ und wiederum. So hast du es wie den Aal bei dem Schwanz, brauchst keine Schrift dazu führen.

94. Ach, lass fahren den tollen Geist. Wir antworten auf seine Glosse so: Erstlich, dass Gemeinschaft des Leidens Christi kann nicht sein die Gemeinschaft des Leibes und Blutes

Christi. Denn wer mit Christus leiden oder seines Leidens soll teilhaftig sein, der muss fromm, geistlich und gläubig sein. Ein sündlicher fleischlicher Mensch tut's nicht. Aber des Leibes Christi werden auch teilhaftig die Unwürdigen, wie St. Paulus sagt 1. Kor. 11,29: „Wer das Brot unwürdig isst, der isst sich das Gericht.“ Wie auch dem Verräter Judas geschah im Abendmahl, der samt anderen Jüngern des Leibes und Blutes Christi Gemeinschaft hatte und teilhaftig war [Matth. 26,23; Luk. 22,21]. Denn er empfing es, aß und trank mit, ebenso wohl wie die anderen Jünger.

95. Dass aber D. Karlstadt aus der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi eine geistliche Gemeinschaft macht und nicht will, dass es solle sein der Empfang des Leibes und Blutes im Brot und Kelch, das lasse ich St. Paulus hier ausrichten, der hier spricht: „Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi“ [1. Kor. 10,16]. Nun ist das Brotbrechen ja ein leibliches äußerliches Ding, das kann niemand leugnen. So sagen sie auch selber, dass ein äußerliches Brechen oder Essen sei nichts, man müsse Christi Leib geistlich essen usw. Wie kann denn das äußerliche Brotbrechen und -essen eine geistliche Gemeinschaft sein, wie D. Karlstadt sagt? Ebenso, das Brot brechen und essen auch die Unwürdigen und Gottlosen, wie Judas Ischarioth und etliche Korinther taten, 1. Kor. 11. Dieselben haben ja Gemeinschaft des Leibes Christi und sind desselben teilhaftig, wie dieser Spruch zwingt, dass das Brotbrechen sei Gemeinschaft des Leibes Christi. Denn man muss ja diesen Spruch stracks gehen, dass, wo man dies Brot bricht, dass da sei die Gemeinschaft des Leibes Christi.

96. So schließt sich's hier mit Gewalt, dass Paulus hier nicht rede von der geistlichen Gemeinschaft, die allein die Heiligen haben, da D. Karlstadt von träumt, sondern von einer leiblichen, welche beide, Heilige und Unheilige, haben, gleichwie auch das Brotbrechen. Dass man sehe, wie D. Karlstadts Traum eine Lüge ist, der also hat vielleicht gedacht: Ich will allein das Wörtlein „Gemeinschaft“ angreifen und martern, und will nicht sehen, dass da vorher steht: „Das Brot, das wir brechen“ usw.; es würde sonst meine Glosse nicht leiden. Wenn ich's denn nicht ansehe, so ist niemand, der es wird ansehen oder gegen das Wörtlein „Gemeinschaft“ halten; so habe ich denn gewonnen, es kostet mich nicht mehr, als dass ich denke: Die Leute sind allzumal blind.

97. Warum spricht denn St. Paulus nicht schlicht: Das Brot, das wir brechen, ist der Leib des HERRN, sondern tut hinzu: „die Gemeinschaft des Leibes des HERRN“? Antworte ich: Warum spricht er nicht auch schlicht: Das Brot ist der Leib des HERRN, wie die Evangelisten und er selbst 1. Kor. 11,24, sondern setzt dabei: „das wir brechen“ [1. Kor. 10,16]? Das hat er beides ohne Zweifel darum hinzugesetzt, dass er auf das allerhellste und deutlichste wollte reden, wie er immer könnte, und D. Karlstadts Irrtum mit aller Gewalt wehrte. Denn er wollte vom Brot des Sakraments reden; das konnte er nicht tun, als dass er vom gebrochenen Brot redete. Ebenso, er wollte lehren, dass ein jeglicher in seinem Stück Christi Leib empfinde; darum wollte er's nicht allein den Leib Christi nennen, als in einem ganzen Brot, sondern den Leib, der in die Gemeinde ausgeteilt und durchs Brotbrechen allen gemein gegeben wäre: Dass also dies Brotbrechen nicht allein der Leib Christi, sondern die Gemeinschaft des Leibes Christi sei, dass ist, ein ausgeteilter und von allen in der Gemeinde empfangen. Heller und stärker hätte er nicht können davon reden. Denn er sieht mit diesen Worten mitten ins Brotbrechen, Austeilen und Empfangen, wie es geht, wenn man das Brot bricht und darreicht und empfängt, und spricht: Solches gebrochene Brot sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, dass sie alle insgemein und in einem den einigen Leib Christi nehmen und des leiblich teilhaftig werden.

98. So siehst du und merkst du abermals, wie dieser ausflüchtige Teufel keinen anderen Behelf hat als den einen, dass er geistlich macht (wie seine Art ist), was Gott leiblich macht, und zeigt noch gibt doch solches seines Machens keinen Grund noch Ursache, sondern sagt's daher, als einer, der da Macht hätte, Artikel des Glaubens nach seinem Wohlgefallen zu setzen.

Also muss hier die leibliche Gemeinschaft des Leibes Christi geistlich sein, wie er hernach auch tun wird mit dem unwürdigen Essen und Trinken; ebenso mit dem Unterscheiden des Leibes Christi, wie wir sehen werden. Allein, dass du nur auf den Teufel merkst und kennen lernst, ich will dir ihn fein zeigen.

99. Es ist ein gutes, feines Fündlein, das ich auch sehr wohl könnte; wenn mir ein Spruch zu mächtig wäre, der von leiblichem Tun redet, und schlänge mich auf den Kopf, dass mir das Hirn schwankte, ich zuführe und spräche: Er hat mich nicht getroffen, er redet vom geistlichen Tun, und wäre danach frei, dass ich solcher Deutung müsste keinen Grund nachweisen, so wäre es leicht, ein himmlischer Prophet zu sein. Und, wenn ich gezwungen würde, Grund zu zeigen, da stehen müsste, wie Butter an der Sonne, und ein Schweißlein dafür lassen und sagen: Es dünkte mich so fein und recht [zu sein].

100. So steht nun dieser Spruch des Paulus wie ein Fels und erzwingt mit Gewalt, dass alle die, so dies Brot brechen, essen und empfangen, den Leib Christi empfangen und desselben teilhaftig werden. Und das kann nicht sein geistlich, wie gesagt ist, so muss es leiblich sein. Denn man kann Christi Leib nicht anders teilhaftig werden, außer auf die zwei Weisen, geistlich oder leiblich. Wiederum, diese leibliche Gemeinschaft kann nicht sichtbar noch empfindlich sein; sonst würde kein Brot da bleiben. Wiederum kann es nicht eitel schlicht Brot sein; sonst wäre es nicht eine leibliche Gemeinschaft des Leibes Christi, sondern des Brots. Darum muss, da das gebrochene Brot ist, auch wahrhaftig und leiblich sein der Leib Christi, wiewohl unsichtbar. Da steht der Spruch; wer nun ein Eisenfresser ist, der beiße sich eine Scharte; ich will zusehen.

101. Aufs dritte haben wir den Spruch 1. Kor. 11,27. „Welcher unwürdig von diesem Brot isst oder von dem Kelch des HERRN trinkt, der ist schuldig am Leib und Blut des HERRN.“ Hier fährt abermals der Rottengeist daher und macht Geist, da St. Paulus Leib setzt, und heißt unwürdig essen, wer Christi Gedächtnis und Erkenntnis seines Leibes nicht recht hat usw. Fragst du abermals: Wo ist Schrift? Wo ist Grund? Wo gibt das der Text, so zeigt er dir seinen Geifer und beweist nichts mehr, als dass ihm solche Sprüche das gebrannte Leid getan haben, und sie zuvor gerne wollte untüchtig machen. Gleich als wenn ich einen wollte bereden, der ein bloßes Schwert über mich zuckt, dass er glauben sollte, es wäre ein Strohalm, auf dass er mich nicht schlänge. Es hilft aber nicht Zittern vor dem Tod. Du ohnmächtiger Geist, wie lange lässt du dir trotzen, dass du Schrift oder Text bringst? Schämst du dich nicht, dass du dir so lange lässt aufrücken, wie du deinen Geifer, deine Lügen, deine Träume in die Schrift trägst?

102. Wohlan, da Paulus hier spricht: „Wer unwürdig isst und trinkt“ usw., das ist nicht recht geredet, sondern sollte so gesagt haben: Wer unwürdig des HERRN gedenkt oder nicht kennt usw. Dass das unwürdige Essen und Trinken sei eben das unwürdige Erkennen und Gedenken des HERRN. Es wäre denn, dass D. Karlstadts Geist hier fehlte. Wer will aber das glauben? Du musst denken, St. Paulus war des Abends trunken, und da er vom unwürdigen Essen und Trinken redete, vergaß er's und verschnappte sich. Denn er sollte vom unwürdigen Gedächtnis geredet haben. Aber D. Karlstadt hat's getroffen auf den nüchternen Morgen und hat des St. Paulus Worte nun fein in seine Ordnung gebracht; des dankt ihm billig Peter Rülz und die Braut zu Orlamünde.

103. Nun, dass wir unseres auch sagen: St. Paulus fügt hier das Brot und den Leib Christi ineinander, eben wie er droben tat, da er sprach: „Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi.“ [1. Kor. 10,16.] Wollte nicht sagen: Das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Brotes des HERRN, wie es gar fein hätte für D. Karlstadt geklungen. So wollte er hier auch nicht wagen: Wer unwürdig isst dies Brot, der versündigt sich oder ist schuldig an dem Brot des HERRN, wie es auch D. Karlstadt wohl gerne hätte, sondern „versündigt sich am Leib des HERRN“; auf dass er an beiden Orten erhielte, dass des HERRN

Brot sei des HERRN Leib. Denn wenn er hätte das nicht gewollt, hätte er so müssen sagen wie droben: Wer unwürdig isst dies Brot, der ist schuldig am Brot des HERRN. Wie kommt die Sünde am Leib des HERRN zum Essen, so er nicht im Essen oder Brot sein soll? Oder hätte so müssen sagen: „Wer unwürdig isst dies Brot, der versündigt sich an dem Abendmahl, oder an Gott, oder am Gebot, oder an der Ordnung des HERRN.“

104. Nun zwingen die Natur und Art der Rede, dass derjenige, der unwürdig isst, sei schuldig an dem, das er isst. Darum ist's nicht genug, dass D. Karlstadt Nein sage und eine Glosse daher trage, sondern weil da heller Text steht, und Natur und Art der Sprache geben: „Wer unwürdig dies Brot isst, der ist schuldig am Leib des HERRN“, dass da der Leib des HERRN gegessen werde im Brot, und die Sünde geschehe am Essen und am Trinken, so muss er gar mächtige Sprüche und Text führen, dass wir ihm glauben. Denn der Text erzwingt's mit Gewalt, dass die Sünde geschehe am Essen und Trinken, weil er spricht: „Wer unwürdig isst und trinkt“; und spricht doch, dass dieselbe Sünde geschehe am Leib und Blut des HERRN. Das lautet gewaltig, dass er im Essen und Trinken den Leib und Blut Christi habe beleidigt und übel mit ihm umgegangen.

105. Denn dass man nicht recht des HERRN gedenkt, ist eine besondere Sünde über das unwürdige Essen hinaus, von welcher St. Paulus hier nicht sagt. So weisen's auch alle Worte im ganzen Kapitel daselbst, da er sie straft um ihres unwürdigen Essens willen, dass die Sünde ganz im Essen und Trinken geschah. Darum schreckt sie St. Paulus und will, dass sie nicht sollen denken, es sei schlicht Brot oder Wein, das sie essen und trinken, und sich so unwürdig verhalten, sondern sei der Leib und Blut Christi, daran sie sich versündigen mit solchem unwürdigen Essen. Solches, sage ich, geben Natur und Art der Rede aufeinander, dass man greifen mag, es sei eitel ersucht, genötigt und mutwillig erdacht Ding, was D. Karlstadt dawider gaukelt, darauf kein Gewissen noch Glaube ruhen kann.

106. Es gilt nicht, dass man die Sünde, die St. Paulus dem Essen gibt, aus eigener Frechheit will dem Gedächtnis zueignen, da Paulus nicht von sagt. Denn er sagt nicht, wie sei unwürdig des HERRN Gedächtnis halten, sondern, wie sie unwürdig essen und trinken. Nun hat's ja keinen schein noch Grund, dass man sich durch unwürdiges Essen am Leib des HERRN, und durch unwürdiges Trinken am Blut des HERRN soll schuldig machen, wenn nicht der Leib im Essen und das Blut im Trinken wäre. Was war es Not, dass er's so eben teilt in zwei Stücke, dass im unwürdigen Essen der Leib des HERRN und im unwürdigen Trinken das Blut des HERRN beleidigt würde?

107. Warum setzt er's nicht so: Wer unwürdig isst dies Brot, der schuldig am Blut des HERRN; wer unwürdig trinkt von diesem Kelch, der ist schuldig am Leib des HERRN? Da der beider eins wäre genug gewesen, dass D. Karlstadt Meinung bestände. Ja, es wäre genug gewesen, wenn er hätte gesagt: Wer unwürdig isst und trinkt, der ist schuldig an Christus, oder am Tod Christi, weil D. Karlstadt durchs unwürdige Essen die Sünde versteht, dass man Christi Leiden und Tod nicht recht ehre und übe usw. Nun aber, weil Paulus die Schuld am Blut so eben aufs unwürdige Trinken des Kelchs und die Schuld am Leib aufs unwürdige Essen des Brots treibt, zwingt die natürliche helle Rede, dass der Leib im Essen und das Blut im Trinken sei, und niemand dagegen Grund aufbringen kann, der einigen Schein habe.

108. Aber Summa Summarum, es ist der Geist, da ich droben von gesagt habe, der alles dasjenige innerlich macht, was Gott äußerlich macht. Darum muss er hier auch so tun und die Schuld, so St. Paulus dem leiblichen Essen und Trinken gibt, hinein ins geistliche Essen und Trinken ziehen. Denn dass er geifert, wie sie darum unwürdig essen und trinken, dass sie nicht Christi Leib inwendig erkennen noch sein recht gedenken, greift man ha, dass er zieht das Essen und Trinken hinein in den Geist, das Paulus heraus setzt. Denn geistlich essen ist Christi Leib recht erkennen und sein gedenken. Siehst du abermals den Teufel mit seiner großen Geistereij, ohne allen Grund, Schrift, Ursache oder einige Beweise aus eigenem Kopf gesponnen?

109. Auf's vierte spricht abermals St. Paulus am selben Ort [1. Kor. 11,28.29]: „Der Mensch prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch; denn wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich selbst das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib Christi.“ Hier kommt Peter Rülz abermals mit seinem Tarantantara daher und wird abermals ein griechischer Mann und spricht: Das Wort diakrenoon, welches verdeutscht wird „der unterscheidet“, gehört auch aufs Gedächtnis, dass man den Leib Christi muss geistlich scharf unterscheiden und mit ausgestreckter Lust und Begierde dem Leiden Christi nachfolgen usw. Es muss alles aufs geistliche Gedächtnis Christi gehen, was dieser Geist hier lehrt. Der Rülze kann kein anderes Liedlein mehr. Und wollte Gott, er könnte dasselbe wohl und wendete es nicht so zum Schein vor, sein Gift auszubreiten!

110. Lieber Peter, ich bitte euch, setzt die Brille auf die Nase oder schnäuzt euch ein wenig, dass euch das Haupt leichter und das Hirn reiner werde. Seht mit uns den Text besser an. Ihr sagt, das Unterscheiden gehe aufs Gedächtnis; Paulus aber sagt, es gehe aufs Essen und Trinken. Denn er spricht nicht so: Wer unwürdig des HERRN Gedächtnis hält, der verdient sich das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib des HERRN; sondern so: „Wer unwürdig isst und trinkt der isst und trinkt sich das Gericht; denn er unterscheidet nicht den Leib des HERRN.“ Hört ihr's, Herr Peter? Im unwürdigen Essen und Trinken geschieht diese Unterscheidung nicht; darum das Gericht verdient wird. Ist das nicht klar genug? Erzwingt's nicht der Text?

111. Ich dürfte D. Karlstadt noch zwei Gulden geben, dass er doch nur einmal in all diesem Handel, nicht mir, sondern seiner eigenen Sache zugut, der zweier eins täte, entweder dass er Sprüche aus der Schrift führte oder aus vorgenommenem Text erzwänge, dass sein Ding recht wäre. Nun aber tut er nicht mehr als erwischt etwa ein Wörtlein und schmiert seinen Geifer dran, wie es ihm gut dünkt, und sieht dieweil nicht, dass neben demselben Wörtlein andere Texte stehen, die beide Schmierer und Geiferer stoßen, dass er alle Vier in die Höhe kehrt. Wie hier, da er lange schmiert und geifert, dass die Unterscheidung gehöre aufs Gedächtnis des HERRN, sieht er nicht, dass der helle Text da steht und spricht, sie geschehe im unwürdigen Essen und Trinken. Wie auch droben, da er die Gemeinschaft des Leibes wollte geistlich machen, sah er nicht, dass das leibliche Brotbrechen ihm den Hals brach.

112. Es geht ihm wie dem Strauß, das ist so ein närrischer Vogel, wenn er mit dem Hals unter einen Zweig kommt, so meint er, er sei gar bedeckt; und die jungen Kinder, wenn sie die Hände vor die Augen halten und sehen niemand, so meinen sie, man sehe sie auch nicht: So tut dieser Geist auch, ergreift ein Wörtlein, damit er sich schmückt, und lässt den ganzen Text stehen, der ihn aufdeckt und zuschanden macht.

113. Ich weiß nicht, ob er sich lässt dünken, es sei keine Bibel oder keine Leute mehr auf Erden. Und zwar gegen mich sollt er's ja nicht tun, der ich ihn zu Jena treu warnte, er sollte eben darauf sehen, dass er's träge, ich würde sein nicht fehlen. Aber er hat meine Worte verstanden, wie er die Bibel versteht, und heißt das getroffen, dass er mich einen tollen Sophisten, Sau im Blut, zweifältigen Papisten und viel dergleichen heißt. Ich meinte aber, er sollte die Sache wohl wahrnehmen und recht treffen. Ich wollt schier sagen: Wieder herum, Seelmesse, der Pfennig ist kupfern. Doch es sind Gottes Werke, der Pharaos Herz verstockt und verblindet seiner Wahrheit und Wort zu Ehren, zu Trost allen Gläubigen und zum Schrecken allen Hoffärtigen.

114. So bleibt's nun, dass diese Unterscheidung soll geschehen im Essen und Trinken, wie droben diese Schuld und Sünde, am Leib des HERRN, dass, „wer unwürdig isst und trinkt, der isst sich das Gericht“. Warum das? Darum, spricht Paulus, „dass er nicht unterscheidet den Leib des HERRN“. Nun sage mir: Wie soll man im Essen und Trinken des HERRN Leib unterscheiden? Das griechische Wort diakrinen, auf Lateinisch discernere, heißt ja, dass man

einen Unterschied habe, und nicht eines wie das andere, sondern eines edler, besser und köstlicher halte als das andere. Dass St. Paulus also will: Wer unwürdig isst und trinkt, der verdient billig ein Urteil oder gute Strafe; denn mit seinem unwürdigen Essen und Trinken unterscheidet er nicht, non discernit, den Leib Christi, sondern hält und fährt mit dem Brot und Wein des HERRN, als wäre es sonst schlicht Brot und Wein, so es doch des HERRN Leib und Blut ist. Denn wenn er's mit Ernst für des HERRN Leib hielte, würde er nicht so zufahren und mit Unwürden wie sonst ein Brot, sondern mit Furcht und Demut und Ehren essen, denn er würde sich ja müssen vor des HERRN Leib scheuen.

115. Ist diese Meinung nicht recht, so gib eine andere und sage du, was Christi Leib unterscheiden sei. Denn des Wortes Art gibt nicht mehr als so viel, dass man Christi Leib solle lassen etwas Besseres und Köstlicheres und Besonderes sein vor anderen Dingen. Das ist stark genug aus Art der Sprache erzwungen. Weil denn solches Unterscheiden St. Paulus zeugt und haben will in essen und trinken des HERRN Brot und Kelch, ist's je stark genug auch erzwungen aus dem Text, dass man den Leib Christi solle besser und höher halten als das Brot und den Kelch. So muss je daraus folgen, dass der Leib und Blut Christi allda, im Brot und Kelch sei, weil die das Gericht essen, die mit unwürdigem Essen den Leib Christi nicht unterscheiden, und [diejenigen], die es würdig essen, recht unterscheiden.

116. Doch D. Karlstadt ist nicht zu verdenken. Denn weil sein Geist das im Sinn hat, wie ich gesagt habe, dass er geistlich will machen, was Gott leiblich haben will, muss er ja hier mit der Unterscheidung auch so fahren und eine geistliche Unterscheidung inwendig setzen im Geist von der Erkenntnis und dem Gedächtnis, da Gott eine leibliche Unterscheidung will haben zwischen dem Brot und Leib Christi. Dass er aber sollte des auch Grund und Ursache anzeigen oder aus dem Text erzwingen, Lieber, da lass ihn unverworren mit; siehst du doch, dass er andere Dinge zu tun hat. Es ist genug, dass [es] ein solcher Mann sage. Willst du ihm nicht glauben, so glaube doch seinem grauen Rock und Filzhut, darin der Heilige Geist sein muss, wie du wohl begreifen kannst.

117. Es gemahnt mich dieser hohen Kunst D. Karlstadts eben wie derjenigen, die mit Allegorien umgehen, welche St. Hieronymus im Prolog den Gauklern vergleicht, wie wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christus machen und aus dem Riesen, mit dem er streitet, den Teufel, und aus dem Zwerg die Demut, aus seinem Gefängnis den Tod Christi oder sonst irgendein Ritterspiel oder Geschichte vor mich nähme, da ich meine Gedanken dran übte und damit spielte, wie der getan hat, der Ovids Metamorphosen ganz auf Christus gezogen hat. Oder, auf dass meine Geister nicht zürnen, dass ich ihr Ding so vergleiche den weltlichen Fabeln, wenn ich St. Georgs Legende nähme und spräche, Sankt Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlöst, wäre die Christenheit, der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd wäre die Menschheit Christi, der Speer wäre das Evangelium usw. Ebenso, da St. Petrus im Meer sank und Christus ihm half, könnt ich sagen: Das Meer ist die Verfolgung und Trübsal in der Welt, Petrus ein jeglicher Christ, wenn er zweifelt, und Christus die Gnade Gottes usw.

118. In solchem Tank steht alle Kunst dieser Propheten, der befließigen sie sich; und weil sie im Alten Testament auch viel andere solche Deutungen gefunden haben, finden sie auch derselben täglich mehr, und lehren sie auch derselben täglich mehr, und lehren viel von den sieben Besprengungen und füllen ihre Bücher mit solcher Kunst, gerade als sei es köstlich Ding, und könnte niemand als sie allein, und deuten doch gemeiniglich so närrisch tölpisch Ding, dass einer davor speien möchte, besonders die siebenfältige Besprengung. Denken auch nicht, dass man solche Deutungen müsse aus der Schrift beweisen, und sie nichts gelten, es sei denn am anderen Ort klar ausgedrückt, wie ich davon im Sermon den von zehn Aussätzigen¹⁹

¹⁹ Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. 12, 1444.

geschrieben habe. Sie aber, wenn sie es nur erdichtet haben, ist's genug, so ist's schon bewiesen.

119. So tut hier D. Karlstadt auch. Nachdem er solches von seinen Propheten gelernt und von Natur einen wunderlichen Kopf hat, der immer was Besonderes sucht, das vorher niemand wisse, fährt er zu und will hier mit St. Paulus Worten auch so Würfel spielen und, wie er im Alten Testament gewohnt, Allegorien machen. Darum muss ihm hier St. Paulus von geistlicher und nicht von leiblicher Gemeinschaft, von geistlichem und nicht von leiblichem Unterschied, von geistlicher und nicht von leiblicher Unwürdigkeit im Essen, von geistlicher und nicht von leiblicher Schuld am Leib des HERRN reden. Und der alberne ohnmächtige Teufel meint, man solle ihn nicht sehen. Nein, Geselle, man sieht dich wohl, du hast dich nicht genug bemalt, du musst mehr und andere Farbe nehmen.

120. Möchtest du sprechen: Ei, ist doch das wahr, dass das Meer Verfolgung bedeute und Christus die Gnade Gottes und das Sinken die Schwachheit oder Verzweiflung, so ist's auch wahr, dass Gottes Gnade hilft in der Verfolgung. So ist's ja auch nicht unrecht noch falsch, dass man geistliche Gemeinschaft habe, geistlich den Leib Christi unterscheide, geistlich unwürdig esse und geistlich sich verschulde am Leib Christi; und sind gemeinglich solche Allegorien oder Deutungen alle wahr und gar hübsch und fein.

121. Antworte ich: Ich fechte jetzt nicht, ob sie alle falsch sind oder nicht. Das weiß ich aber wohl, dass sie oft fehlen und ein lauter Traum sind, weil sie ohne Grund der Schrift dargebracht werden, gleichwie dieser Propheten Besprechung ganz nichts ist, wie sie davon gaukeln. Das fechte ich, dass D. Karlstadt solches alles nicht allein ohne allen Grund der Schrift und Text an diesem Ort setzt, sondern will auch durch solchen hohen geistlichen Schein den rechten schriftlichen Verstand mit Gewalt dämpfen, leugnen und schänden, welchen doch der Text natürlich erzwingt und seine Gaukelei nicht leidet. Wenn er uns denselben ließe unversehrt bleiben, wollt ich zwar geschehen lasse, dass er allegorisierte und geistlich deutete, gaukelte und spielte, bis dass er's müde würde. Wie, wenn mir einer ließe bleiben, dass Petrus nach dem schriftlichen Sinn auf dem Meer wäre gegangen und gesunkene usw., fragte ich nichts danach, wie er's danach deutete, so fern, dass [es] ohne Schaden des Glaubens geschähe.

122. So, wenn D. Karlstadt hier ließe bleiben die leibliche Gemeinschaft des Leibes Christi, die leibliche Unterscheidung, die leibliche Unwürdigkeit im Essen, die leibliche Schuld am unwürdigen Essen usw., ließe ich ihn wiederum machen, was er wollte. Denn auch St. Paulus Röm. 12,7 spricht: „Die Prophezeiungen sollen dem Glauben ähnlich sein“, dass nicht ein jeglicher deute, was und wie ihn gelüste und danach die Gewissen drauf führe. Denn das ist eigentlich ein rechtes Gaukelwerk, da ein Ding scheint, als geschehe es und sei wahr, und ist doch nichts dahinten. Gleichwie diese D. Karlstadts geistliche Auslegung über St. Paulus bei ihm und den Seinen scheint ein köstlich trefflich Ding zu sein. Wenn man's aber bei dem Licht und nach dem Text ansieht, ist's ein rechtes Gaukelspiel. Denn es ist weder Grund noch Wahrheit da, sondern von ihm selbst erdichtet und dem Text mit Gewalt aufgedrungen.

123. Wenn nun solch geistliches Gaukelspiel sollte gelten, so wollt ich hierin D. Karlstadt mit allen seinen Propheten noch wohl drei Jahre zur Schule führen; ich bin wohl so sehr drin geübt, da ich zuerst anfang, die Bibel zu lernen vor zehn Jahren, ehe ich auf den rechten Grund kam. Ich wollte auch leicht sagen, „am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, 1. Mose 1,1: „Himmel“, das ist, die Engel und geistlichen Kreaturen; „Erde“, das ist, die leiblichen Kreaturen; meinst du nicht, es wäre fein und gar recht gesagt? Ja, wo bleibt aber dieweil der Text? Wie will ich's beweisen, dass an diesem Ort Himmel und Erde nicht den natürlichen Himmel und Erde heißen, wie der Sprachen Art ist? Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin, die geht über alle subtile, spitzige, sophistische Dichtung; von der darf man nicht weichen, es zwingt denn

ein offener Artikel des Glaubens; sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrift vor den geistlichen Gauklern.

124. Auf diese Weise hat auch der große Lehrer Origenes genarrt und hat St. Hieronymus und viele andere mit ihm verführt, dass vor Zeiten seine Bücher solches geistlichen Gaukelspiels halben zu recht verboten und verdammt wurden. Denn es ist gefährlich, so mit Gottes Worten spielen, dadurch die Gewissen und Glaube sollen regiert werden. Darum soll es hell und gewiss sein und alles einen festen, sicheren, guten Grund haben, darauf man sich könne tröstlich verlassen.

125. Das sind die Hauptsprüche in diesem Artikel, damit wir von Gottes Gnaden allen guten Gewissen genügtun, zu stärken ihren Glauben. Bekehren wir aber damit die verstockten Karlstadter nicht, so haben wir doch zweierlei damit gegen sie erstritten. Das erste, dass sie ihr Ding weder mit Schrift beweisen, noch aus dem Text erzwingen können, sondern eitel eigen Dünkel und Gedanken führen, damit sie die hellen Sprüche zu verdunkeln sich unterstanden, aber doch gefehlt haben. Denn dass er zu unserer Meinung Nein sagt, fordern wir nicht Grund, sondern sollen Grund anzeigen, wie wir denn tun. Aber dass er ein anderes setzt und keinen Grund zeigt, o das lautet schändlich von solchem hohen Geist.

126. Das andere, dass alles, was sie gegen uns aufbringen, nicht schließt noch den Stich hält; und bieten ihnen zuletzt auch Trotz, dass sie noch ihr Bestes tun; wir wollen ihnen mit keinem anderen als mit diesen Sprüchen Manns genug sein, beide auf alle ihre vorige, jetzige und künftige Kunst und Klugheit, sie sollen sie uns nicht so nehmen. Denn D. Karlstadts einziger Trotz liegt, da er alles, was die Evangelisten und Apostel mit klaren Sprüchen aufs Essen und Trinken ziehen, er mit eigenem Dünkel ohne allen Grund aufs Gedächtnis des HERRN zieht. Ein anderer her, der's besser kann.

127. Wenn nun gleich D. Karlstadts Toben aller Dinge bestände und unseren Glauben aller Dinge falsch überwände (wie es unmöglich ist), was hätte er doch dann ausgerichtet? Sein Glaube wäre darum nicht recht noch gewiss. Denn er beweist nichts, sondern sagt's nur daher, wie man ein Märlein sagt, führt keinen Grund noch Schrift noch Ursache, dass sie kein Gewissen kann darauf stützen oder verlassen, es wollte denn sich lassen auf lautere Worte D. Karlstadts. Also, dass wer D. Karlstadts Meinung folgt, der muss zwischen zwei Stühlen niedersitzen und zwischen Himmel und Erde schweben und ganz nichts vom Sakrament behalten. Denn er verlässt unseren Glauben und kann jenen nicht ergreifen, als der nicht einen einzigen Grund noch Spruch hat für sich. Und das ist's auch, das ich immer gesagt habe, dass des Teufels endliche Meinung ist, das ganze Sakrament und alle äußerliche Gottes Ordnung aufzuheben, dass man allein mit dem Herzen auf den Geist gaffe innerlich, wie die Propheten lehren.

128. So sieht nun (meine ich) jedermann wohl, dass D. Karlstadts Geist der sei, der die Leute mit dem Wort „geistlich“ äffen will und alles vornimmt, geistlich zu machen, was Gott leiblich haben will, damit er seinem Gift einen großen Schein und Ansehen mache. Wenn er aber auch Grund dazu setze und spräche nicht allein: So, so ist's; sondern bewiese es, es solle und müsse so sein aus dem und in dem Text, so wäre es ein feiner Geist. Aber nun er allein das Seine sagt, können wir sagen: Du lügst, lieber Geist. „Denn alle Menschen sind Lügner“ [Ps. 116,11.] Der Papst hat auch so gelogen, aber sein Geist hat mehr gehandelt, dass er das Geistliche leiblich machte, wie er die geistliche Christenheit eine leibliche äußerliche Gemeinde macht; dieser Rottengeist wiederum damit am meisten umgeht, dass er geistlich mache, was Gott leiblich und äußerlich macht. Darum gehen wir zwischen beiden hin und machen nichts weder geistlich noch leiblich, sondern halten geistlich, was Gott geistlich, und leiblich, was er leiblich macht.

129. Ob nun etliche gleich in solchem Irrtum und karlstädtischem Sakrament bleiben und verharren oder noch drein fielen, was wäre ihm denn? Ja, wenn gleich alle Welt von unserer Meinung abfiel. Wie müssen wir mit dem Evangelium tun, da wohl mehr Macht dran liegt? Fällt nicht die Welt davon und ficht dagegen? Wie wenig sind ihrer, die recht dran hängen? Also lass dich's nicht beirren, ob wenig das Sakrament recht handeln oder glauben. Lass fahren, was da fährt, siehe, wo du bleibst. Es ist nicht Wunder, dass viel irren. Wunder ist's, dass etliche sind, die nicht irren, wie wenig derer auch sind. Christus spricht selber: „Meinst du, dass des Menschen Sohn Glauben finden werde, wenn er kommt?“ [Luk. 18,8.] Doch wer hier irrt, der irrt ohne meine Schuld, ich habe treu genug gewehrt und gelehrt.

Von Frau Hulda, der klugen Vernunft D. Karlstadts in diesem Sakrament

130. Nun wir Grund aus der Schrift gelegt und unseren Glauben bewiesen haben, daneben D. Karlstadts Grund verlegt, wollen wir nun sehen, wie fein er von dieser Sache redet, da er beginnt, die Vernunft zu Rat zu nehmen, die sagt ihm allererst den rechten Grund. Denn D. Karlstadt ist nun viel toller geworden als die Papisten je gewesen sind. Die Papisten haben sich doch allemal befließigt, Sprüche aus der Schrift zu führen, wiewohl sie falsch damit sind umgegangen. Aber D. Karlstadt hat nur Tuto und Tatto, Punkt und Buchstaben und eigene Glosse aus seinem Kopf, nicht einen einzigen Spruch der Schrift. So bekennen die Papisten, dass im Sakrament nicht der Vernunft, sondern Gottes Wort zu folgen sei. Aber D. Karlstadt raffelt auf und trägt zusammen alles, was Vernunft hierin zeigen, lehren, richten kann; sind mir das nicht fröhliche Propheten und himmlische Geister?

131. Das erste Stück dieser hochberühmten Vernunft ist, dass sie schließt: Wenn im Sakrament Christi Leib und Blut wäre, müsste folgen, dass das Brot für uns gekreuzigt und gegeben wäre und nicht Christus selbst, weil der Text spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Welche Worte deutet Frau Hulda so, es sei ebenso viel gesagt wie: Das Brot wird für euch gegeben. Ebenso, sei auch so viel wie: Mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, als wenn er Brot geworden ist usw. Wie dünkt dich um die Klugheit? Trotz! Und sage nun, dass dies nicht himmlische Propheten seien. Frage nun, wo sie solche Grammatik gelernt haben, oder aus was Grund sie Christi Wort so deuten, so wirst du vielleicht die himmlische Stimme hören.

132. Lasst uns fortfahren. Es ist lauter Büberei, da der Teufel mit umgeht. Sagt mir, Frau Hulda, die ihr sonst so rein seid, dass ihr nicht ein Wörtlein Zusatz oder Abbruch von uns leidet in Gottes Wort, wie seid ihr denn hier so unflätig und setzt so viele Worte hinzu und spricht: Mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, er sei denn Brot geworden? Ebenso, warum brecht ihr im anderen Stück ab und spricht: Das Brot wird für euch gegeben? Zeigt mir, welche Sprache hat die Art, dass sie dies Stück „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ so verstehe oder ausrede: Das Brot wird für euch gegeben; oder so: Mein Leib wird nicht eher für euch gegeben, als wenn er Brot geworden ist? Wie, wenn aller Sprachen Art dies Stück nicht anders verstände als so: „Das ist mein Leib, der für euch“ usw.? Es ist kein anderer Leib, der für euch gegeben wird, als dieser, den ich heute hier im Brot zu essen gebe. Daraus nicht folgt, dass er zugleich gegessen und gekreuzigt werde; sondern, der jetzt auf diese Stunde gegessen wird, derselbe wird hernach, da er nicht gegessen wird, gegeben für euch.

133. Ich will hier den Täufer Johannes zum Exempel nehmen, da er auf Christus zeigt und spricht: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegnimmt.“ [Joh. 1,29.] Hört hierher, Rottengeist, da spricht Johannes, Christus trage oder nehme der Welt Sünde weg, und ist doch noch nicht am Kreuz. Lieber, geht hin und spricht: Hieraus folgt, dass Christus nicht sei für uns gekreuzigt. Denn die Worte lauten, dass Christus nicht eher, als da Johannes auf ihn zeigt und Gottes Lamm nennt, die Sünde der Welt trägt, und dass für uns kein anderer Christus

gekreuzigt sei, noch zu keiner anderen Zeit und Stätte, als da Johannes am Jordan auf ihn zeigte. Denn da trägt er die Sünde, ehe er gekreuzigt wird, gleichwie er hier im Brot für uns gegeben wird.

134. Ebenso Joh. 10,12 spricht Christus: „Ich bin der gute Hirte und lasse mein Leben für die Schafe.“ Hui! lieber Rottengeist, lasst uns hier von euch lernen, dass, weil Christus hier auf sich deutet, er lasse sein Leben für uns, so müsse folgen, dass es zu derselben Stunde in der Synagoge, da er die Worte auf sich und von sich redet, und nicht am Kreuz geschehen sei, dass er nicht für uns hernach gekreuzigt sei. Denn die Worte geben's nicht anders, da er spricht V. 15: „Ich lasse mein Leben.“ Spricht nicht: Ich werde mein Leben lassen; gleichwie er hier spricht: „der für euch gegeben wird“, und nicht spricht: der für euch gegeben soll werden. Ebenso, so müsste man auch das verstehen, da er daselbst spricht: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“; spricht nicht: Ich werde ihnen geben. Ebenso, da er spricht Joh. 17,19: „Ich heilige mich selbst für sie“; spricht nicht: Ich werde mich heiligen für sie. Ach, schämt euch in euer Herz, ihr großen groben Eselsköpfe, die ihr so große Kunst und Prophezei vorgebt und lasst solches in die Welt ausgehen, daran man begreift, dass ihr vor großer Bosheit nicht wollt oder vor großer Unwissenheit nicht könnt recht reden noch reden verstehen.

135. Steht aber der Teufel ja so fest auf dem Wort, das da spricht, „der gegeben wird“, als jetzt gegenwärtig, und nicht spricht, der für euch soll gegeben werden zukünftig, so stoßen wir eben seine eigenen Wort ein seinen Rachen und sagen: Wenn diese Worte, „das ist mein Leib“ usw. auf Christi sitzenden Leib deuten, so folgt, dass Christus nicht sei für uns gekreuzigt. Denn die Worte lauten auf den sitzenden Christus, welcher ist nicht für uns gekreuzigt; denn er konnte nicht am Kreuz hängen und zugleich im Abendmahl sitzen. So müsste er nun nicht eher für uns gegeben sein, als wenn er da saß und auf sich deutete. Heißt sich das nicht fein in der Klugheit beschissen?

136. Kann nun bei euch himmlischen Propheten Christus gleich sitzen und von sich sagen lassen, „der wird für euch gegeben“, und ihr das Wort „wird gegeben“ müsst so deuten: der für euch soll gegeben werden, oder, der beschlossen und verordnet ist, dass er für euch gegeben werde, und müsse eine andere Zeit auf sein Sitzen und Zeigen und eine andere Zeit auf seine Kreuzigung und Übergabung stimmen: So bitten wir, ihr wollt's auch nicht hindern lassen, dass sein Leib jetzt im Brot sei und danach am Kreuz nicht im Brot sei, dass wir auch können sagen über dem Brot: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, das ist, der für euch soll gegeben werden, oder schon dahin verordnet ist und beschlossen, dass er gegeben werde, als wäre er schon bereits gegeben.

137. Wo seid ihr nun, Frau Hulda, mit eurer Klugheit? Ja, wo ist das Zeugnis in eurer Inwendigkeit, dass ihr des äußerlichen Zeugnisses nicht bedürft für euch? Dies sage ich darum, mein lieber Leser, dass du den leidigen Teufel, der sich in D. Karlstadt für einen Geist ausbietet, kennen sollst. Denn bei diesem ersten Stück der Vernunft rühmt sein Peter Rülz sehr hoch seinen Geist und redet trefflich von der Sache auf der himmlischen Propheten Weise, welche ist, wie gesagt, dass sie nicht zuvor durchs äußerliche Wort zum Geist, sondern zuvor aus dem Geist auf das äußerliche Wort kommen, und führen darauf den Spruch Christi Joh. 15,26.27: „Der Geist der Wahrheit wird Zeugnis geben, und ihr werdet auch Zeugnis geben“, gerade, als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äußerliche Wort Christi. Daher rühmt Peter Rülz, er habe für sich satt am innerlichen Zeugnis; das äußerliche nehme er an für die anderen, sie zu lehren und zu strafen.

138. Da hörst du ihre Theologie, andere sollen's durch ihr Wort äußerlich lernen, welches sie ein äußerliches Zeugnis nennen; aber sie selbst sind besser und höher als die Apostel und wollen's ohne äußerliche Worte und ohne Mittel inwendig im Geist lernen, welches doch den Aposteln nicht ist gegeben, sondern dem einigen Sohn Jesus Christus allein. Da siehst du den

Teufel, wie ich dir droben sagte, dass er das äußerliche Wort nichts achtet und gar nicht will haben zum Vorlauf des Geistes. Das wisse dich vor zu hüten und sei gewiss, dass diese Propheten voll Teufel sind; wie du auch hier siehst am ersten Stück ihrer Vernunft und noch besser sehen wirst. Solcher hohe Geist, der über der Apostel Maß ist, sollte wahrlich auch größere Zeichen beweisen. Aber wie sie ihre Lehre und äußerlich Zeugnis mit Schrift beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugnis mit Zeichen; ist ein Teufel wie der andere.

139. Wenn aber D. Karlstadt und seine Rotten könnten ihre Sophisterei und Vernunft lassen, weil sie so hart anficht, dass Christus über das Brot sagt „das ist mein Leib“, und nicht wollen oder könnten verstehen, wie doch Brot könne der Leib sein, und täten der zweier eins, entweder gäben Gott die Ehre und ließen seine Worte recht und wahr sein, ob sie gleich nicht verständen, wie es zuginge, dass sie recht und wahr wären, ließen sich genügen und glaubten's, weil sie hören, dass Gott so redet und haben will; oder wollten sie ja klug sein, täten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprache und ließen ihre subtilen und spitzigen Gedanken anstehen.

140. Denn so man die einfältige Art der Sprache ansieht, kann man sagen von einem feurigen Essen: Das ist Feuer, oder so: Das Eisen, das da liegt, ist eitel Feuer. Wenn nun hier ein zänkischer Sophist, seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmachte und gegen alle Welt fechten wollte, Eisen und Feuer wären zweierlei und könnte nimmermehr wahr sein, dass Eisen Feuer sei, sage mir, ob der nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leute von der einfältigen Weise zu reden auf seine spitzige, scharfe, sophistische Weise wollte führen? So doch die einfältige Sprache nichts mehr will mit dem Spruch „das Eisen ist eitel Feuer“, als dass sie deuten will, wie das Eisen und Feuer ineinander sind, dass, wo Eisen ist, da auch Feuer sei. Und niemand so toll ist, der hier bedürfte der großen sophistischen Klugheit, wie Holz nicht Stein, Feuer nicht Eisen, Wasser nicht Erde sei.

141. Wie nun Eisen Feuer ist und Feuer Eisen, nach einfältiger Art der Sprache, und die zweierlei ineinander und gleich Ein Ding sind, doch ein jegliches sein Wesen für sich behält: So hätten sie sich hier auch leicht können demütigen und ihre spitzige Klugheit lassen und mit Christus und aller Welt auf einfältige schlichte Weise der Sprache sagen vom Brot: „Das ist mein Leib.“ Da das so viel gesagt ist: Da ist Brot und Leib Ein Ding oder miteinander, wie Feuer und Eisen, und ist doch niemand so toll, der darum sollte sagen, dass Leib und Brot nicht zweierlei unterschiedliche Wesen seien.

142. Gleichwie wir auch von dem Menschen Christus sagen: Der ist Gott, und wiederum: Gott ist Mensch, und doch niemand so toll ist, der nicht wisse, dass Gottheit und Menschheit zwei unterschiedliche Naturen sind, welcher keine in die andere verwandelt wird, sondern die einfältige Rede will so viel sagen und deuten, dass da in Christus sei Gottheit und Menschheit ineinander wie Ein Ding, dass, wo der Mensch ist, daselbst auch Gott ist leiblich, wie Paulus sagt Kol. 2,9: Siehe, so hätte sie die einfältige Art der Sprachen leicht können in die rechte Richtung bringen, die durch ihre spitzige und gesuchte Schärfe der Vernunft sich selbst und anderen so viel unnütze Mühe und Arbeit machen.

143. Und du sollst sehen, weil sie auf der Bahn gehen, dass sie Gottes Wort wollen nicht mit dem Glauben ehren oder nach einfältiger Weise der Sprache annehmen, sondern mit der sophistischen Vernunft und spitzigen Subtilitäten messen und meistern, werden sie gar fein dahin kommen, dass sie auch leugnen werden, Christus sei Gott. Denn bei der Vernunft lautet es ja so töricht, Mensch ist Gott, wie Brot ist Leib. Und weil sie eines leugnen, werden sie gar bald und frisch das andere auch leugnen. Das sucht auch der Teufel, der sie aus der Schrift in ihre Vernunft geführt hat, dass er die alte Ketzerei wieder hereinbringe. Denn du sollst Wunder sehen, wie klug die Vernunft sein wird, besonders im tollen Pöbel, und den Kopf schütteln und

sagen: Ja, Gottheit und Menschheit sind zweierlei Ding, unmesslich voneinander geschieden, wie ein Ewiges von einem Zeitlichen; wie kann denn eines das andere sein oder jemand sagen: Mensch ist Gott? So müsstest du auch sagen: Zeitlich ist ewig, sterblich ist unsterblich und dergleichen, wie sie hier in D. Karlstadts Kopf gegen das Sakrament auch faseln, da wird sie es denn so getroffen haben.

144. Oder, wenn diese Art der Sprache ihnen nicht gefiele, könnten sie sich nach der Weise der Schrift richten, die da im allgemeinen Gebrauch hat die Figur, so da Synekdoche heißt, das ist, wenn sie ein Ganzes nennt und doch nur ein Teil meint, wie sie tut, da sie das israelitische Volk ein Eigentum heißt und ein besonderes Volk Gottes [1. Mose 19,5], so doch der größte Teil darunter allezeit des Teufels und das kleinere Teil Gottes war. Wie auch Paulus die Galater, Korinther und andere Städte Gottes Gemeinde nennt [1. Kor. 1,2; Gal. 1,2], so doch das kleinere Teil rechtse Gotteskinder drinnen sind. Ja, 1. Kor. 10,17 nennt er alle die Ein Brot und Einen Leib, die von Einem Kelch Teil nehmen, so doch viel derselben den Kelch unwürdig nahmen, wie er selbst sagt.

145. So hätten diese sophistischen und spitzigen Klüglinge an diesem Ort auch können das ganze Stück, wie Brot und Leib, da Christus von redet, deuten allein auf den Leib, da er spricht: „Das ist mein Leib“, unangesehen das Brot. Nicht, dass Brot nicht solle da sein, sondern dass in der Rede so groß am Leib gelegen ist, dass er davon redet, als wäre nur Leib da und alles, was da ists, es sei Brot oder Farbe, nichts als der Leib wäre. Gleichwie, wenn eine Mutter auf die Wiege, da ihr Kind drinnen läge, deutete und spräche: „Das ist mein Kind“, und ein Sophist spottete ihrer und spräche: Wie? Ist die Wiege dein Kind? Meinst du nicht, sie würde ihn für einen Narren oder Scherzer halten? Als der mutwillig nicht wollte die Sprache verstehen, da sie auf beide. Wiebe und Kind deutet, und doch das Kind vornehmlich meint, als wäre keine Wiege da.

146. Ebenso St. Paulus Röm. 1,16 nennt das mündliche Evangelium „eine Kraft Gottes“. Lass hier einen klugen Sophisten kommen, der Gottes Kraft (als die ewig ist) wisse zu scheiden von dem natürlichen Schall der Stimme, die im Augenblick vergeht. Dieser wird seine Kunst beweisen und auch ein Tuto oder Totto hervorbringen und schließen so: Leibliche Stimme kann nicht Gottes Kraft sein, so muss denn St. Paulus lügen, dass er solch mündlich, leiblich Wort Gottes Kraft heißt. Ebenso St. Peter würde auch desgleichen müssen leiden, weil er 1. Petr. 1,23.25 spricht: „Das Wort Gottes bleibt ewig“, wie auch Jesaja sagt [Jes. 40,8], und meint doch dasselbe Wort, das unter uns gepredigt ist. Wie ist's hier wahr, dass ein ewig Ding sei ein vergängliches?

147. Ein Sophist kann's nicht glauben; wer aber weiß den allgemeinen Gebrauch der Schrift, den irrt solches gar nicht und ist ihm ganz leicht zu verstehen. Denn es richtet die Figur Synekdoche alles fein aus, welche nicht allein in der Schrift, sondern in allen Sprachen mächtig regiert. Daher siehst du nun, dass dieser böse Geist auch noch nicht die Muttersprache reden oder verstehen kann, und D. Karlstadt, der große Kunst in griechischer und hebräischer Sprache vorgibt, wohl wert wäre, dass man ihn mit seinen Propheten wieder zur Mutter oder in eine deutsche Schule führte, dass er zuvor Deutsch lernte reden und verstehen.

148. Das andere Stück der hohen Vernunft ist, dass Karlstadt einher fährt, als habe er's erstritten, dass nichts als Brot und Wein im Sakrament sei, und sagt: Wo Christus habe seinen Leib zu empfangen befohlen, der doch habe gesagt: Nehmt das Brot und esst? Darum sollen die Hutzelprediger (o schön Deutsch) haben gepredigt, wie man des HERRN Brot würdig esse, wie Paulus predigt. Wenn ich nun diese hohen Geister wiederum fragte: Wo steht's denn, dass Christus spricht: Nehmt das Brot und esst? So werden sie mir das Zeugnis in ihrer Inwendigkeit vielleicht zeigen; dem glaube der Kielkrob, ich nicht. Ich weiß nirgends, dass uns Christus heißt, das Brot nehmen und essen, sondern spricht: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib.“ [1. Kor.

11,24.] Hier heißt er mich, seinen Leib nehmen und essen, und nicht Brot. Doch dieser Geist hat's alles Macht zu setzen, ändern, zu- und abtun, wie er will, wie kann er irren?

149. Solches Stücklein der Vernunft zu stärken, gibt er dem Papst die Schuld viel großer greulicher Stücke. Das erste, dass er Gott seine Ehre diebisch stehe, darum, dass er uns heißt zur Gestalt des Brots sagen: Mein Gott, sei mir gnädig. Das andere, dass er widerspreche der Wahrheit damit, dass er lehre, wir sollen des Brots gedenken und lässt uns des Leibs Christi vergessen. Das dritte, dass er des Paulus Lehre verwüste damit, dass er des Brots Gestalt so hoch hebe, dass wir des Gedächtnisses des HERRN vergessen. Das vierte, dass er unsinnige Leute mache damit, dass er uns lehre, das Brot ehrlich essen, ob wir gleich nimmer an Christus gedenken. Das fünfte, dass er das Leiden Christi unnütz mache, weil er lehrt, dass Christus in der Gestalt des Brots die Sünde vergebe und uns erlöst hat; denn so wäre er umsonst am Kreuz gestorben. Da hast du es, Papst, lauf mir mehr nach, ich meine, du seist getroffen. Diese fünf Stücke hat er so wüst ineinander gespien, dass mir's sauer ist geworden, in solche Ordnung zu bringen.

150. Was soll ich tun? Antworte ich hier, so bin ich papistisch. Aber D. Karlstadt hat gedacht: Des Papsts Greuel ist durch andere vor mir an den Tag gebracht; nun wollte ich auch gerne an dem toten Hektor Ritter werden. Soll ich aber schreiben, das andere geschrieben haben, und nichts Neues hervorbringen, so ist's mir, als einem solchen großen himmlischen Propheten, eine Schande. Wohlan, ich will an ihn, und sollt ich eitel Lügen von ihm schreiben. Zwar der Papst hat mir mit den Seinen viel mehr Leid getan als [dem] D. Karlstadt, und noch täglich tut. Ja, sie haben D. Karlstadt bisher hoch verachtet. Dennoch wollt ich nicht so toll sein, dass ich den Papst sollt angreifen damit, dass ich selbst wüsste, dass [es] öffentlich erstunken und erlogen wäre. Der Papst mit den Seinen gibt nichts darauf, dass ich sie mit öffentlicher Wahrheit und heller Schrift habe getroffen; was sollten sie denn achten, dass die D. Karlstadt mit greifbaren Lügen, die er selbst weiß, angreift?

151. Denn des Papsts Leben und der Seinen sei, wie es wolle, wir reden jetzt von seiner Lehre, non de moribus, sed dogmatibus papae. Hier, sage ich, irrt D. Karlstadt nicht, sondern sein Gewissen weiß, dass er auf den Papst offenbar lügt. Denn er ist auch ein Sophist gewesen und hat der auf der Hohen Schulen und des Papsts Theologie beide gelernt und gelehrt. Nun lehrt der Papst nirgends, dass man zur Gestalt des Brots soll sagen: Mein Gott, sei mir gnädig; wie alle Welt weiß. Ebenso, er lehrt nirgends, dass man des Brots soll gedenken und des Leibes Christi vergessen. Ebenso, er lehrt nirgends die Gestalt des Brots so hoch achten, dass man das Gedächtnis des HERRN vergesse. Ebenso, er lehrt nirgends, dass man das Brot solle ehrlich essen, so, dass man drüber Christi nimmer gedenke. Ebenso, er macht damit Christi Leiden nicht unnütz, dass er lehrt, Christus in des Brots Gestalt vergebe die Sünde und erlöse uns, ja, er lehrt solches auch nicht. Solche fünf Stücke lügt D. Karstadt gegen sein eigenes Gewissen auf den Papst, das weiß er selbst und alle Welt.

152. Darum, da er wollte dem Papst Schuld geben, dass er Gottes Ehre diebisch stehle, der Wahrheit widerspreche, des St. Paulus Lehre verwüstet, unsinnige Leute macht und das Leiden Christi unnütz macht, sollte er andere Stücke und Ursache zeigen. Denn solche Stücke beweisen vielmehr, dass D. Karlstadt einen lügenhaften bösen Geist hat, der den Leuten ihre Ehre raubt öffentlich, seinem eigenen Gewissen widerspricht und als ein unsinniger Narr sich selbst zu Sünden und zuschanden vor aller Welt macht. Welch ein feiner Geist sollt mir das sein, der den Teufel mit dem Teufel wollt austreiben, ja, mit öffentlichen Lügen die öffentliche Wahrheit schänden!

153. Was mag wohl D. Karlstadt in diesen unverschämten Lügen gesucht haben? Ich achte, die zwei: das erste, dass der Pöbel solle denken: O! es ist nichts, das der Luther oder andere an dem Papst getan haben? Sie heucheln ihm alle; hier ist der Mann, D. Karlstadt wird's tun,

der weiß den Papst recht aufzunesteln. Wie dünkt dich, lieber Endres und lieber Gevatter Peter? Das andere, dass er den Luther mit dem Papst einwickle und seinen Rülzen und Trölpfen einbläue, dass der Luther eben das lehre, was der Papst; ja, ein zwiefältiger Papist sei, wie er mich denn auch nennt. Solches tut der Teufel D. Karlstadts nicht, dass er des Papst Teufel feind sei, von welchem er in D. Karlstadt gesandt ist, dem Papsttum listig wieder aufzuhelfen, sondern dass er das alles zunichte mache, was Gott durch uns im Evangelium bisher hat gewirkt und so viel Seelen errettet, das geht dem Teufel sauer in die Nase.

154. Wohlan, so wisse nun, mein Leser, wiederum, weil D. Karlstadts Geist so frech und frevelhaft ist, dass er unverschämt auf die Leute öffentlich lügt gegen sein eigenes Gewissen in solcher großen trefflichen Sache, da auch aller Irrtum und Zweifel (will schweigen, öffentliche Lügen) wie Gift zu meiden ist, dass ein solcher Geist nicht anders als ein böser zorniger Teufel sei, dem es gar nicht Ernst ist, diese Sache zu handeln, sondern durch D. Karlstadts neidischen Groll sich gern wollte an uns rächen und unser Evangelium zunichte machen. Denn wir lehren nicht des Brots Gestalt anbeten, fürchten oder ehrlich halten, noch des HERRN Tod vergessen, sondern den Leib und Blut Christi ehren wir im Brot, wie er selbst wohl weiß, und dazu auch gegen uns ficht in diesem ganzen Buch, dass wir's nicht für eitel Brot noch Brots Gestalt halten, und uns doch Schuld gibt, wir ehren eitel Brot, als einer, der unsinnig ist und gegen sich selbst redet.

155. Darum können wir wohl billiger sagen, dass D. Karlstadt Gott seine Ehre raubt, der Wahrheit widerspricht, des St. Paulus Lehre verwüstet und Christi Leiden unnütz macht, weil er gegen hellen, gewaltigen Text leugnet, dass Leib und Blut Christi im Sakrament sei, und Glossen daher trägt aus seinem Kopf, da weder Schein, Grund, Schrift noch Ursache bei ist, und zuletzt auch nicht besser bewähren kann, als dass er gute, fette, starke Lügen auslässt, dazu wie ein Unsinniger gegen sich selbst redet. Siehe, da hast du das andere feine Stück der lieben Vernunft, wie fein sie in göttlichen Sachen sich weiß zu zieren. Wie aber das wahr sei, dass Christus uns im Sakrament die Sünde vergebe, wollen wir besser für später sparen, da er sich recht unnütz drüber macht.

156. Das dritte Stücklein [der] Frau Hulden, damit sie beweist, dass Christi Leib nicht im Sakrament sei, ist dies, da Christus spricht, „sein Fleisch sei nichts nütze“, Joh. 6,63. Ebenso: „Es ist euch nütze, dass ich weggehe; gehe ich nicht weg, so kommt der Tröster nicht“ [Joh. 16,7.] Wo hat Christus (spricht er) seinen Leib befohlen zu empfangen? Welche Frage er oft anzieht mit seinem touto, als gewiss, dass er gewonnen habe. So antworten wir wiederum, als dem, der verloren hat mit allen Schanden, dass Christus uns seinen Leib heißt empfangen, da er spricht: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib.“ Das sei einmal gesagt, so viel wie tausendmal, auf solche Frage. Denn das touto und großer Buchstabe und Punkt haben das Panier verloren, wie wir droben erwiesen haben.

157. Ist's aber nicht eine feine Kunst und ein mächtiger Schluss: Das Fleisch ist nichts nütze, darum empfängt man nicht den Leib Christi im Sakrament? Reime dich, Bundschuh. Warum nicht ebenso mehr so? D. Karlstadt ist nicht mehr zu Orlamünde, darum ist Christi Leib nicht im Sakrament; da eins ja so fein folgt wie das andere. Was soll doch das zum Sakrament tun oder hindern, dass Christi Fleisch nichts nütze ist? Was ist er nütze, dass er da sitzt im Abendmahl und das Tuto auf ihn deutet nach ihrem Traum? Lieber, lass mich eure Kunst gebrauchen, ihr Geister: Christi Fleisch ist nichts nütze; darum sitzt er nicht am Tisch, und das Tuto zeigt nicht auf ihn. Gilt's nicht so stark wie eure Folge? Sagt mir, wo ist Christi Fleisch nütze? Am Kreuz? Im Himmel? Im Mutterleib? Wo denn? So höre ich wohl, er müsste nirgends sein, weil er nirgends etwas nütze ist. Denn so das wohl folgt: Christi Fleisch ist nichts nütze, darum ist es nicht im Sakrament; so folgt auch, dass er nirgends sei. Denn dass es nütze sei, gehört ebenso wohl Geist dazu, wenn er am Kreuz oder Himmel ist, wie wenn er im Sakrament

ist. Wie dünkt dich? Das sind ja himmlische Propheten; so soll man das Sakrament angreifen, wenn man's stürzen will.

158. Weiter sagt mir: Euer Sakrament, Brot und Wein, was ist's nütze? Ist's nichts nütze, so ist's auch nicht im Abendmahl, so empfängt's auch niemand. Denn was nichts nütze ist, das ist nicht da; wie ihr selbst sagt, dass Christi Leib nicht da könne sein, weil sein Fleisch nichts nütze ist. Wo bleibt denn das Abendmahl? Denn es wird freilich keines je so heilig sein noch werden, das da nütze sei, weil Christi Fleisch nichts nütze ist, das doch das allerheiligste ist. Ist das nicht geschwärmt und getobt, Lieber was ist dann schwärmen und toben? Ich will schweigen, dass der blinde freche Geist Christi, dass der blinde freche Geist Christi Wort meistert und verkehrt. Denn Christus spricht nicht: Mein Fleisch ist nichts nütze; sondern so: „Fleisch ist nichts nütze.“ [Joh. 6,63.] Von seinem Fleisch sagt er aber so: „Mein Fleisch ist die rechte Speise.“ [Joh. 6,55.]

159. Es ist gar ein sehr großer Unterschied: Fleisch und Christi Fleisch. Ebenso ein ander Ding: Christi Fleisch ist nichts nütze, und: Christi Fleisch ist dir oder mir nichts nütze. Das muss ich weiter austreichen zu beweisen, dass diese Geister, so Gottes äußerliches Wort verachten, nichts recht verstehen in der Schrift. „Gott ist gut“ [Luk. 18,19], und alles, was er geschaffen hat, ist auch gut, 1. Mose 1,4.10.12.18.21.25.31. Was aber gut ist, das ist auch nütze. Einem Gottlosen aber ist nichts gut noch nütze, nichts rein noch heilsam, sondern alles schädlich, böse, unrein und verdammlich, auch Gott selber, nicht Gottes oder der Kreaturen halben, sondern seines Unglaubens halben, der es alles missbraucht.

160. Darum soll man nicht sagen, dass Christi Fleisch nichts nütze sei; sondern Fleisch ist nichts nütze, wie Paulus sagt: „Fleisch und Blut besitzen das Himmelreich nicht“ [1. Kor. 15,50], dass „Fleisch“ hier sei fleischlicher Sinn, Wille, Verstand und Dünkel, wie Paulus Röm. 8,6 sagt: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod.“ Also, da Christus Joh. 6,55 von seinem Fleisch redet, dass es die rechte Speise wäre, straft er der Juden Verstand, der es fleischlich verstand, und spricht: Solche Worte seien Geist und Leben; Fleisch aber sei nichts nütze, das ist, fleischlich solche geistlichen Worte zu verstehen ist nichts als Tod.

161. Ja, sagen sie, das Brot des HERRN und der Kelch sind nütze, wenn man würdig isst und trinkt; welches geschieht in Erkenntnis Christi, dass man ihn herzlich und brünstig erkenne und schmecke. Lieber, was soll man sagen? Euer Brot und Wein ist nütze, wenn man's mit brünstiger Erkenntnis Christi isst und schmeckt? Warum ist nicht auch unser Sakrament nütze, wenn man's mit rechtem Glauben isst und empfängt? Oder ist Christi Leib und Blut nicht so mächtig, so es mit rechtem Glauben im Sakrament genossen wird, als euer ohnmächtig Brot und Wein? Oder gilt rechter Glaube nicht so viel wie brünstige Erkenntnis Christi? Sage mir aber, du Lügengeist, wann oder wo haben wir gelehrt, dass das Sakrament (wiewohl es an sich selbst immer nützlich, heilsam und gut ist) jemand nütze sei, er nehme es denn im Glauben, durch die Worte Gottes, die drinnen sind?

162. Es sind eitel rechte Teufels Grifflein, da D. Karlstadt mit umgeht. Erstlich führt er treffliche prächtige Worte (herzlich, brünstig, Schmack, Erkenntnis Christi), dass man meinen solle, es sei sein Ernst, denn er sah wohl, dass Brot und Wein zu schlecht Ding ist, darum musst er's mit solchem Zusatz aufblasen, und zeigt doch nicht Weise noch Wege, wie man dazu kommen solle. Zum anderen gebraucht er nicht das Wort „Glauben“, auf dass er gesehen werde, als der viel höhere und andere Dinge lehre als wir, und als sei rechter Glaube nichts gegen die brünstige Erkenntnis, und er weiß doch eben so viel, was Erkenntnis Christi ist, als was Glaube oder gut Gewissen sei. Zum dritten sticht er meuchlings und will uns dargeben, als lehrten wir schlicht, das Sakrament empfangen ohne Wort und Glauben, so er's doch wohl anders weiß, und lügt abermals giftig und mutwillig. Nun hab ich droben gesagt: Mit öffentlichen Lügen in diesen großen Sachen handeln ist keines guten Geistes Werk, sondern eines rachgierigen Teufels, da auch D. Karlstadt mit besessen ist.

13. Danach kommt er auch das Wort sacramentaliter und spricht, dass Christi Fleisch sakramentlich sei gar nichts nütze, so wenig als er natürlich nütze sei, denn man drinnen weder den Tod noch die Auferstehung sehen kann usw. Und rühmt sich hier, er habe mit dem Stück dem Papst das Ohr abgeschlagen, dass ihm das ganze Angesicht geschwärzt, beide, mit neuen und alten Papisten. Rühme dich, Rüplin, dein Vater war ein Kohlwurm. Ich weiß noch nicht, ob der Geist sich mutwillig stelle, als [ob] er unsinnig und toll sei, oder ob ihn Gott so greulich plagt. Er sagt ein bloßes, nacktes, ohnmächtiges Wort daher aus seinem Kopf ohn allen Grund, dass Christi Leib sakramentlich sei nichts nütze usw. Und mit solchem Wort will er Papst und uns alle geschlagen haben. Ja, wenn's der Heiden Priapus wäre, der ließe vielleicht einen Forz vor solchem trefflichen Schrecken.

164. Droben hab ich gesagt, dass es nicht recht sei, sondern ist Gott gelästert, wenn man spricht, Christi Leib sei nicht nütze, wie dieser tolle Geist tobt. Er ist immerdar nütze, wo er ist, ob er wohl meines Unglaubens halben mir nicht nütze sei. Die Sonne scheint immerdar, ob sie wohl der Blinde nicht sieht; und das Wort Gottes ist immer heilsam, ob es wohl den Gottlosen ein Gift und „Geruch des Todes zum Tod“ ist [2. Kor. 2,16], und Christi Leib ist immer im Sakrament, ob er wohl diesen tollen, blinden Geistern nicht drinnen ist, die noch nicht so viel gelernt haben aus ihrem hohen himmlischen Geist, dass sie wüssten, wie Fleisch und Christi Fleisch nicht einerlei Fleisch ist, sondern eines ein Fleisch des Lebens, das andere ein Fleisch des Todes ist, und was liegt auch solchen Propheten beide am Leben und Tod? Hätten sie nur die Ehre, dass sie heilige Geister wären, das wäre genug.

165. Das er aber sagt, man könne im Sakrament nicht sehen den Tod und Auferstehung Christi, darum sei Christus da nicht nütze: Lieber, ist's wahr? O der hohen Propheten! Sage mir aber wiederum, wie sieht man den Tod und Auferstehung in Christi Leib, der da sitzt im Abendmahl, auf welchen das touto deutet? Ist's ihm an der Stirn gemalt? Nicht? Ei, so ist er euch da auch nicht nütze. Wie betut sich doch der Geist in allen seinen Worten! Nichts kann er sagen, das man ihm nicht wieder auf seinen Kopf stoße und treffe, dass er nicht allein schwarz wird, sondern auch taumeln muss wie ein Trunkenbold. So nun die Worte Christi uns zeigen und lehren in dem sitzenden Christus, seinen Tod und Auferstehung erkennen, warum sollten sie das nicht auch tun in dem Leib und Blut im Sakrament? Denn nicht der Leib Christi, er sei am Tisch sitzend oder im Brot, sondern die Worte, da er spricht, „der wird für euch gegeben“, lehren uns den Tod und Auferstehung Christi.

166. Wenn aber gleich ihre Erkenntnis und Gedächtnis von Christus eitel Brunst, eitel Herz, eitel Hitze, eitel Feuer wäre, dass auch die Rottengeister davon verschmolzen und solche ihre Geisterei mit noch tausendmal prächtigeren Worten aufgeblasen würde, was wäre dann geschehen? Was hätte man davon? Nichts, denn neue Mönche und Heuchler, die mit großer Andacht und Ernst sich gegen das Brot und Wein stellten (wenn's wohl geriete), wie bisher die einfältigen Gewissen sich gegen das Sakrament gestellt haben. Es würde eben eine solche Angst und Not sich heben über dieser Erkenntnis und Gedächtnis, wie sie erhoben hat bisher über dem, dass man Christi Leib würdig empfangen wollte. Denn die Erkenntnis, das sie vorgeben, tut's nicht; der Teufel weiß auch sehr wohl und erkennt's, dass Christi Leib sei für uns gegeben, und hilft ihm doch nichts.

167. Die Erkenntnis aber hilft, wenn ich nicht zweifle, sondern mit rechtem Glauben festhalte, dass Christi Leib und Blut sei für mich, für mich, für mich (sage ich) gegeben, meine Sünden zu vertilgen, wie die Worte im Sakrament lauten: „Das ist der Leib, der für euch gegeben wird.“ [Luk. 22,19.] Durch diese Erkenntnis werden fröhliche, freie und sichere Gewissen. Das meint Jes. 53,11: „Durch seine Erkenntnis wird er viele gerecht machen.“ Dieser Lehre ist D. Karlstadts Geist so feind wie dem Tod, und wollt sie gern zunichte machen und gaukelt daher von brünstiger, herzlicher, ernstlicher Erkenntnis des Leibes Christi, als wäre es

sein Ernst, und lässt's doch da stecken, meint nicht, dass man sehe, wie er aus den Worten Christi lauter Gebot und Gesetz macht, welches nicht mehr tue, als uns heiße und gebiete, sein zu gedenken und erkennen. Und dazu die Erkenntnis nichts anderes als ein Werk macht, das wir tun, und dieweil nichts als Brot und Wein da empfangen sollen. Doch davon weiter später.

168. Ich will dir aber den Geist verraten. Mit solchen prächtigen Worten will er dem Geschrei zuvorkommen, dass man nicht soll sagen, er mache das Sakrament gar zunichte, weil er schlicht Brot und Wein da macht; darum brüstet und mutzt er solche großen Worte auf, dass man solle wähnen er wolle das Sakrament hoch heben. Aber im Grund ist das des Teufels Meinung, dass er's gar zu Boden stoße und richte an eine gute Sammlung, da man zuletzt sitze, fresse und saufe und werfe Krüge und Kannen gegen die Wände, raufe und schlage sich drüber. Denn so man bisher nicht hat Ehrfurcht erhalten können, da man glaubte, dass Christi wahrer Leib da ist: Was für Ehrfurcht will bleiben, wenn man schlicht Brot und Wein da zu sein glaubt? Ei, wie gute Gesellen wollen wir da werden, schlemmen und temmen, dass die liebe Heide wackelt.

169. So siehst du da abermals den Teufel klar, der dasjenige, so Christus verheißt, zum Gebot macht, und an Stelle des Glaubens ein Werk aufrichtet, wie ich droben von ihm gesagt habe. Denn all das Gespei, das D. Karlstadt von der Erkenntnis des Leibes Christi in dieser Sache auswirft, fließt aus dem Grund, dass er sein touto auf den sitzenden Leib Christi gerichtet hat, aus seinem eigenen Kopf, wie wir gehört haben. Denn mit dem Tuto, meint er, sei uns geboten nichts anderes, als die Erkenntnis Christi zu üben in diesem Sakrament, so doch Christus kein Wort von solcher Erkenntnis, Gebot oder Werk daselbst redet; er kann auch keinen Grund, Schrift noch Ursache setzen, außer sein verlorenes Tuto und seinen Eigendünkel, welchem glaube, wer dem Teufel glauben will. Und macht dazu solche Erkenntnis ein lauter Werk, damit er beide, Glauben und Verheißung Christi, zerstört.

170. Aus welchem du kannst begreifen, dass D. Karlstadts Theologie nicht höher gekommen ist, als dass sie lehrt, wie wir Christus nach sollen folgen, und aus Christus nur ein Beispiel und Gebieter macht, daraus nichts als Werke gelernt werden. Er weiß aber und lehrt Christus nicht, wie er unser Schatz und Gottes Geschenk ist, daraus der Glaube folgt, welches das höchste Stück ist, und vermeint, solches alles auszuschmücken und zu verdunkeln mit diesen Worten: „brünstige Erkenntnis, hitziges Gedächtnis“ und dergleichen. Und fällt also wiederum fein von dem Glauben auf die Werke, dass seine Lehre und Kunst, wie ich längst wohl gemerkt habe, endlich wieder dahin will, dass der freie Wille sei etwas in Gottes Sachen und guten Werken.

171. Dazu ist der tolle Geist so unverständlich in der Schrift, dass er das Wort „Gedächtnis“, da Christus spricht, „das tut zu meinem Gedächtnis“, nicht anders versteht als, wie die Sophisten, von den innerlichen Gedanken im Herzen, wie man an jemand gedenkt; denn dieser Geist muss hinein und geistlich innerlich machen, was Gott äußerlich haben will, da wird nichts anderes draus. Das ist aber noch ärger und toller, dass er solchem Gedächtnis gibt die Macht, dass er rechtfertige, wie der Glaube, und führt dafür solchen Grund. Denn es steht geschrieben (spricht er), dass sie das zu meinem Gedächtnis getan haben. Wie dünkt dich? Es steht geschrieben, sie haben's zu meinem Gedächtnis getan, darum macht solch Gedächtnis gerecht. Da begreifst du, wie fein D. Karlstadt des HERRN Abendmahl, sein Gedächtnis, und die Rechtfertigung versteht, nämlich, dass der Teufel nur sein Spiel und Spott hat in dieser Sache.

172. Du aber sollst wissen und behalten, dass dies Gedächtnis Christi sei ein äußerlich Gedächtnis, da man von jemand redet und sagt, wie der Schrift Art ist, Ps. 16,4: „Ich will ihres Namens nicht gedenken in meinem Mund“; ebenso ps. 9,7: „Ihr Gedächtnis ist dahin mit ihnen“; ebenso Ps. 83,5: „Dass des Namens Israel nicht mehr gedacht werde“; ebenso Ps. 112,6: „Der Gerechte hat ein ewiges Gedächtnis“; dass also Christus mit dem Wort „das tut zu

meinem Gedächtnis“ ebenso viel will, wie Paulus mit dem: „Ihr sollt des HERRN Tod verkündigen“ usw. [1. Kor. 11,26]; dass Christus will haben, man soll von ihm predigen, wenn wir das Sakrament genießen, und das Evangelium sagen, den Glauben zu stärken, nicht so sitzen und mit Gedanken spielen im Herzen, und ein gutes Werk aus solchem Gedächtnis machen, wie D. Karlstadt träumt. O, dass die Propheten vorher besser studierten, ehe sie Bücher ausließen.

173. Daraus du wohl merkst, dass solch Gedächtnis nicht rechtfertigt, sondern sie müssen zuvor gerechtfertigt sein, die da predigen, verkündigen und das äußerliche Gedächtnis des HERRN treiben sollen, wie geschrieben steht Röm. 10,10: „Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht; aber mit dem Mund bekennt man, so wird man selig.“ Die Rechtfertigung aber, so D. Karlstadt auch aus der Erkenntnis bringt, ist auch nichts, und hüte dich davor, er lügt und betrügt dich. Denn er macht solche Erkenntnis nicht geistlich, wie es sein soll. Denn Jesaja redet [Kap. 53,11] vom Geist und geistlicher Erkenntnis, welche der Heilige Geist in uns wirkt und nicht wir selbst. Welches ist, so ich weiß, gewiss bin und nicht zweifle, Christus sei für mich gegeben. Aber Karlstadt macht eine menschliche, fleischliche Andacht daraus und ein brünstig hitzig Werk im Herzen; doch nicht höher, als dass man wisse und erkenne, wie Christus für uns gegeben sei; welches der Teufel und die Heuchler auch können. Scientiam docet, usum scientiae non potest docere [Die Weisheit lehrt; der Gebrauch der Weisheit kann nicht lehren]. Er speit wohl viel von der Erkenntnis, er zieht's aber und führt es nicht recht, sondern lässt's ein schlichtes Werk sein; das ist denn fleischlich und nicht geistliche Erkenntnis machen. Denn sein Geist leidet's auch nicht anders; was geistlich ist, muss er fleischlich machen.

174. Das vierte Stücklein [der] Frau Hulden ist, da sie vor sich nimmt den Spruch des St. Paulus 1. Kor. 11,24: „Nehmt hin, esst, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird“, und will denselben meistern. Hilf Gott, wie erblasst und erzittert der Geist vor diesem Donner! Doch nimmt er sich einen Mut und spricht: Ach! du armer unwitziger Mann, meinst du, dass Christi Leib gebrochen werde, wie man das Brot bricht? usw. Aber, Lieber, lass doch hören, wie er sich selbst hier würgt und martert. Sage mir (spricht er), hat sich Christus selbst gebrochen im Brot? War er doch nicht im Brot, als er's brach; so vermagst du keinen Apostel [zu] zeigen, der Christi Leib im Brot gebrochen habe. Zuletzt kommt er da hinaus, dass Christus kein Bein sei zerbrochen; darum müsse dies Brechen zu verstehen sein von seinem Leiden, also: „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird“, das ist, der für euch gekreuzigt wird. Siehe, Lieber, wie geht der Geist hier auf Eiern, wie ringt und windet er sich, wie hat er Brei im Maul und mummelt, wie ein halbtoter verzagter Mensch.

175. Nein, liebes Geistlein, du entläufst mir nicht so. Und wiewohl ich diesen Spruch droben unter die anderen sollte haben gesetzt, so hat mich doch der unordentliche Schweinet5rank und die verwirrte Schrift dieses Buches gehindert. Erstlich hilft das nicht, dass er durchs Brechen das Leiden und Kreuzigen verstehen will. Denn die Schrift redet nicht so und er kann's nicht beweisen; so gelten sein eigener Traum und Glosse nichts. Man findet wohl, dass die Schrift die betrübten Gemüter zerbrochen Herz und Geist heißt; aber leiblich Leiden nicht. Und ob sie es täte, ist's darum nicht gewiss, dass [es] hier auch so solle sein, man muss es besser beweisen. So tut das nichts zur Sache, dass Christus kein Bein zerbrochen ist. Denn unser ist keiner so toll, der da sage, dass Christus im Sakrament werde sichtbar zerbrochen, wie man die Diebe radbrecht. So beweisen wir, dass Christus und die Apostel haben Christi Leib gebrochen, laut dieses Spruchs, „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird“, und muss ja im Brechen sein drinnen gewesen, Paulus lüge denn.

176. Aber lass uns den Schalk an die Gurgel. Droben haben wir gründlich und mächtig bewiesen, dass D. Karlstadts touto müsse aufs Brot deuten, da er spricht: Nehmt hin, esst, Tuto

oder das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Weil denn hier St. Paulus auch das Toun setzt und spricht: „Das ist der Leib, der für euch gebrochen wird“, muss es auch aufs Brot deuten. So erzwingt der Text, dass dies Brot sei der Leib, der gebrochen wird, dass kurzum mit Gewalt dies Brechen muss bleiben im Abendmahl, und über Gisch im Essen, und sei nichts anderes (wie ich droben gesagt habe), als dass der Leib ausgeteilt wird in die Gemeinde, wie man sonst Brot bricht oder austeilt in die Gemeinde, dass nicht Not ist, hier zu träumen, wie Christi Leib im Brot geradegebrochen werde; sondern ist genug, dass er gebrochen, das ist, ausgeteilt wird in allen Stücken und Partikeln des Brots ganz und vollkommen.

177. So steht der Spruch da fest, dass Christi Leib und Brot eins sind, und wo das Brot gebrochen wird, dass [es] ebenso viel sei, wie den Leib Christi brechen oder austeilen, dass er unter viele werde geteilt und empfangen. Denn wenn St. Paulus nicht hätte gewollt, dass im Brot der Leib Christi wäre, sollte er das Brechen (welches eigentlich dem Brot zugehört, nach der Schrift Brauch und Art) nicht dem Leib Christi zugeeignet haben. Nun er's aber beides ineinander fasst, so, dass er aufs Brot deutet und nennt es den gebrochenen Leib Christi, dass in dem Brechen beide, Brot und der Leib gebrochen werden, kann niemand vorüber, man muss bekennen, dass der Leib Christi da sei im Brot; und gleichwie durch das Brechen das Brot darum nicht sein Wesen oder Namen verliert, und gleichwohl Brot bleibt und heißt, ob es wohl zerstückt wird, so bleibt auch da der Leib Christi, ob er wohl durch viele Stücke unter viele ausgeteilt wird.

178. Es ist noch eines dahinten. St. Paulus spricht vom Brot, „das ist der Leib, der für euch gebrochen wird“. Lieber, wie kann es *für uns* gebrochen werden? *Unter uns* gebrochen wäre besser gewesen. O, wie leichte Beine hat hier dieser Geist, wie fein spricht er über das Wort „für uns“! Lieber, warum? Darum, er hat sich vorgenommen zu leugnen, dass im Sakrament Vergebung der Sünden sei; solch Vornehmen aber ist ein Dreck, wenn das Wort bleibt „für uns gebrochen“, welches kann nicht anders sein, als dass solches Brot- und Leibbrechen geschehe, und sei eingesetzt, dass [es] uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöse. Denn Christus hat die Kraft und Macht seines Leidens ins Sakrament gelegt, dass man's daselbst soll holen und finden, nach [dem] Laut der Worte, „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, zur Vergebung der Sünden“, wie wir hören werden jetzt bald hernach; darum war dies Wort dem Geist nicht anzurühren.

179. Das fünfte Stück [von] Frau Hulden gilt nun besonders dem Luther, welcher gelehrt hat, dass, wem sein Gewissen schwer ist von Sünden, solle zum Sakrament gehen und da Trost und Vergebung der Sünden holen. Hier ist Peter Rülze allererst ein fein Geselle und spricht freudig: O ihr falschen Propheten, ihr verheißt den Leuten Gottes Reich um ein Stück Brot; ich weiß, dass ihr durch euer heimlich Hauchen und Zischen das Brot nicht besser macht; warum sagt ihr denn, dass [es] Sünden vergeben könnte, wenn ihr drüber geblasen habt? Warum nehmt ihr nicht vielmehr eine Handvoll Gerste usw. und esst's in Gottes Namen, dass ihr der Sünde frei werdet? Hier muss ich mit D. Karlstadt selbst reden.

180. Mein lieber D. Karlstadt, da ihr diesen Artikel nicht wolltet oder könntet anders anfechten als so, warum bleibt ihr doch nicht daheim? Ihr habt zu schaffen alle Hände voll, wenn euer noch tausend wären, wenn ihr mich mit Schriften und Ursachen sollt überwinden, und ihr fahrt zu und greift mich nur mit höhnischen Worten und offenbaren unverschämten Lügen an. Meint ihr, dass ich mich vor Lügen fürchte, da ihr selbst wisst, dass ihr lügt? Wenn in weltlichen Sachen jemand dem anderen so mit Lügen an seine Ehre griffe, dass beide Teile wüssten, dass [es] erlogen wäre, Lieber, sollte einer nicht zu demselben sagen: Du lügst wie ein Erzbube und ehrloser Bösewicht? Was soll man aber hier sagen, da man in göttlichen Sachen gegen das Gewissen unverschämt lügt? Wohlan, wer noch nicht glaubt, dass diese

Propheten voll Teufel seien, der höre hier zu, ich will sie davon überzeugen mit ihren unverschämten Lügen.

181. Auf's erste sagt mir, Herr Lügengeist, wann haben wir jemals so gelehrt, dass ein Stück Brot die Sünden vergebte? Hui! Peter Rülz und Victus Knebel, zeigt doch davon einen einzelnen Buchstaben oder Punkt, ihr pflegt doch euer Ding damit zu beweisen. Weil ihr denn wisst, dass wir das nicht tun, was kann's denn für ein Geist sein, der euch so schändlich lügen heißt? Wenn ihr doch aus Vergessen oder Unwissen lögt, könnte ich euch für einen Menschen halten. Aber nun ihr in solchen ersten Sachen so mutwillig, wissentlich und giftig lügt, kann ich niemand anderes in euch sehen als den bösen Geist. Aber es ist die Art dieser Propheten, so spöttisch und höhnisch zu reden von göttlichen Sachen, den tollen Pöbel zu erregen, der durch solche Worte soll meinen, es sei eitel Sieg und Triumph da, ob sie wohl keinen Grund hören.

182. Auf's andere sagt mir, wann zischen oder blasen wir über dem Brot? Hui doch, zeigt's an! Ebenso, wo haben wir jemals gelehrt, dass durch unser Zischen und Blasen das Brot besser werde? Hui doch! Wenn denn? Wohlan, ich will auch einen Schwur tun: Wenn D. Karlstadt glaubt, dass irgendein Gott sei im Himmel und auf Erden, so soll mir Christus, mein HERR, nimmermehr hold noch gnädig sein; das ist ja teuer geschworen. Ursache ist diese: D. Karlstadt weiß, dass wir über dem Brot und Wein nicht blasen noch zischen, sondern die göttlichen, allmächtigen, himmlischen, heiligen Worte sprechen, die Christus im Abendmahl mit seinem heiligen Mund selbst sprach und zu sprechen befahl; ich will schweigen der bösen und sündlichen Pfaffen. Das sage ich, wenn dieselben Worte in Esel, wie Bileams Esel war, ja, wenn sie ein Teufel spräche, dennoch sind es Gottes Worte und dafür zu halten in allen Ehren, wie sich's gebührt.

183. Nun frage an, wer da gewiss weiß, dass [es] Gottes Wort sei und darf, doch wissentlich dieselben für ein menschlich Zischen und Blasen ausschreien, verspotten und verlachen und den armen Pöbel mit solcher Lüge und Gift verderben, und dazu keine Furcht noch Scheu noch Reu drüber nehmen, sondern sich freuen und Lust in solcher Bosheit haben, als werde ihn Gott für solche Lästerung und Leuteverführung noch dazu krönen und Gnadenjunker heißen: Wie kann der glauben oder denken, dass etwa ein Gott sei? Er muss nicht mit Einem Teufel besessen sein. Nun lass gehen, D. Karlstadt wird's finden, hat er's nicht schon gefunden; schenkt ihm Gott das, so will ich auch sagen, dass kein Gott sei. Ich warne aber D. Karlstadt freundlich, dass er Buße tue; es ist hoch genug Gott versucht, es hat auch lange genug gewährt, es wird und muss bald anders werden. Gott gebe ja, dass ich hier müsse ein Lügner und falscher Prophet sein. Ach, lieber Gott, was machen wir, wen du uns lässt?

184. Du elender Geist, warum greifst du nicht die rechte Sache an? Warum strafst du unsere Lehre nicht? Du fichst eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegst und auflügst und die nicht unser ist. Was ist leichter zu tun, als eine Lüge erdenken und einem zumessen, und darüber streiten und Ritter zu werden? Das ist aber unsere Lehre, dass Brot und Wein nichts helfe, ja, auch der Leib und Blut im Brot und Wein nichts helfe; ich will noch weiter reden: Christus am Kreuz mit all seinem Leiden und Tod hilft nichts, wenn's auch aufs allerbrünstigste, hitzigste, herzlichste erkannt und bedacht wird, wie du lehrst; es muss alles noch ein anderes da sein. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörst du, du Lügengeist auch? Das Wort tut's. Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme und teilt's aus und schenkte mir's und spräche: Das soll dein sein, nimm hin und habe dir's.

185. Also auch, wenn ich karlstädtischer Lehre nach das Gedächtnis und Erkenntnis Christi mit solcher Brunst und Ernst übte, dass ich Blut schwitzte und darüber verbrennte, wäre es alles nichts und ganz verloren. Denn da wäre eitel Werk und Gebot, aber kein Geschenk oder Gottes Wort, das mir Christi Leib und Blut darböte und gäbe, und geschähe mir eben, als wenn

mir ein Kasten voll Gulden und großer Schatz an einem Ort vergraben oder behalten würde, da möchte ich mich zu Tode gedenken und mit aller Lust erkennen, große Brunst und Hitze in solchem Kennen und Gedenken gegen den Schatz haben, bis ich drüber krank würde; aber was hülfte mir das alles, wenn mir derselbe Schatz nimmermehr geöffnet, gegeben und zugebracht und in meine Gewalt überantwortet würde? Das hieße wahrlich „lieben und nicht genießen“, das hieße vom Geruch satt werden und vom Sehen ans Glas trunken werden, gleichwie Jesaja sagt, 2dass einem träumt, er esse und trinke, wenn er aber aufwacht, ist seine Seele ledig“ usw. [Jes. 29,8].

186. Eben solche Träumerei ist die ganze Lehre D. Karlstadts. Den mit den prächtigen Worten „brünstig Gedächtnis, hitzig Erkenntnis, empfindlicher Schmach des Leidens Christi“ öffnet er uns und bringt es nicht weiter, als dass er uns das Heiligtum zeigt durch ein Glas oder ein Gefäß, da können wir sehen und riechen, bis wir satt werden, ja, im Traum; er gibt's aber nicht, tut's nicht auf und lässt es nicht unser eigen sein, ja, mit solchen prächtigen Worten will er uns das Wort verdunkeln, das uns solchen Schatz gibt, da es spricht: „Nehmt hin, das ist der Leib, für euch gegeben.“ Das „für euch“ ist ihm ein Gift und der bittere Tod. Es ist aber unser Trost und Leben, denn es tut den Schatz auf und überantwortet ihn uns zu eigen.

187. Auf das man aber unsere Lehre desto besser vernehme, will ich deutlich und grob davon reden. Von der Vergebung der Sünden handeln wir auf zwei Weisen. Einmal, wie sie erlangt und erworben ist; das andere Mal, wie sie ausgeteilt und uns geschenkt wird. Erworben hat sie Christus am Kreuz, das ist wahr, aber er hat sie nicht ausgeteilt oder gegeben am Kreuz. Im Abendmahl oder Sakrament hat er sie nicht erworben; er hat sie aber daselbst durchs Wort ausgeteilt und gegeben, wie auch im Evangelium, wenn es gepredigt wird. Die Erwerbung ist einmal geschehen am Kreuz; aber die Austeilung ist oft geschehen, vorhin und hernach von der Welt Anfang bis ans Ende. Denn weil er beschlossen hatte, sie einmal zu erwerben, galt's bei ihm gleich viel, er teilte sie aus zuvor oder hernach durch sein Wort, wie das leicht mit Schriften zu beweisen ist, aber jetzt nicht Not noch Zeit.

188. Will ich nun meine Sünde vergeben haben, so darf ich nicht zum Kreuz laufen, denn da finde ich sie noch nicht ausgeteilt; ich darf mich auch nicht zum Gedächtnis und Erkennen halten des Leidens Christi, wie Karlstadt schwätzt, denn da finde ich sie auch nicht, sondern zum Sakrament oder Evangelium, da finde ich das Wort, das mir solche erworbene Vergebung am Kreuz austeilte, schenkt, darbietet und gibt. Darum hat der Luther recht gelehrt, dass, wer ein böses Gewissen hat von Sünden, der solle zum Sakrament gehen und Trost holen, nicht am Brot und Wein, nicht am Leib und Blut Christi, sondern am Wort, das ist Sakrament mir den Leib und Blut Christi, als für mich gegeben und vergossen, darbietet, schenkt und gibt. Ist das nicht klar genug?

189. So sollte nun dieser tolle Geist so gegen uns gefochten haben und sagen: O ihr falschen Propheten, ihr habt kein Wort im Sakrament, das euch der Sünde Vergebung schenke oder gebe; ich sage abermals, das Wort im Sakrament sollt er haben angefochten, darauf wir stehen, trotzen und pochen, und sollte bewiesen haben, dass wir's nicht darinnen hätten, so wäre er ein teurer Ritter geworden. Denn wenn gleich eitel Brot und Wein da wäre, wie sie sagen, so aber doch das Wort da wäre „nehmt hin, das ist mein Leib, für euch gegeben“ usw., so wäre doch desselben Worts halben im Sakrament Vergebung der Sünden. Gleichwie wir in der Taufe eitel Wasser bekennen; aber weil das Wort Gottes drinnen ist, das die Sünde vergibt, sagen wir frei mit St. Paulus, die Taufe sei ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung [Tit. 3,5]; es liegt alles am Wort.

190. Da hast du nun D. Karlstadts Teufel, mein Leser, und siehst, wie er sich habe vorgenommen, Gottes äußerliches Wort zunichte [zu] machen, welches er auch nicht achtet noch ansieht, und heißt es ein Zischen, Hauchen und Blasen. Ebenso wie er das Sakrament hat

wollen ganz und gar aufheben, beide, leiblich und geistlich, dass leiblich Christi Leib und Blut nicht solle da sein, und dass die Vergebung der Sünden nicht solle da geistlich geschehen, dass weder Sakrament noch seine Frucht da bleibe, und anstatt solcher göttlichen Ordnung und Wort seine eigenen Träume vom Gedächtnis und Erkennen aufrichten. Aber es hat ihm die Kunst gefehlt. Nun wisse, was du von ihm halten sollst.

191. Hierher muss ich bringen, dass er schier am Ende des Buchs speit aus großer Vernunft und Klugheit und spricht: Christi Leib sei im Abendmahl sterblich gewesen; jetzt aber ist er unsterblich und könne nicht für uns gegeben werden, wie die Worte lauten „das ist der Leib, der für euch gegeben wird“. So er aber jetzt nicht wird noch kann für uns gegeben werden und die Worte nun aus sind und falsch, so man sie vom unsterblichen Leib redet, so muss es auch falsch sein, dass der sterbliche Leib sei im Brot und Wein gewesen, weil wir eben solch Abendmahl halten nach dem Tod Christi, nun er unsterblich ist und nicht gegeben wird, wie Christus hielt, da er sterblich war. Wie dünkt dich? Wie sucht Frau Hulde Lücken und Löcher!

192. Hierauf antworten wir aufs erste, dass Christi Blut nicht Gabriels oder Michaels Blut geworden ist, da es unsterblich ward, sondern ist desselben Christus Blut geblieben. Denn wir glauben, und ist wahr, dass Christi Blut, das nun im Himmel zur Rechten Gottes sitzt, sei für uns einmal vergossen, und kein anderes. Wenn man nun das Geschehene ansieht, damit er die Vergebung der Sünden erworben hat, so war es am Abendmahl nicht geschehen; nun aber ist's geschehen und vergangen. Wenn man aber die Austeilung der Vergebung ansieht⁵, so ist keine Zeit da, sondern ist von Anfang der Welt geschehen, wie auch Johannes in der Offenbarung 13,8 sagt, dass das Lamm Gottes sei von der Welt Anfang getötet.

193. Weil nun allen, die noch Sünden haben, die zu vergeben sind, der Leib und Blut Christi not ist, so ist's noch immer wahr, dass er für sie gegeben wird. Denn wiewohl dies Geschehene geschehen ist, so lange aber es mir nicht zugeteilt wird, ist's gleich, als wäre es für mich noch nicht geschehen, dass solche sophistische Spitzerei Frau Huldens nichts schafft, die nicht darauf sieht, wie es alles um das Austeilen zu tun ist, und Christus die Erwerbung um der Austeilung willen getan und in die Austeilung gelegt hat. Deshalb auch St. Paulus spricht, wie droben berührt ist, „der Leib Christi werde für uns gebrochen“ [1. Kor. 11,24]. Es hindert noch fördert hier die Vergebung nichts, sterblich oder unsterblich sein, es sei geschehen oder soll geschehen; es ist genug, dass [es] dasselbe Blut ist. Denn mir wird's vergossen, wenn mir's ausgeteilt und zugeteilt wird, das für mich vergossen sei; welches noch täglich geht und gehen muss.

194. Dies sind gar die besten und schönsten Stücke Frau Huldens in diesen Sachen, darin man sieht, wie sie des Teufels Braut ist und redet, was ihr derselbe eingibt. Dass nun weiter D. Karlstadt gaukelt und spricht, Christus komme nicht herab vom Himmel, weil Paulus spricht „wir sollen des HERRN Tod verkündigen, bis er komme“ [1. Kor. 11,26], und spottet abermals über das Wort Gottes, ob Christus müsse aufspringen um eines stinkenden Atems willen eines trunkenen Pfaffen, und ob wir ihn könnten vom Himmel reißen und bannen? Ebenso, dass Christus hätte müssen seine Stätte, da er saß, lassen, so er ins Brot wäre gekrochen, und noch müsste den Himmel verlassen, so er ins Brot kommen sollte usw., und dergleichen viel schändlichere Lästerworte, das sind alles solche kindischen, tölpischen, schändlichen Gedanken und Lügen untereinander, dass sie nicht wert sind der Verantwortung.

195. Denn wir sagen nicht, dass er vom Himmel komme oder lasse seine Stätte ledig, sonst müsste dieser Geist auch sagen, dass Gottes Sohn, da er in seiner Mutter Leib Mensch ward, auch hätte den Himmel gelassen und alles, das Karlstadt spottet auf den Leib im Sakrament, muss er auch spotten auf die Gottheit Christi im Fleisch, wie er auch noch tun wird mit der Zeit. Ebenso, da St. Stephanus Jesus sah, Apg. 7,55, sprach er nicht, dass er käme vom Himmel, sondern stände zur Rechten Gottes. Und Paulus, Apg. 9,4, hört ihn auch reden, und kam doch

nicht vom Himmel. Summa, der tolle Geist geht mit den Kindergedanken um, als fahre Christus auf und nieder. Versteht auch nicht Christi Reich, wie er ist an allen Orten, und, wie Paulus spricht: „erfüllt alles“, Eph. 1,23. Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, dass unser Brot Christi Leib wird und sei. Gottes Wort ist da, das sagt's; da bleiben wir bei und glauben's; da beiß dich mit, du armer Teufel, und forsche danach so lange, bis du es erfahrest, wie es zugehe.

196. Ebenso, dass er auch unser spottet, als sollten wir sagen und lehren, der Kelch sei im Blut, und schwätzt daher, wie man kein Blut da sehe und immer die Ohren von Gottes Wort kehrt und mit den bloßen Augen auf Brot und Wein sieht. Denn dieser Geist will nicht glauben, was Gottes Wort sagt, sondern was er sieht und fühlt. O ein schöner Glaube! Nun wir antworten dem bösen Teufel so: dass diese Worte Luk. 22,20: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut“, nicht sollen noch können so zu verstehen sein, dass dies Wort „in meinem Blut“ solle gehören zu dem Wort „das ist der Kelch“, wie dieser Geist vor großer lauter mutwilliger Bosheit vorgibt, sondern zu dem Wort „ein neues Testament“, wie sie auch nacheinander natürlich stehen und folgen, dass [es] so viel sei gesagt: Dieser Kelch ist ein neues Testament nicht durch sich selbst, denn er vielleicht ein Glas oder Silber ist, sondern darum, dass mein Blut da ist; durch dasselbe Blut ist er ein Testament. Denn wer den Kelch so empfängt, dass er da Christi Blut, das für uns vergossen ist, empfängt, der empfängt das neue Testament, das ist, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

197. Ich will dir aber sagen, warum D. Karlstadt an diesem Ort musste lästern, gaukeln und spotten. Der Spruch war zu hell und zu mächtig, und [er] wusste nichts dazu zu sagen. Denn er zwingt mit aller Gewalt, und schier mächtiger als keiner droben, dass Christi Blut im Sakrament sei; darum dachte er dem Pöbel mit anderen Possen die Ohren zu füllen und abzuwenden, dass sie dieweil auf diese Worte des Lukas nicht Acht hätten. Und mich dünkt auch, an diesem Ort sei zu spüren, dass D. Karlstadt gegen sein eigenes Gewissen leugne, dass Christi Blut und Leib im Sakrament sei, und sei Gott im Herzen feind, und wolle ihm zu Leid und Verdruss sein heiliges Wort und Sakrament lästern und schänden; mich dünkt, sage ich noch einmal, D. Karlstadt habe sich ergeben und ist verwoben, zu sein ein öffentlicher Feind Gottes, und wolle in die Hölle so mehr rennen als traben. Gott lasse mich fehlen und lügen.

198. Denn dieser Spruch von Lukas und Paulus ist heller als die Sonne und mächtiger als der Donner. Erstlich, dass niemand leugnen kann, er rede von dem Kelch, weil er spricht: „Das ist der Kelch.“ Zum anderen, dass er den Kelch „das neue Testament“ nennt, das stößt mächtig. Denn es kann nicht sein, dass er durch und um schlechtes Weins willen sollte ein neues Testament sein. Lieber, was ist „neues Testament“ anderes als Vergebung der Sünden und ewiges Leben, von Christus uns erworben und im Sakrament beschieden? Soll nun der Kelch ein neues Testament sein, so muss etwas drin und an ihm sein, das so viel gelte, wie das neue Testament gilt. Ist das nicht Christi Blut, wie er spricht, „in meinem Blut“, so lass sagen, was [es] denn sei. So könnten wir nun wohl zu diesen Geistern sagen: O ihr falschen Propheten, die ihr das neue Testament gebt und verheißt den Leuten und in einem Trunk Weins. Es müsste auch der Text so stehen: Das ist der Kelch, das neue Testament im Wein. Nun aber die Worte so lauten: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut“, ist damit D. Karlstadts Kunst, Schrift, Bücher, beide, die er gemacht hat und noch machen kann, alles zu Boden gestoßen und so überwunden, dass er nicht dagegen mucken kann; muckt er aber, so soll er's noch ärger machen.

199. Da steht nun unser Text; beißt, frisst, spottet, lästert nur getrost, seid böse, liebe himmlische Propheten: Den Kelch müsst ihr lassen bleiben, dass er das neue Testament sei, wengleich auch kein touto da wäre, das darauf deutet, und wären alle touto auf eurer Seite. Ihr müsst auch lassen bleiben, dass er sei das neue Testament, nicht durch oder in seinem

Wesen, sondern durch und in dem Blut Christi. Das Blut, das Blut Christi macht's, dass dieser Kelch ein neues Testament sei, welches kann nicht von dem sitzenden Blut Christi verstanden werden; denn der Kelch kann nicht von dem Blut das neue Testament sein, das nicht in ihm ist, das ihn auch nicht anrührt noch angeht; sondern Kelch und Blut müssen hier ein Ding sein, wie droben gesagt ist, dass, wer den Kelch hat oder nimmt, auch das Blut Christi habe und nehme. Wo wollt ihr nun hinaus, liebe Rottengeister? So will ich sie nun lassen tausend Jahre schreiben und schreiben und will nicht mehr als das einige Wort gegen sie halten: „Das ist der Kelch, das neue Testament.“ O, das Wort „neue Testament“, wie zerschmettert es die Propheten und Geister in einen Klumpen wie den Kot!

200. Ich höre auch sagen (den ich habe diese Giftbücher nicht alle gesehen noch gelesen), wie sie sich behelfen mit dem, da Christus, Matth. 16,18, zu Petrus spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.“ Hier, sagen sie, finden man desgleichen, dass Christus anfängt zu reden von Petrus, welches heißt ein Fels, und wendet doch flugs die Rede auf einen anderen Fels und spricht: „Und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.“ So tue er hier auch, da er spricht: „Nehmt hin, esst, das ist mein Leib“, und wende damit die Rede vom Brot auf seinen sitzenden Leib. Siehe, wie sucht sich's; helfe, was da helfen kann; Eine Lüge muss allemal sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen.

201. Hierauf antworten wir: Wenn's gleich so wäre, dass Christus auf diese Weise Matth. 16,18 redete, so ist's doch noch nicht genug, einen Artikel des Glaubens zu setzen und Gewissen darauf zu bauen, dass [es] hier auch so sein müsse, sondern man müsste mit hellem Text beweisen, dass [es] an diesem Ort auch so sein sollte und müsste. Darum hilft's nicht, ob diese Geister sagen: Christus, Matth. 16,18, wendet die Rede flugs von einem Fels auf den anderen, darum ist's hier auch so, zu w3enden vom Brot und auf den Leib. Wer will uns sicher dafür sein und gewiss machen, dass [es] hier auch so sein müsse? Du sagst es wohl, aber wie kann man dir glauben, weil du es nicht beweist? Du musst die Gleichheit der Rede mit der Schrift erzwingen und nicht von dir selbst daher tragen. Denn der Glaube (wie ich oft gesagt) will nicht schlecht Sagen oder Singen haben; er will Gottes Wort haben, das da dürre heraus sage: So ist's und nicht anders. Denn er will kein Rohr sein, das der Wind webt [Matth. 11,7].

202. Zum anderen, es ist nicht wahr, dass Matthäus 16 dergleichen Rede sei. Denn es steht daselbst das Wort „und“ zwischen beiden Stücken und wiederholt das Wort „Fels“ noch einmal und spricht so: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels“ usw., dass allhier, da er spricht: „Du bist Petrus“ ein Teil aus ist und danach ein Neues anfängt, nämlich: „Und auf diesen Fels“ usw. Ein solches „und“ und Wiederholen des Worts „Leib“ steht nicht da im Abendmahl, sondern spricht stracks: „Nehmt, esst, das ist mein Leib.“ Wenn Matth. 16,18 so stände: Du bist Petrus oder Fels, auf den oder auf welchen ich meine Kirche will bauen, so wäre es wohl eine gleiche Rede; oder, wenn's im Abendmahl so stände: Nehmt hin, esst den Leib, und das ist mein Leib; so wäre es dem Matth. 16,18 gleich.

203. Nun aber Matth. 16 ein „und“ und dort kein „und“ dazwischen steht, und Christus das Wort „Fels“ Matth. 16 noch einmal wiederholt und spricht: „auf diesen Fels“, im Abendmahl aber nicht wiederum wiederholt das Wort „Leib“, gibt's die Rede, dass er mit dem Wort „Fels“ auf sich oder sein Wort, das Petrus redete, und mit dem Wort „Leib“ aufs Brot deute, dass diese zwei Sprüche gleich so ähnlich sind wie Wasser und Feuer. Auch hat der Evangelist Matth. 16, solchen Unterschied und neuen Anfang anzuzeigen, mit Fleiß den Fels unterschieden. Denn er nennt Petrus als einen „der“, aber den anderen Felsen eine „die“, dass man's begreifen sollte, dass Petrus als ein „der“ nicht wäre der andere Fels, den er eine „die“ macht, darauf Christus seine Kirche bauen will, und solchen „der“ und „die“ in zwei voneinander geteilte

Reden, welches nicht im Abendmahl geschieht, da er das Wort „das“ auf beides, Brot und Leib, deutet in Einer Rede und spricht: „Das ist mein Leib.“

204. Zuletzt, dass er ja nicht ohne Schrift aller Dinge redet, führt er (Gott Lob!) einmal einen Spruch, vielleicht zum Abschluss, und ist der Matth. 24,23: „Wenn sie euch werden sagen, hier oder da ist Christus, sollt ihr's nicht glauben.“ Nun wir denn sagen, Christus sei in der Hostie, so sei es so viel gesagt: Hier und da ist Christus, darum sei es nicht wahr. Da, da, das ist getroffen. Wohlan, ich will den Propheten hiermit auch Eli singen²⁰ und heiligen Abend geben. So blind macht der Hass diese Geister, dass sie nicht können um sich sehen, was vorher oder hernach geht bei diesen Worten, sondern fallen darauf, wie sie es am ersten Blick dünkt für sie [zu] sein; darum müssen wir's ihnen abermals deutlich zeigen.

205. Es ist gar viel etwas anderes, wenn ich rede von Christus und von Christi Leib und Blut. Denn da der Evangelist spricht: „Hier oder da ist Christus“, und dergleichen, ist von dem ganzen Christus, das ist, von dem Reich Christi geredet, wie das mit Gewalt erzwingt der Text Luk. 17,20 f., da er spricht: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier, siehe da ist's“, welches die anderen Evangelisten so ausreden, „hier oder da ist Christus“. Das ist alles so viel gesagt: Christi Reich steht nicht in äußerlichen Dingen, Stätten, Zeiten, Personen, Werken, sondern, wie er daselbst sagt, „das Reich Gottes ist inwendig in euch“. Daraus folgt nun nicht, dass Christus nirgends sei, sondern, dass er allenthalben sei und alles erfülle, Eph. 1,23. Er ist aber an keinen Ort besonders gebunden, dass er da müsste sein und sonst nirgends, wie die t5un, die unser Gewissen nicht frei lassen, sondern an besondere Stätte, Werk und Personen binden.

206. Wie er nun selbst, Christus und sein Reich, an keine Stätte oder äußerlich Ding gebunden ist, so ist auch alles, das zu seinem Reich gehört, frei und nirgends angebunden, wie da ist das Evangelium, die Taufe, das Sakrament und die Christen. Denn das Evangelium soll und muss an allen Enden frei sein und an keinen besonderen Ort gebunden. Denn es ist nicht zu Rom allein oder hier oder da und sonst nirgends. So sind die Taufe und Sakrament auch. Dennes ist nicht vonnöten, dass man in der Kirche und sonst nirgends predige, taufe, Sakrament hole, sondern an allen Orten, wenn es nur die Not fordert. Daraus folgt nun nicht, dass Christus im Sakrament sei, als ein eine Stätte gebunden, hier oder da; sondern er samt seinem Sakrament frei an allen Orten ist oder sein kann. Darum ziehen diese Propheten den Spruch nicht recht, so vom Reich Christi redet²¹, auf das Sakrament.

207. Denn, wenn das sollte gelten, so müsste man auch leugnen [und sagen], dass das Evangelium und Taufe und Sakrament nirgends wären. Denn im Evangelium ist Christus auch gegenwärtig und muss doch ja mündlich und leiblich in Stätten und Örtern sein. Ebenso, Christus dürfte auch nicht im Himmel sein zur Rechten des Vaters, weil man hier auch könnte sagen: Siehe, da ist Christus. Ebenso, St. Stephanus hätte man können sagen, da er Jesus sah stehen, Apg. 7,55, du lügst, denn Christus ist weder hier noch da, wenn die fleischlichen Gedanken dieser Propheten taugten. Ja, ihre eigene Lehre von Christi Erkenntnis und Gedächtnis müsste auch nichts sein, denn sie müssten ja ein einem Ort damit sein.

208. Darum muss dieser Spruch: „Hier und da“ verstanden werden erstlich von leiblichen äußerlichen Stätten und Dingen. Zum anderen von solchen leiblichen Stätten, die besonders

²⁰ „Eli singen“ – ein letztes Liedlein singen zum Abschied. In den Tischreden Kap. 54, § 25 sollte „Heli singen“ gelesen werden. Eine Erklärung dieser Redensart ergibt sich aus dem, was Karlstadt dagegen bemerkt hat (Jäger, Carlstadt, S. 457: Da singt der Luther höhnisch: Eli! usw.; aber das Sakrament wird dem Luther singen: ut quid deteliquisti me! Und Luther wird der Wahrheit singen: Wie hast du mich verlassen.“ Nach diesen Worten Karlstadts ist in der Redensart „Eli singen“ eine Beziehung auf Matth. 27,46.

²¹ In der Auslegung dieses Spruchs aus Christi Endzeitrede kann ich Luther nicht folgen. Denn es geht tatsächlich aus dem Zusammenhang hervor, dass es nicht nur um das Reich Christi geht, sondern tatsächlich um die Person Christi, von der die Irrlehrer behaupten, er sei schon wiedergekommen und sei nun hier oder da gesehen worden oder sei hier oder da anwesend. Allerdings lässt sich auch so dieser Spruch nicht übertragen auf das heilige Abendmahl, da es in den Endzeitreden um die Wiederkunft Christi zum Gericht handelt, im Abendmahl aber um Christi Leib und Blut unter Brot und Wein zur Vergebung der Sünden. Anm. d. Hrsg.

vor anderen ausgezogen und nötig zur Seligkeit gemacht werden durch falsche Propheten, dass nicht alle Stätten frei bleiben, wie bisher mit uns unter dem Papsttum gehandelt ist. Aber wir lehren nicht, dass Christi Leib und Blut sichtbar in äußerlichen Stätten sei, sondern verborgen im Sakrament. So sagen wir auch nicht, dass er müsse und solle an besonderen Orten und nicht an allen frei sein, sondern er, samt dem Brot und Wein dazu, könne und solle frei sein an allen Orten, Stätten, Zeiten, Personen.

209. Dass er aber spricht: „Das ist mein Leib“, und nicht, das ist Christus, ist darum geschehen, dass man nicht im Sakrament den ganzen Christus, das ist, sein Reich, sondern deutlich und eigentlich seinen Leib, leiblich und wahrhaftig verstände, als ein Stück seines Reichs und des ganzen Christus, gleichwie man das Evangelium auch nicht Christus oder ein Reich Christi nennt, sondern eine mündliche leibliche Predigt, als ein Stück des ganzen Christus oder seines Reichs, und doch die Art auch habe des ganzen Christus, dass es frei an allen und nicht nötig an besondere Stätte gebunden sei; darum ist's von Christus geredet als vom Ganzen, aber von seinem Leib als vom Stück des Ganzen.

210. Hier will ich's diesmal lassen bleiben. Denn dass D. Karlstadt ficht, wo wir die Gewalt haben, Christi Leib und Blut ins Sakrament zu bringen, ist genug droben bewiesen, und er muss uns auch wohl lassen, wenn wir das erhalten, dass das Brot, so *wir* brechen, sei der Leib Christi. Diese „wir“ werden freilich die Gewalt haben, eben in den Worten, da sie Christus selbst drinnen hatte im Abendmahl. Ebenso, dass er gaukelt von der Gerechtigkeit des Absterbens, dass sie vor der Gerechtigkeit des Geistes inwendig sei, ist ein Gedicht und hat keinen Grund. Denn droben hast du die rechte Ordnung gehört, dass der Anfang und das erste sei der Glaube im Herzen, die Gerechtigkeit des Geistes, danach folgt die Tötung und Sterben und Sterben des alten Menschen, Röm. 8,13: „Wenn ihr durch den Geist des Fleisches Werke tötet, werdet ihr leben.“ „Durch den Geist“, spricht er, als der zuvor da sein muss.

211. Hiermit sei geantwortet auf alle Bücher D. Karlstadts vom Sakrament, da er nun drei Jahre an gemacht und gedichtet hat. Darauf habe ich ihm diese drei Wochen geantwortet, und will ihm wieder drei Jahre und noch drei dazu geben, dass ihr sechs werden, dass sie mir beständig antworten, und warne sie noch eins, dass sie zusehen und treffen's, denen sie bedürfen's wohl. Ich zwar für mein Hofrecht danke ihnen von ganzem Herzen und wollt nicht groß dafür nehmen, so fein haben sie mir mein Herz gestärkt in diesem Artikel. Denn ich nun sehe, wie gar man nichts könne aufbringen gegen diesen Artikel. Ich habe aber so weitläufig und mit vielen Worten davon geredet, dass ich's ja licht und klar machte, das D. Karlstadt so finster und unordentlich schreibt; und halt's dafür, dass aus diesem Buch D. Karlstadt allererst sich selbst besser verstehen werde. Denn mir nicht zweifelt, er habe bisher selbst nicht gesehen, was er mache oder wohin seine Lehre reiche. Denn er kann nichts Ordentliches fassen oder begreifen, viel weniger ausreden oder schreiben.

212. Am Ende will ich jedermann treu und brüderlich gewarnt haben, dass er sich vor D. Karlstadt und seinen Propheten hüte um zwei besonderer Ursachen willen. Die erste, dass sie unberufen laufen und lehren, welches Gott durch Jeremia straft und spricht: „Sie liefen, und ich sandte sie nicht; sie reden, und ich befahl ihnen nichts.“ [Jer. 23,21.] Darum urteilt sie auch Christus, Joh. 10,1, für Diebe und Mörder, die nicht zur Tür eingehen, sondern anderswo einsteigen. Sie rühmen sich gar hoch des Geistes, höher als die Apostel, und haben doch nun länger als drei Jahre heimlich geschlichen und geschmeißt. Wäre es der rechte Geist gewesen, so wäre er flugs aufgetreten und hätte sein Berufen mit Zeichen und Worten bewiesen, aber es ist ein meuchlings [auftretender] heimlicher Teufel, der in Winkeln umherschleicht, bis er Schaden tue und sein Gift ausbreite.

213. Die andere ist, dass diese Propheten das Hauptstück christlicher Lehre meiden, fliehen und schweigen. Den sie lehren an keinem Ort, wie man doch solle der Sünden los werden, gut

Gewissen kriegen und ein friedsam fröhlich Herz zu Gott gewinnen, daran alle Macht liegt. Dies ist das rechte Wahrzeichen, dass ihr Geist der Teufel sei, der mit seltsamen neuen Worten die Gewissen wohl erregt, schreckt und irre macht, stellt sie aber nicht zur Ruhe noch zu Frieden, kann es auch nicht, sondern fährt zu und lehrt etliche besondere Werke, damit sie sich üben und bläuen sollen. Aber wie ein gut gewissen solle getan und geschickt sein, wissen sie gar nichts, denn sie haben's nicht gefühlt noch jemals erkannt; auch wie können sie es wissen oder fühlen, so sie unberufen von sich selbst kommen und lehren? Da kann ja kein Gutes von kommen. Gottes Gnade sei mit uns allen, Amen.